

STAR TREK

KELVIN

a **DECADE**
of **STORM**

Ein Roman
von
Markus Brunner

KAPITEL 2

Kreuzwege

2224 n.Chr.

Der Weltraum war wohl die lebensfeindlichste Umgebung, die man sich nur vorstellen konnte. Keine Luft zum atmen, eisige Kälte, spärlich durchsetzt von gigantischen Feuerkugeln, die es den noch spärlicher auftretenden bewohnbaren Planeten ermöglichten, neues Leben zu bilden. Doch selbst diese Planeten waren nur kleine Oasen in einer Wüste, die jedem, der sie durchwanderte, nach dem Leben trachtete.

„Es ist erstaunlich, wie selbstverständlich wir inzwischen durchs All reisen“, sagte Robau. „Wir sind geschützt von meterdicken Wänden aus Duranium, haben künstliche Schwerkraft, die uns das Gehen wie auf der Erde ermöglicht, obwohl um unser Schiff herum Schwerelosigkeit herrscht. Wir atmen Luft, ganz selbstverständlich, und denken nicht daran, dass hinter den schützenden Wänden das Vakuum des Weltalls lauert. Und uns wird niemals zu kalt oder zu warm, auch wenn sich unser Schiff im düstersten stellaren Nebel oder im weiten Orbit um einen roten Riesenstern befindet.“

Der Captain sah bewundernd und ehrfürchtig zum Sternenmeer, das ihn umgab, und fühlte sich zum ersten Mal nach langer Zeit wirklich wie ein echter Raumfahrer.

„*Das klingt fast ein bisschen wehmütig?*“, stellte Lori O’Shannon fest. Ihre Stimme klang ein bisschen verzerrt durch die Lautsprecher im Inneren von Robaus Helm. Wie auch er trug die Cheffingenieurin der U.S.S. Kelvin einen silbergrauen Raumanzug.

„Stimmt“, antwortete Robau schließlich. „Reisen im All sind keine großen Herausforderungen mehr geschweige denn eine Gefahr. Wir leben schon fast luxuriös auf unseren Raumschiffen.“

„*Ich glaube, Sie philosophieren mit der falschen Person über dieses Thema. Ich bin Ingenieurin und habe dafür zu sorgen, dass die anderen solchen Luxus wie Luft zum atmen oder Schwerkraft zum Gehen weitergenießen können.*“

Robau lachte auf: „Keine Sorge, Commander. Ich will Sie nicht um Ihren Job bringen. Ich meine nur, dass es heutzutage schon fast zu leicht ist.“

„*Also ich weiß nicht. Klar, unsere Schiffe haben wir – meistens – schon ganz gut im Griff. Es sind eher die Dinge, auf die man nicht selbst Einfluss nehmen kann, die heutzutage für Ärger sorgen. So Kleinigkeiten wie schießwütige Klingonen, orionische Piraten oder ein Meteoritenschwarm, der unser hübsches Schiff zertrümmert. Womit wir wieder beim Grund wären, warum wir überhaupt hier draußen sind. Reichen Sie mir den Spulenspanner?*“

Robau drückte eine Taste, die auf den Rücken seines Handschuhs eingearbeitet worden war. Schubdüsen an seinem Versorgungsrucksack stießen kurz zuvor komprimiertes Gas aus und drehten Robaus Gestalt um 180 Grad. Statt der weit

entfernten Sterne hatte er nun den Anblick der Deflektorschüssel der Kelvin, die nur eine Armeslänge entfernt war, vor sich. Lori O'Shannon hatte ihre magnetischen Stiefel mit der Außenhülle verbunden und stand aufrecht neben einem mehrere Meter hohen Mast in der Mitte der Deflektorschüssel. Robau zog in der Schwerelosigkeit seine Beine an, brachte seine Fußsohlen so nahe an die Deflektorschüssel heran wie möglich und drückte dann eine weitere Taste an seinem Handschuh. Surrend sprangen die Magnetsohlen an und verbanden sich mit der metallischen Oberfläche der Hülle und er stapfte, einen Fuß vor den anderen setzend, zu O'Shannon.

„Hier“, sagte er, als er das gewünschte Werkzeug von seinem Gürtel abmachte und der Cheffingenieurin reichte. Sie fuhr damit in eine Wartungsöffnung und über ihre Schulter hinweg konnte Robau sehen, dass mehrere Mechanismen die technischen Innereien des Antiprotonen-Ableiters wieder an Ort und Stelle rückten. Der Antiprotonen-Ableiter war der Mast im Zentrum der Deflektorschüssel. Zwar erzeugte der Deflektor ein schützendes Energiefeld um die Kelvin herum, doch als Nebenprodukt entstanden hochgeladene Partikel namens Antiprotonen. Kamen diese mit einer Energieentladung natürlicher oder künstlicher Art in Kontakt, bestand die Gefahr einer heftigen Explosion. Der Mast leitete diese gefährlichen Antiprotonen ab, ehe ihre Konzentration zu stark wurde. Zumindest sollte er das.

„Zum Glück müssen wir nicht dringend irgendwohin. Es ist eine Seltenheit, dass ich etwas wirklich reparieren und nicht vorerst nur notdürftig wieder zusammenflicken kann.“

O'Shannon übertrieb natürlich, wusste Robau. Es war schon lange her, dass sie dringend irgendwo hin gemusst hätten. Seit Monaten beschränkten sie sich auf Patrouillendienst im umstrittenen Raumgebiet, das die Klingonen unrechtmäßig annektiert hatten. Auch wenn der Name auf keiner offiziellen Sternenkarte jemals aufscheinen würde, so war dieses Gebiet seither als „Laurentischer Graben“ bekannt. Benannt wurde es nach dem laurentianischen Sonnensystem, das das am weitesten entfernte System innerhalb dieses Raumgebiets war.

Seitdem sich die Spannungen zwischen Föderation und klingonischem Imperium drastisch erhöht hatten, war die Kelvin die meiste Zeit damit beschäftigt gewesen, klingonische Schiffsbewegungen im Laurentianischen Graben zu überwachen. Nur selten hatten sie Zeit für das, weswegen das Schiff eigentlich gebaut worden war, nämlich für die Forschung. Doch selbst das Forschen war im Graben eine meistens sehr frustrierende Angelegenheit. Der Großteil dieses Raumgebiets war schon vor Jahrzehnten von unzähligen Sternenflottenschiffen kartographiert und erforscht worden. Es war keine gute Zeit, um Captain der Kelvin zu sein, hatte Robau

inzwischen festgestellt. In der Zeit, wo alle gespannt den Atem anzuhalten schienen, war es für ihn daher auch kein Problem gewesen, mitten im All zu stoppen, um den Deflektor für eine Reparatur abzuschalten.

O'Shannon verschloss die Wartungsöffnung wieder und deutete Robau, den inneren Bereich der Deflektorschüssel zu verlassen. Dann öffneten sie einen Kommunikationskanal zum Maschinenraum und gab die Anweisung, den Deflektor wieder in Betrieb zu nehmen. Sofort leuchtete die halbtransparente Oberfläche der Schüssel wie gewohnt blau auf und ein Blick auf die Anzeigen ihres Tricorders versicherte der jungen Cheffingenieurin, dass auch der Antiprotonen-Ableiter wieder so funktionierte, wie er sollte.

„So, fertig!“, verkündete sie zufrieden. „Gehen wir schnell wieder hinein, ehe Lieutenant Lin auf die Idee kommt, auf Warp-Geschwindigkeit zu beschleunigen.“

Die Kelvin verfügte nicht über bedeutend mehr oder weniger Luftschleusen als alle anderen Raumschiffe der Sternenflotte. Doch da die Kelvin ein so riesiges Raumschiff war, waren die Abstände zwischen den Schleusen deutlich größer und so dauerte es ganze zehn Minuten, ehe der Captain und die Cheffingenieurin wieder im Inneren des Schiffes waren. Die Außentür schloss sich und in der angeschlossenen kleinen Kammer wurde wieder normaler Luftdruck hergestellt. Seitlich der Wände wechselten die Statuslampen von rot auf grün und schließlich rollte auch die runde Innentür zur Seite.

„Endlich wieder raus aus diesem Ding“, sagte Robau mit einem erleichterten Seufzer, als er seinen Helm abnahm und wieder zurück ins Regal stellte, wo auch zwanzig weitere Helme in Reih und Glied abgestellt waren.

„Ich dachte, Sie waren ganz scharf darauf, Captain?“

„Ich war scharf darauf ins All hinaus zu kommen. Nicht in den Raumanzug hinein“, erklärte Robau lächelnd. „Leider geht das eine ohne das andere nicht.“

Ihre silbrig glänzenden Raumanzüge hingen wieder am vorgesehenen Platz und in ihrer Astronauten-Unterwäsche gingen die beiden um die Ecke in einen Raum mit Umkleidekabinen. Robau war überrascht, dort seinen ersten Offizier vorzufinden. Da er wie üblich seine blaue Dienstuniform trug, schätzte Robau, dass der Mann nicht vor hatte, einen Weltraumspaziergang zu unternehmen.

„Robert, was führt Sie denn hier herunter ... ich meine hier rauf“, verbesserte sich Robau schnell. Er ärgerte sich selbst darüber, dass ihm immer noch solche Versprecher passierten. Man sollte meinen, dass er sich langsam an die Tatsache

gewöhnt hätte, dass die Brücke – sein hauptsächlicher Arbeitsort und auch jener von Robert April – nicht der höchstgelegene Platz des Schiffes war.

„Eine dringende Nachricht von Sternenflottenkommando für Sie persönlich, Captain“, erklärte Robert April und reicht seinem Captain das PADD, das er mitgebracht hatte. Der Erste Offizier gab sich dabei auffällig Mühe, nicht zu Commander O’Shannon zu blicken. Der Erste Offizier war zu wohlerzogen, um eine Frau in Unterwäsche zu direkt anzusehen. Dabei spielte es für ihn offenbar keine Rolle, ob die Frau an einen Strampelanzug erinnernde Astronauten-Unterwäsche trug oder aufreizende Dessous. Andererseits war Lori O’Shannon eine Frau, die gut aussah, ganz egal, was sie anhatte, fand Robau, der seine Aufmerksamkeit nun auf das PADD richtete. Er gab seinen Berechtigungscode in den kleinen Computer ein und bestätigte diesen mit seinem Daumenabdruck. Sofort erschien der Text auf dem Bildschirm. Einige Augenblicke vergingen in Schweigen und weil Robau keine Anstalten machte, aus seiner Reglosigkeit zu erwachen, fragte O’Shannon: „Und, was ist?“

Robau atmete einmal tief durch und sagte dann zu seiner Ingenieurin: „Das erfahren Sie in ungefähr einer Stunde.“ Dann gab er April das PADD zurück: „Und wir treffen uns in drei Minuten in meinem Quartier. Sie müssen mir dieses wissenschaftliche Kauderwelsch übersetzen.“

Winona Giles, du bist so ein Idiot!, schalt sich die Kommunikationsoffizierin der Kelvin selbst in Gedanken. Selbst wenn sie es gewollt hätte, sie hätte diese Worte auch nicht aussprechen können. Sie war wie gelähmt, als die Hände von Sergeant Nakamura ihr über den Rücken glitten, über den glatten Stoff ihrer Uniform immer tiefer und tiefer. In der innigen Umarmung, in der die beiden inmitten von Winonas Kabine standen, fühlte sie sich wie gefangen. Sie reagierte nur noch unbewusst, wie automatisch taten ihre Hände am Rücken von Nakamura das gleiche wie seine auf ihrem. Etwas drückte sich an ihren Hals. Es waren Nakamuras Lippen, die sie sanft küssten. Sie widerstand nur schwer dem Drang, sich nicht noch enger an ihn zu pressen.

Es war Winonas Entscheidung gewesen, den Sergeant mit in ihr Quartier zu nehmen. Was nun geschah hatte sie von vornherein in Betracht gezogen, nein, sogar herbei erhofft. Und nun stand sie da, in den Armen dieses gutaussehenden Mannes, der mit ihr schlafen wollte, der mit ihr zusammen sein wollte. Genau das hatte sie sich vor ein paar Minuten noch gewünscht. Aber jetzt, wo es geschah, handelte sie

wie automatisiert. Ihr Körper reagierte einfach, während ihre Gedanken irgendwo waren. Irgendwo, nur nicht hier in ihrem Quartier und bei Kaito Nakamura. Sie konnte sich gut vorstellen, wie leer ihr Blick gerade sein musste, der starr auf die beige Wand hinter ihrem Bett gerichtet war.

Kaitos Hände fuhren an ihrer Hüfte entlang nach vor, fanden den Knopf und den Reißverschluss ihrer Uniformhose, die Sekunden später über ihre Taille, ihre Oberschenkeln, ihre Knie, ihre Waden rutschte, bis hinab zu ihren Knöcheln.

Sie keuchte auf als seine Hände wieder hoch wanderten, unterhalb ihres Uniformhemdes, und seine warmen Handflächen über ihren Rücken hoch zum Verschluss ihres BHs wanderten. Ob ihr das Keuchen vor Erregung oder vor Entsetzen ausgekommen war, konnte sie selbst nicht sagen. Sie verspürte beides. Während ihr Körper instinktiv reagierte, ihre Hände nun wie von selbst an Kaitos Gürtel zerrten, sie sich enger an ihn schmiegte und ihn in Richtung des auf sie wartenden Bettes schob, konnte sie nur daran denken, welch großen Fehler sie gerade beging.

Kaito war vor einem Monat an Bord gekommen, ein unglaublich netter Kerl, am Anfang ein wenig schüchtern vielleicht, aber sehr humorvoll und Winona konnte mit ihm auf Japanisch sprechen.

Aber war das genug?, überlegte sie. *Ist das der Grund, warum jetzt Kaito bei mir ist und nicht jemand anderer?*

Der Sergeant griff unter ihren Po, hob sie etwas hoch und zusammen mit ihr warf er sich auf das federnde Bett. Sie lagen nun einander zugewandt, Gesicht an Gesicht und seine gespitzten Lippen näherten sich den ihren. Ein Zittern ging durch Winonas Körper, wieder konnte sie nicht sagen weswegen. Ihre Lippen trafen sich. Ein schriller Pfeifton erklang über ihr und sie schrak sofort zurück.

„Robau an alle Führungsoffiziere“, erklang die Stimme des Captains aus dem Intercom-Lautsprecher. *„Kommen Sie in zehn Minuten in den Konferenzraum auf Deck 12.“*

Winona war verwundert, dass die Durchsage nicht einmal andeutete, um was es ging. Auch als der Captain seine Durchsage wiederholte, fügte er keine Details hinzu. Aber die würde sie schon noch in zehn Minuten erfahren. Was ihr derzeit wichtiger war: Sie hatte sich von Kaito gelöst und spürte, dass sie wieder Herr über ihren Körper war. Ganz bewusst sah sie nicht zu Kaito, als sie aufstand und ihre Uniformhose suchte.

„Tut mir leid“, sagte sie hastig. Sie sah sich verpflichtet, es zu sagen, auch wenn sie sogar sehr froh darüber war, dass nicht mehr passiert war. Aber sie sagte es

stellvertretend für den instinktiven Teil ihrer selbst. Jener Teil, dessen Verlangen unbefriedigt bleiben würde.

„Ist schon okay“, sagte Kaito. Er klang gefasst, auch wenn er sicher enttäuscht war. Aber er war ebenso ein Mannschaftsmitglied wie Winona und wusste, dass man den Ruf des Captains nicht wegen der Aussicht auf Sex ignorieren durfte. Als Sicherheitsoffizier und früherer MACO wusste er das wahrscheinlich sogar besser als Winona. Seine Enttäuschung kam aber schließlich doch zum Ausdruck, als er in Rekordzeit seine eigene Hose wieder an hatte und ohne ein weiteres Wort aus der Kabine floh. Kein „Sehen wir uns später?“ und kein „Wir machen da weiter, wo wir aufgehört haben“. Und schon tat es Winona doch wieder leid, dass nichts passiert war.

Sie hob die Uniformhose vom Boden auf und ging ins Badezimmer. Der Spiegel zeigte ihr eine attraktive, junge Frau. Ihr Haar hatte sie erst vor ein paar Wochen aus einer Laune heraus blond gefärbt. Das Make-up war okay, ließ ihre runden Wangen etwas schlanker wirken. Die Zeiten, in denen sie den Spitznamen „Hamsterbacke“ verpasst bekommen hatte, waren endgültig vorbei.

Mit einem Tuch wischte sie sich einen dünnen Schweißfilm von der Stirn und ein paar Striche mit der Bürste brachten ihr Haar wieder in Ordnung, ein zur blauen Uniform passendes Gummiband bändigte ihre Haarmähne schließlich hinter ihrem Nacken. Ihr Uniformhemd saß wie angegossen, was aber auch kein Wunder war. Sternenflottenuniformen blieben selbst unter Gefechtsbedingungen knitterfrei. Ein bisschen Matratzensport war da kein Problem.

Winona war zufrieden mit dem, was ihr der Spiegel zeigte, mit einer Ausnahme: In ihren Mundwinkeln zuckte es kurz, dann nochmal. Beim dritten Versucht hatte sie es aber geschafft und ihr übliches „Dienst-Lächeln“ aufgesetzt. Ohne dieses, so hatte D’Sass gemeint, sähe sie aus wie eine Wetteransagerin, die seit drei Jahren nur Regen vorhergesagt hatte. Doch Winona war schon seit einiger Zeit nicht mehr wirklich nach Lächeln zu Mute und so hatte es keine Alternative gegeben, als sich dieses Dienst-Lächeln anzueignen. Mit diesem nun ausgestattet wandte sie sich um und verließ das Badezimmer. Dass etwas nicht stimmte, bemerkte sie in jenem Moment, als die automatische Tür ihres Quartiers vor ihr zur Seite glitt und sie einen kalten Lufthauch um die Knie herum spürte. Erschrocken wich sie sofort zurück, damit sich die Tür wieder schloss, und eilte wieder ins Badezimmer, wo sie ihre Uniformhose vergessen hatte.

Nur Sekunden nachdem Winona Giles – nun ordnungsgemäß bekleidet – ihre Kabine verlassen hatte, wurde die Dunkelheit darin von einem Lichtschimmer durchbrochen, als der Bildschirm ihres Computer-Terminals auf ihrem Schreibtisch zum Leben erwachte. Eine blinkende Textzeile im oberen Bildrand wies darauf hin, dass sie eine persönliche Nachricht erhalten hatte. Die Nachricht wies keinen Betreff auf und auch ein Absendername fehlte. Überhaupt bestand die Nachricht nur aus einem einzigen Satz.

Genauso wie sein brauner Mantel wehte auch das lange, weiße Haar auf seinem Kopf und unter seiner Nase in einer weiteren heftigen Windböe. Es war ein typischer Tag für diese Jahreszeit und diese Region auf dem kleinen Planeten Marlona. Der Himmel war grau und über das nahe Meer zog eine unangenehme Kaltluftströmung vom südlichen Eiskontinent.

Der Archivar betrachtete durch sein Fernglas jedoch nur kurz den tristen, farblosen Himmel. Er interessierte sich mehr für jenes Volk, das auf dieser unangenehmen Welt lebte und senkte seinen Blick. Von seiner Position auf einem Hügel stehend, konnte er hervorragend auf das Flachland vor der Küste hinabsehen. Er sah einfache Lehmhütten mit Dächern aus unverarbeitetem Holz, einige wenige Zelte, die sich im Wind aufblähten. In der Mitte der Siedlung brannte ein großes Feuer, um das sich die Einheimischen versammelt hatten und sich wärmten. Sie alle hatten keine große Ähnlichkeit mit dem Archivar. Natürlich waren die Einheimischen keine Klingonen, aber auch was die Statur anging wirkte keiner von ihnen auch nur annähernd so klein und schwächling wie der Archivar. Alle Marlonarier, die der Archivar bisher getroffen oder gesehen hatte, waren erstaunlich kräftig und nahezu athletisch gebaut. Jeder Klingonen-Krieger würde sich wünschen, eine solche Statur zu besitzen – vielleicht abgesehen vom zweiten Paar Arme, das allen Marlonariern zu Eigen war.

„Ich wundere mich, dass Sie sich bei diesem Wetter raus wagen, Archivar“, sagte eine tiefe Stimme hinter ihm. Der Archivar musste sein Fernglas nicht absetzen und sich nicht umdrehen. Die Stimme von Commander Korrd kannte er inzwischen mehr als gut. Und auch seinen nörgelnden Tonfall, den er vor allem in den letzten Wochen besonders häufig benutzte.

„Sie wissen doch genau, dass das Wetter hier nicht besser wird“, belehrte der Archivar den Commander und betrachtete weiter die kleine Siedlung. Die Marlonarier lebten in einer regelrechten Einöde und wenn Korrd sich hier niederlassen würde, würde seine Stimmung ebenso oft unter den Nullpunkt sinken

wie die Temperaturen auf dem Eiskontinent. Doch die Marlonarier waren da ganz anders. Sie machten das Beste aus ihrem einfachen Leben. Sie jagten, betrieben einfache Tierzucht und Ackerbau und lebten ihr Leben ganz unbeschwert und das sicher schon seit tausenden Jahren fast unverändert. Ihre Heimat bot ihnen nicht die Ressourcen, sich zu einer Hochkultur zu entwickeln und sie hatten auch ganz offensichtlich nicht das Bedürfnis, etwas an ihrer Lebensweise zu verändern. Seit mittlerweile zweiundzwanzig Tagen genoss der Archivar die Gastfreundschaft der Einheimischen. Anfangs etwas scheu waren sie aber immer freundlich zu ihm gewesen und mittlerweile war er ein gerngesehener Gast in der Gemeindehütte und am Tisch des Gemeindeoberhauptes. Es hatte sich als sehr vernünftiges Vorgehen erwiesen, allein Kontakt mit den Einheimischen aufzunehmen. Commander Korrd hatte ursprünglich zwar auf eine gut bewaffnete Eskorte bestanden, aber nach eingehender Fernbeobachtung war der Archivar zu dem Schluss gekommen, dass sich die Marlonarier dadurch bedroht gefühlt hätten. Und so war der Archivar auf eigene Faust nach ein paar Tagen Beobachtung einfach den Hügel hinab geschritten und hatte allein die einfache Siedlung betreten.

„Ist es Ihnen nicht einmal einen kleinen Schnupfen wert, mehr über die Geheimnisse der Ahnen zu erfahren?“, fragte der Archivar.

„Dafür würde ich sogar mein rechtes Bein opfern“, sagte Korrd entschlossen und ließ seinen Zweifel daran, dass er es ernst meinte. „Aber glauben Sie wirklich, dass uns diese Wilden da unten irgendetwas erzählen könnten? Die können ja noch nicht einmal Klängen schmieden. Welches Wissen sollten die über die Waffen der Ahnen haben?“

Der Archivar setzte sein Fernglas ab und wandte sich zu Korrd. Um einen sachlichen und überzeugenden Tonfall bemüht erklärte er das, was er dem Commander schon seit Monaten zu erklären versuchte:

„Wir wissen, dass G'troc hier war. Er hat Geschichten der Marlonarier in seine Bücher aufgenommen und diese erzählen vom Siegesturm, von der „Stätte der Träume“ und von einem großen Krieg vor Tausenden Generationen.“

„Aber woher sollen diese Primitivlinge davon wissen? Tagus III ist Dutzende Lichtjahre entfernt und die Marlonarier sehen nicht gerade so aus, als ob sie in den nächsten zehntausend Jahren den Warp-Antrieb erfinden würden geschweige denn einen vor einer Milliarde Jahren gehabt hätten. Ich habe von Ihnen noch keine Erklärung dafür gehört.“

Korrd hatte damit natürlich recht, da konnte der Archivar nur schwer widersprechen. Nachdem er selbst mit Commander Korrd, Captain Kor und dem Tagusianer namens Chardin eine sonderbare Allianz gebildet hatten, war es ihr

erstes Ziel gewesen, die Reise von G'Troc nachzustellen, herauszufinden, wo er die Legenden gesammelt hatte, die den Dahar-Meister Rurik nach Tagus III und in seinen Tod geführt hatten. Ziel war es, noch weitere Informationen zu gewinnen, die damals G'Troc nicht in seine Bücher aufgenommen hatte.

Der Archivar atmete tief durch, sog die kalte Luft in seine Lungen. Er hatte zusammen mit Chardin eine ganz gute Theorie ausgearbeitet, aber sie war natürlich höchst spekulativ. Dies war auch der Grund, warum sie diese Theorie bisher weder an Korrd noch an Kor weitergegeben hatten. Allerdings spielte es wohl keine Rolle, ob die Theorie den Tatsachen entsprechen mochte oder nicht, überlegte der Archivar. Niemand könnte sie bestätigen oder widerlegen, nicht nach so langer Zeit.

„Also gut“, begann er. „Wir wissen, dass, als G'Troc hier auf Marlona war, er von den Einheimischen unter anderem auch Geschichten über Tagus III und die Ahnen hörte.“

„Unwahrscheinlich, oder?“, unterbrach Koord wirsch und mit einer abfälligen Handbewegung.

„Ich sage nicht, dass die Geschichten der Marlonarier den Erlebnissen ihrer Vorfahren entsprechen. Ich denke viel mehr, dass sie selbst nur diese Geschichten gehört haben und einfach weitererzählen.“

In den Augen des Commanders zeigte sich nun Nachdenklichkeit. Er schien zumindest diese Möglichkeit in Betracht zu ziehen:

„Na schön. Aber von wem haben die Marlonarier die Geschichten gehört? Soweit wir wissen, ist jede intelligente Lebensform in der Galaxie durch den Einsatz der Ahnen-Waffe ausgelöscht worden.“

„Nein, nicht jede“, widersprach der Archivar sofort mit erhobenem Zeigefinger. Von Rurik wären jetzt wohl ein abfälliges Schnaufen und ein dazu passender Kommentar gekommen. Doch Korrd überraschte den Archivar in dieser Hinsicht positiv. Der Commander wusste, wann er zuhören und sich belehren lassen sollte.

„Drei Ahnen haben überlebt, da bin ich ziemlich sicher.“

„Wieso drei?“

„Überlegen Sie mal: Als Rurik, Chardin und Kor die Waffe in der Arena auf Tagus III aktiviert haben, merkten sie nichts von den Schmerzen, die überall sonst in der Galaxie die verschiedensten Spezies – zum Teil bis in den Tod – geplagt hatten. Und drei Personen waren auch schon damals vor einer Milliarde Jahre zur Aktivierung der Waffe notwendig, als die Ahnen ihren entscheidenden Schlag gegen die Slaver ausführten.“

„Drei Personen. Die drei Gebieter?“, fragte Korrd. Der Commander war eine positive Überraschung für den Archivar. In erster Linie sollte er sich natürlich um die

militärischen und logistischen Erfordernisse ihres Vorhabens kümmern. Doch er schien sich mit der Materie der Legenden von G'Troc auch sehr gut vertraut gemacht zu haben, so dass er sehr schnell erkannte, auf welche drei Personen der Archivar anspielte. Dieser nickte zufrieden:

„Ja. Was hätten die drei Gebieter denn noch auf Tagus III tun sollen? Der Feind war vernichtet genauso wie ihr eigenes Volk. Es gab für sie nichts mehr zu tun. Also brachen sie auf und reisten zu den Sternen. Sie verließen ihre alte Heimat und ließen sich auf anderen Welten nieder. Unter anderem hier auf Marlona.“

„Diese Theorie kommt Ihnen nicht etwas weit hergeholt vor?“, fragte Korrd. „Wenn es kein Leben mehr in der Galaxie gab, warum sollten sie sich auf einem anderen Planeten niederlassen? Oder Hinweise auf ihnen hinterlassen, die von den Geschehnissen erzählen?“

„Es gab keine Hinweise, Commander. Die Gebieter haben die Geschichte persönlich weitererzählt. Sie flogen zu jenen Welten, auf denen es noch Leben gab.“

„Aber es gab doch keine.“

„Doch, es gab welche“, beharrte der Archivar und machte mit seinem linken Arm eine ausholende Geste und deutete zu der Siedlung der Marlonarier, bereitete seine große Offenbarung vor:

„Ich habe mit dem Häuptling mehrmals über die Auswirkungen des Siegesturms gesprochen und versucht, es ihm zu erklären mit so vielen und gleichzeitig so einfachen Wörtern wie möglich. Aber ich hatte keinen Erfolg. Ja, sie haben dieses Sturmmuster am Himmel über ihnen gesehen. Sie haben sogar erkannt, dass es sich um dasselbe Phänomen handelte, von dem in ihren Legenden die Rede ist. Aber sie haben keine Wirkung verspürt.“

Ungläubiges Staunen war die einzige Antwort, die Korrd dem Archivar geben konnte. Der Commander brachte kein Wort hervor.

„Wenn die Marlonarier bei der letzten Anwendung der Ahnen-Waffe keine Auswirkungen verspürten, dann haben ihre Vorfahren vor einer Milliarde Jahre vermutlich auch keine gespürt. Sie haben das Massaker überlebt. Und wenn die damaligen Marlonarier ebenso gastfreundlich waren, wie es ihre Nachfahren sind, dann haben sie die Gebieter damals mit Freundlichkeit und Wohlwollen empfangen. Und die Gebieter revanchierten sich, indem sie als Gegenleistung mit ihnen am wärmenden Feuer saßen und Geschichten erzählten. Geschichten, die unser größter Schriftsteller G'Troc vor fast eintausend Jahren dann in seinen Büchern verewigte.“

Eine Weile lang standen die beiden Klingonen schweigend auf der Hügelkuppe. Es war schwer zu begreifen, dass so einfache aber auf jeden Fall intelligente

Lebensformen von der Macht der tagusianischen Waffe unbeeinflusst geblieben waren. Und das sogar zweimal.

„Na gut“, sagte Korrd schließlich nach langen Minuten des Schweigens. „Vielleicht ist unser Aufenthalt hier doch nicht so unnütz. Aber wir sind schon seit drei Wochen hier. Haben Sie in der Zwischenzeit etwas erfahren, das nicht in G'Trocs Büchern steht?“

Als Antwort griff der Archivar in die Innentasche seines Mantels und holte einige zerknitterte Zettel heraus, die im Wind raschelten. Der Archivar hatte keine modernen Computer oder auch nur PADDs mit in die Siedlung nehmen wollen. Daher hatte er auf Papier alles aufgeschrieben, was ihm wichtig erschien.

„Ich denke, wir können bald wieder in den Laurentischen Graben zurückkehren“, erklärte er, was Korrd zufrieden nicken ließ. Doch der Archivar bedauerte zutiefst, Marlona und seine Bewohner zu verlassen. Doch im blieb nichts anderes übrig. Er hatte vor Korrd, Kor und Chardin geschworen, seine ihm zugedachte Rolle zu spielen.

„Heute war es endlich soweit: Das Sternenflottenkommando hat – für meinen Geschmack ein paar Monate zu spät – den Schlussbericht über die Ereignisse auf Tagus III freigegeben“, verkündete Robau an seinem üblichen Platz am Konferenztisch stehend. Nachdem er zusammen mit Commander April in der letzten Stunde den Schlussbericht durchgelesen hatte, war seine Enttäuschung darüber aus seiner Stimme nicht zu verdrängen. In Anbetracht dessen, dass sich die Analyse der im vergangenen Jahr gesammelten Daten so lange hingezogen hatte, war das Endergebnis, zu dem das Sternenflottenkommando gekommen war, doch ernüchternd.

Robau deutete vor zum Rednerpult. Angesichts des Inhalts des Berichts und weil der Erste Offizier ihm bereits recht verständlich die Erkenntnisse der Sternenflotte erklären konnte, überließ er Robert April das Wort.

„Erwarten Sie nicht zu viel von dem Bericht.“, schloss der Captain schließlich und nahm Platz.

„Das sagen Sie immer, wenn ich hier vorne stehe, Captain“, merkte April an.

Robau deutete ein Schulterzucken an und erwiderte entschuldigend: „Wissenschaft halt. Beginnen Sie, Commander.“

April räusperte sich kurz, als sich alle Augen auf ihn richteten. Er deutete zum großen Bildschirm neben sich, der eine vereinfachte Skizze der Anlage zeigte, die sie im vergangenen Jahr auf Tagus III entdeckt hatten.

„Nun, wie wir bereits angenommen haben, besteht die Anlage aus zwei Teilen, einem auf dem Planeten und einem darüber in einer stationären Umlaufbahn. Die sogenannte Arena in der Ahnenstadt auf Tagus III diente zur Energiegewinnung. Mikrowellengeneratoren, angeordnet in einer parabolischen Form, versorgten eine dreieckige Vorrichtung mit ausreichend Energie. Über den Mechanismus dieser Vorrichtung ist leider immer noch nichts bekannt, aber es kann als sichergestellt angenommen werden, dass sie die Mikrowellenenergie nicht gebündelt hat.“

„Aber von der Vorrichtung ist in der Folge doch ein starker Energiestrahл ausgegangen?“, fragte Lieutenant Caraatic, der damals in der Arena anwesend gewesen war.

„Das stimmt“, bestätigte April. „Aber die Vorrichtung gab viel mehr Energie ab, als sie von den Mikrowellengeneratoren erhalten hatte.“

„Aber ist das nicht völlig unmöglich?“, fragte nun Lieutenant Lin. Sie hatte keine spezialisierte wissenschaftliche Ausbildung, aber auch sie kannte die Grundlagen der Energieerhaltung: „Von nichts kommt nichts.“

„Du hast natürlich recht, Tianyu. Deshalb gehen unsere Sternenflottenwissenschaftler auch davon aus, dass dieses Dreieck nicht zur Energiebündelung diente. Die abgegebene Energie der Mikrowellengeneratoren muss wohl direkt von der Vorrichtung verwendet worden sein. Aber über diesen Mechanismus gibt es derzeit auch noch keine brauchbaren Spekulationen.“

Ratloses Schweigen folgte dieser Erklärung. Die Stille endete erst, als Captain Robau wieder das Wort ergriff: „Und? Hatte ich diesmal nicht recht damit, nicht zu viel zu erwarten?“

Verhaltenes Kichern folgte.

„Nun, ich bin ja noch nicht ganz fertig“, erklärte April und per Knopfdruck wechselte die Bildschirmanzeige von der technischen Skizze zu einem Bild des dritten tagusianischen Mondes – entblößt in seiner rein metallischen Erscheinung aber noch intakt. Das Bild war wohl wenige Minuten bevor die Kelvin und die klingonische Flotte ins Innere vorgestoßen waren aufgenommen worden.

„Was den zweiten Teil der Anlage angeht, gibt es zumindest eine ganz interessante Theorie. Gewissheit haben wir hier leider auch nicht, weil es hier um eine echte Grenzwissenschaft geht. Der Mond nahm seine Funktion auf jeden Fall erst auf, nachdem der Energiestrahл von der Planetenoberfläche ihn traf. Es ist also naheliegend, dass er von dieser Energiequelle abhängig war. Auch muss es im Mond

selbst Speichervorrichtungen gegeben haben, da er seine Funktion auch nicht eingestellt hat, als der Energiestrahle wieder abgestellt worden war.“

„Wie kann so ein Ding aber Lebewesen in der gesamten bekannten Galaxis beeinflussen?“, fragte Doktor Tuvana. Sie war immer noch ein seltener Anblick im Konferenzraum.

„Also das ... wissen wir ehrlich gesagt auch nicht. Laut der medizinischen Abteilung der Sternenflotte wurde das humanoide Gehirn und Nervensystem direkt beeinflusst. Je nach Spezies waren die Auswirkungen etwas unterschiedlich, aber Messungen von Patienten, die während dem Ausbruch der Schmerzepidemie an medizinischen Sensoren angeschlossen waren, zeigten Veränderungen in den Gehirnwellen.“

„Gehirnwellen?“, fragte Caraatic.

„Die Gehirnaktivität“, erklärte Tuvana.

„Richtig“, bestätigte April. „Es gab Abweichungen auf sämtlichen Frequenzbändern. Es wäre möglich, dass vom tagusianischen Mond Wellen ausgesendet wurden, die Ähnlichkeit mit einer Art telepathischen Kontaktaufnahme hatten. Zumindest sind sich die gemessenen Veränderungen der Gehirnwellen in beiden Fällen sehr ähnlich.“

„Eine künstliche Variante der Telepathie also“, fasst Robau zusammen. Die neben ihm sitzende Cheffingenieurin wirkte aber skeptisch:

„Also ich habe schon einige telepathisch begabte Personen getroffen. Menschen, Betazoiden, Deltaner. Aber ihre Fähigkeiten – egal ob Gedankenlesen, Löffelverbiegen oder ein Streichholz mit Gedanken entzünden – waren immer räumlich begrenzt. Wie kann eine künstliche Telepathie so viel stärker sein? Und wie soll es möglich sein, dass sie gleichzeitig Lichtjahre entfernte Lebewesen beeinflusst?“, gab Lori O’Shannon zu bedenken.

Als Ingenieurin und Spezialistin für Warp-Antriebe wusste sie natürlich genauso gut wie April, dass man nicht von einem Moment auf den anderen von einem Ort zum anderen wechseln konnte. Im Normalraum, dem Raum-Zeit-Gefüge, in dem sie sich befanden, war die höchstmöglich erreichbare Geschwindigkeit die des Lichts – Warp 1. Und damit ein Raumschiff schneller als Warp 1 fliegen konnte, musste man sich schon des Subraums bedienen, einem untergeordneten Raum-Zeit-Gefüge, in dem die physikalischen Gesetze des Normalraums keine Gültigkeit hatten. Aber um den Subraum so stark zu krümmen, damit ein Raumschiff ohne merkbaren Zeitverlust zum Beispiel von einem Ende der Föderation zum anderen Ende fliegen könnte, waren enorme Energiemengen nötig. Noch viel mehr, als von Tagus III hinauf zum Mond geschickt worden ist.

Die – angenommenen – telepathischen Wellen konnten also weder über den Normalraum noch über den Subraum verbreitet worden sein. Was blieb noch übrig? Die Antwort auf diese Frage fand April faszinierend:

„So eine zeitgleiche Fernbeeinflussung über tausende Lichtjahre hinweg ist nur möglich, wenn sie über ein uns bisher unbekanntes Trägermedium erfolgt. Wobei ... so ganz unbekannt ist dieses Medium doch nicht. Ich rede vom Nullpunktfeld.“

Schon in der Besprechung mit dem Captain zuvor war es April schwergefallen, das Konzept in verständliche Worte zu fassen und auch die anderen Offiziere sahen nun ziemlich ratlos aus.

„Bitte nicht so viele Fragen auf einmal“, scherzte April, doch diesmal lächelte niemand. Er seufzte laut, trat vor das Rednerpult näher an seine Offizierskollegen heran.

„Also, ich spreche hier von nichts anderem als dem Heiligen Gral der Physik. Dem Beweis, dass in unserem Raum-Zeit-Gefüge, in dem wir leben, alles irgendwie miteinander verbunden ist. Im Lauf der Jahrhunderte hat es schon Dutzende Bezeichnungen dafür gegeben. Ich nenne es einfach Nullpunktfeld, früher nannte man es den Äther, Dirac-Ozean, ...“

„Die Macht“, unterbrach Waffenoffizier Colombo lächelnd.

„Du siehst eindeutig zu viele antiquarische Science-Fiction-Filme“, kommentierte April seinen Freund tadelnd und tat sich schwer damit, ernst zu bleiben. „Trotzdem stimmt das im Prinzip. All diese Namen sind Bezeichnungen für etwas, an das heutzutage die meisten Physiker einfach glauben, ohne es nachweisen zu können.“

Er griff nach hinten und tastete nach dem passenden Knopf auf dem Pult und die Abbildung des tagusianischen Mondes auf dem Bildschirm veränderte sich ein wenig. Stärker veränderte sich das All im Hintergrund.

„Dieses Raumphänomen konnten wir letztes Jahr beobachten. Eine Art ... Gewitterwolke die das gesamte All zu durchziehen schien. Je länger der tagusianische Mond aktiv war, desto deutlicher wurde sie auch mit bloßem Auge sichtbar. Ich kann es nicht beweisen, aber ich tippe darauf, dass dies das Nullpunktfeld ist. Oder zumindest eine sichtbare Reaktion des Feldes auf seine Manipulation durch den tagusianischen Mond. Dafür spricht, dass dieses Phänomen ausschließlich im Vakuum festgestellt wurde aber nicht in mit Materie gefülltem Raum, also zum Beispiel hier im Inneren dieses Schiffes.“

„Also ist das Vakuum, das Nichts dort draußen, dasselbe wie das Nullpunktfeld?“, fragte Giles verwirrt, die sich erstmals zu Wort meldete.

„Nicht ganz, das Nullpunktfeld existiert ausschließlich im Vakuum. Also das Vakuum ist gar nicht so leer, wie man meinen möchte. Es ist sozusagen eine

unsichtbare Schicht, die üblicherweise nicht mit der Materie im Normaluniversum interagiert. Trotzdem scheint sie dazu gedient zu haben, die humanoiden Lebewesen dieser Galaxie gleichzeitig zu beeinflussen.“

„Ist das Nullpunktfeld dann nicht so etwas wie der Subraum?“, fragte O'Shannon interessiert. Die Warp-Spezialistin sprach dabei wieder aus ihr.

„Man kann es sich ungefähr so vorstellen: Befindet man sich in einem Haus in einem Zimmer, dann ist jeder zugängliche Bereich dort der Normalraum. Jenes Gebiet der Raum-Zeit in dem wir existieren. Im Vergleich dazu wäre der Subraum der Teppich in diesem Zimmer. Und wie du weißt, kann man auf diesem Teppich verdammt schnell gehen.“

O'Shannon nickte wissend: „Ja, okay. Aber was ist dann das Nullpunktfeld?“

„Das Fundament. Die Wände. Das Dach.“

Schweigen. Niemand schien sich wirklich vorstellen zu können, was April meinte. Der Wissenschaftsoffizier seufzte abermals demonstrativ und sagte dann: „Jetzt solltet ihr eigentlich alle erstaunt „Ah“ oder verblüfft „Oh“ rufen.“

„Oh!“, kam es Colombo etwas halbherzig über die Lippen und O'Shannon stimmte mit einem gehauchten „Ah“ ein.

„Geben Sie's auf, Robert“, schlug Robau vor. „Aus uns werden keine Genies mehr.“

Die Tür schloss sich hinter ihrem Rücken und als Winona Giles den Regler der Beleuchtung bis fast nach oben schob und sie ihre Kabine vor sich sah, stöhnte sie erleichtert auf. In diesem Licht sah der Raum schon ganz anders aus, wieder mehr wie ein Raum, in dem man leben konnte und nicht wie ein schummriges Liebesnest für gewisse Stunden. Lediglich die leicht zerwühlte Bettdecke zeugte noch davon, was sie und Kaito Nakamura hier getan oder nicht getan hatten. Ein paar Handgriffe genügten um auch diese letzte Spur einer Begegnung zu beseitigen, die sie besser nie gehabt hätte.

„Ich werde mir wohl Kaitos Dienstplan besorgen müssen, um ihm in nächster Zeit aus dem Weg gehen zu können“, murmelte sie zu sich selbst. Das wäre alles nicht notwendig gewesen, wenn sie sich zusammengerissen hätte und die Vernunft über den Körper gesiegt hätte.

So hast du es doch seit Jahren gehandhabt, erinnerte sie sich selbst. Reiß' dich zusammen, Mädel!

Sie war wirklich froh, dass Robert Aprils kleines Referat sie gerettet hatte, ehe mehr passiert war. Aber sie konnte ihr Sexualeben natürlich nicht von den Plänen des

Ersten Offiziers abhängig machen. Sie schmunzelte bei diesem Gedanken. Aber so ganz abwegig war er nicht. In ihrem momentanen Zustand brauchte sie wohl wirklich jemanden, der darauf achtete, dass sie nicht irgendeine Dummheit beging. Sie brauchte jemanden zum Reden.

Erst jetzt fiel ihr auf, dass der Bildschirm auf ihrem Schreibtisch an war. Der Rhythmus des Pulsierens am oberen Bildrand war ihr als Kommunikationsoffizierin bestens vertraut: Eine neue Nachricht war eingetroffen. Und wenn da eine rote, gelbe oder grüne Zeile geblinkt hätte, dann hätte sie diese Nachricht ignoriert, hätte sich geduscht, etwas legerere Kleidung angezogen, sich ein Buch aus dem Regal genommen und sich in ihrem Lieblingssessel für ein paar Stunden zusammengekrümelt. Nach einigen Kapiteln hätte sie das Buch zur Seite gelegt, ihr Schlafgewand angezogen und hätte dienstliche Nachricht einfach dienstliche Nachricht sein lassen. Jede dienstliche Nachricht, die nicht über Intercom, sondern nur schriftlich auf ihrem Computerterminal einging, konnte auch bis zum nächsten Morgen warten.

Doch es handelte sich nicht um eine dienstliche Nachricht. Da blinkte keine grüne Zeile, ein Hinweis auf eine Nachricht niedriger Priorität, keine gelbe Zeile, was auf eine Nachricht normaler Priorität hinwies. Und es war schon gar nicht erst eine rote Zeile, was ein echtes Novum gewesen wäre, denn sie hatte über ihr Terminal in ihrer Kabine noch nie eine Nachricht hoher Priorität erhalten. Nein, stattdessen blinkte da unaufhörlich eine blaue Zeile. Eine private Nachricht.

Neugierig setzte sich Winona hinter ihren Schreibtisch und öffnete die Nachricht. Als erstes fiel ihr auf, dass die Betreffzeile der Nachricht leer war. Das war nicht besonders ungewöhnlich. Seitdem auf der Erde vor ungefähr 250 Jahren die ersten elektronischen Nachrichten verschickt worden waren, hatte sich die Unsitte eingebürgert, auf einen Betreff – eine kurze Überschrift des Nachrichtentextes – zu vergessen oder gar bewusst zu verzichten. In ihrer Funktion als Kommunikationsoffizierin hatte es sich Winona vorgenommen, gegen diese Unsitte anzukämpfen. Wer immer die Nachricht abgeschickt hatte, konnte sicher damit rechnen, von ihr eine Antwort zu erhalten. Selbst wenn sie nur lauten sollte: „Schon mal was von einer Betreffzeile gehört?“.

Überrascht bemerkte Winona nun, dass nirgendwo stand, von wem die Nachricht abgesendet wurde. Nicht die geringste Absenderinformation war vorhanden. Nun, es kam vor, dass solche Informationen bei der Übertragung irgendwo hängen blieben. Sehr selten, aber doch. Und sie hatte das entsprechende Wissen, um diese Information aus dem Kommunikationssystem des Schiffes wieder hervorzuholen. Das sollte aber nicht notwendig sein – sofern der Absender nicht auch noch die

zweiten großen Unsitte des elektronischen Nachrichtenversands beging: das Weglassen seines oder ihres Namens unterhalb des Nachrichtentextes.

Ein erster Blick auf diesen ließ Winona aber schon ahnen, dass es auch hier jemand nicht so genau mit den Formvorschriften genommen hatte: Nur eine einzige Zeile stand da. Winona las sie schnell. Und ein zweites Mal. Erst beim dritten Mal dämmerte ihr langsam, was all diese Unstimmigkeiten zu bedeuten hatten. Immer und immer wieder las Winone Giles die Zeile bis sie sicher war, dass sie in dieser Nacht kein Auge zumachen würde. Sie lehnte sich in ihrem Sessel, der dabei leise quietschte zurück. Minuten vergingen aber der Text änderte sich nicht – was auch nicht anzunehmen war. Noch immer stand dort:

„George Kirk lebt. Weitere Einzelheiten folgen. Seien Sie bereit.“

„Einer meiner Ausbilder hat mir mal prophezeit, ich würde irgendwann noch in Leavenworth landen. Damit lag er gar nicht mal so falsch“, sagte Kirk. Er saß auf einem sehr dünn gepolstertem Metallgestell, das zugleich als Sitz wie auch als sein Bett diente. Es passte sehr gut in den metallverkleideten Raum, in dem sich Kirk befand, denn es war genauso ungemütlich wie der Raum aussah.

„Leavenworth?“, fragte Nezuu verwirrt. Die Tagusianerin hatte dieses Wort natürlich noch nie gehört.

„Das ist ein Gefängnis auf der Erde“, erklärte Kirk, während er unwohl auf dem Gestell hin und her rutschte, vergeblich versuchte, eine bequeme Sitzposition einzunehmen. Sein ganzer Körper schmerzte auch so schon mehr als genug. „In Leavenworth sitzen Militärangehörige ihre Haftstrafen ab.“

„Wir bestrafen Sie doch nicht“, warf Nezuu ein. Es überraschte Kirk, dass sie tatsächlich zu glauben schien, was sie da sagte. „Hätten wir Ihnen sonst das Leben gerettet?“

Eines musste Kirk den Tagusianern lassen: Sie haben ihn tatsächlich recht gut wieder hinbekommen. Nezuu hatte bei einem ihrer Besuche mal Fotos mitgebracht. Sie hatten gezeigt, wie Kirk unmittelbar nach seiner Bergung aus dem Tunnel unterhalb der Ahnenstadt ausgesehen hatte. Kirk konnte immer noch kaum fassen, dass er dieser Klumpen Fleisch gewesen war und vor allem dass er in diesem Zustand auch noch gelebt hatte.

„Ein Hoch auf die tagusianische Medizin“, höhnte Kirk. Rein äußerlich dürfte er wohl wieder ganz okay aussehen. Sicher wusste er es aber nicht, da es in dieser Zelle – und nichts anderes war dieser Raum – keinen Spiegel gab. Aber sein Körper sah

okay aus und dem Tasten nach schien im Gesicht auch alles dort zu sein, wo es hingehörte, abgesehen von einigen Unebenheiten, wo Narben verliefen. Seine Haare waren ihm wohl vor den Operationen abrasiert worden, aber inzwischen war sein dunkelblonder Haarschopf fast wieder auf die ursprüngliche Länge angewachsen.

Die Länge seiner Haare war auch die einzige Möglichkeit für ihn, die vergehende Zeit abzuschätzen. Das einzige Fenster der Zelle befand sich an der Decke. Genaugenommen war die gesamte Decke der Zelle verglast und vergittert und ein paar Meter weiter oben waren noch eine verglaste Decke und abermals Gitter. Und darüber sah er tagein, tagaus denselben Himmel. Weiß, dann blau, dann rot dann schwarz und dann gelb. Selten zog mal einer der tagusianischen Monde – sicher nicht der künstliche, denn der war ja stationär über der Hauptstadt – über das Firmament.

„Wenn Sie mich nicht bestrafen wollen – und ich bin mir sicher, dass ich keine Bestrafung verdient habe – dann weiß ich nicht, warum ich hier seit Wochen oder eher Monaten schon in dieser Zelle hocke. Lassen Sie mich gehen!“, forderte Kirk energisch. Er stand auf und trat näher an Nezuu heran, die an einem kleinen runden Tisch lehnte. Der Tisch war das einzige andere Möbelstück in diesem rechteckigen Raum, der keine 10 Quadratmeter groß war.

Die Klinke der stählernen Zellentür quietsche, nachdem Kirk den Schritt getan hatte. Der Wärter auf der anderen Seite der Tür hatte zweifellos seine Hand darauf gelegt, bereit in den Raum zu stürmen, wenn Kirk seiner Besucherin noch näher kam. Das Gesicht des Wärters, das durch die kleine Sichtluke starrte, wirkte angespannt.

Um zu zeigen, dass er keinen Angriff plante, wich Kirk demonstrativ einen Schritt zurück und der Gesichtsausdruck des Wärters entspannte sich ein wenig.

„Es tut mir leid, Mister Kirk“, entschuldigte sich Nezuu. „Es ist einfach sehr viel geschehen. Die Umstände haben sich verändert, seitdem die Suchmannschaften unserer Heidenarmee Sie aus den Trümmern geholt haben.“

„Welche Umstände sollen das sein, die aus einem freien Mann einen Gefangenen machen?“

„Ich versichere Ihnen, dass wir vor hatten, die Sternenflotte zu informieren, dass wir Sie gefunden haben ...“

„Was?“, fragte Kirk. Mit Entsetzen wurde ihm schlagartig klar, was Nezuu hier andeutete. „Soll das heißen, dass niemand weiß ... dass niemand darüber informiert worden ist, dass ich noch lebe?“

Nezoo nickte verlegen als sie bestätigte: „Ja. Wissen Sie, die Sternenflotte hielt Sie bereits für tot. Als wir Sie fanden – halbtot, wohlgemerkt – hatte die Kelvin unser Sonnensystem bereits verlassen.“

„Sie verfügen doch über Subraum-Sender. Das weiß ich aus erster Hand.“ So leicht wollte Kirk Nezoo nicht vom Haken lassen. Egal welche Ausrede sie vorbringen mochte: Er war nicht bereit sie zu akzeptieren. Die Sternenflotte, seine Kollegen und – noch schlimmer – seine Familie hielten ihn schon seit geraumer Zeit für tot. Das konnte und wollte Kirk den Tagusianern nicht durchgehen lassen, egal ob er ihnen jetzt sein Leben verdankte oder nicht.

„Sie waren mehr tot als lebendig, als wir Sie aus den Trümmern zogen. Wir haben einfach nicht gewusst, ob wir der Kelvin melden sollten, dass wir Sie lebend gefunden oder Ihren Leichnam geborgen hatten. Also haben wir abgewartet. Unsere besten Ärzte haben Sie tagelang behandelt ehe feststand, dass Sie überleben werden.“

„Und warum haben Sie die Sternenflotte dann nicht informiert?“

„General Xizan hat es verboten.“

Diese Information überraschte Kirk. Er hatte nicht den Eindruck gewonnen, dass auf Tagus III das Militär etwas verbieten konnte. Soweit er wusste, war die tagusianische Regierung demokratisch gewählt worden.

„Ein General?“, fragte Kirk verwirrt. „Was ist mit dem Patriarchen?“

„Die Suche nach ihm ist erfolglos geblieben und weil sich die verbliebenen Minister innerhalb einer kurzen Zeitspanne nicht auf einen Nachfolger einigen konnten, hat kurzerhand General Xizan den Ausnahmezustand ausgerufen und sich selbst an die Spitze der Übergangsregierung gesetzt. Alles legitimiert durch das tagusianische Gesetz.“

„Ihr Gesetz ist scheiße“, brach es aus Kirk heraus. „Ist Ihr General etwa auch so ein fremdenfeindlicher Arsch?“

„Auch?“, fragte Nezoo empört.

Was ihm da über die Lippen gekommen war tat ihm schon jetzt leid. Trotzdem hatte es wohl keinen Sinn, sich zu rechtfertigen, er entschuldigte sich einfach und hoffte, dass es aufrichtig klang. Doch er konnte Nezoo nicht wirklich beschwichtigen:

„Hören Sie, Kirk: Ich weiß, dass in unserer Gesellschaft Angst vor Fremden herrscht. Nach dem klingonischen Angriff hat sich das sogar noch verstärkt. Aber das bedeutet nicht, dass wir Fremden gegenüber feindlich eingestellt wären.“

„Das heißt im Klartext also, dass Sie uns lieber loswerden wollen? Na dann frage ich mich doch, warum ich noch hier bin. Sagen Sie der Sternenflotte, dass ich lebe und

sie mich abholen können. In spätestens ein paar Tagen bin ich weg und Sie sehen mich nie wieder. Wie wäre das?“

„Das wäre General Xizan nicht so recht“, merkte Nezuu an und sie schien sich wieder etwas zu entspannen.

„Warum denn?“, fragte Kirk entnervt. Langsam bereitete ihm das Gespräch mit Nezuu Kopfschmerzen.

„Weil der General ein fremdenfeindlicher Arsch ist“, kommentierte sie trocken.

Stumm starrten sich Kirk und Nezuu einige Sekunden lang gegenseitig an, verarbeiteten das, was sie soeben gesagt beziehungsweise gehört hatten. Und dann brachen sie beide in lautstarkes Gelächter aus. Ein ehrliches und lautes Lachen erfüllte die triste Gefängniszelle. Erst nach einer Minute hatten sie sich wieder einigermaßen im Griff.

„Also gut, nachdem wir uns zumindest darin einig sind ...“, Kirk unterbrach sich, kämpfte gegen einen weiteren Lachanfall. „Also was hat der General mit mir vor? Was bringt ihm ein eingesperrter Sternenflottenoffizier?“

„Er wird versuchen, Sie irgendwie als Pfand einzutauschen. Es sollen bald wieder neue Verhandlungen zwischen Tagus III und der Föderation beginnen.“

„Ah, okay. Dann sieht's ja gar nicht so schlecht aus, dass ich bald wieder nach Hause komme?“

„Ähm, nicht wirklich. Es ist kompliziert, aber der General wird wohl weniger anbieten, Sie frei zu lassen, als eher damit drohen, Sie an die Klingonen auszuliefern.“

„An die Klingonen?“

Kirks Entsetzen hätte nicht größer sein können. Es hatte ihn schon geschockt, als er darüber nachgedacht hatte, welche Behandlung dem tagusianischen Patriarchen in klingonischer Gefangenschaft blühen mochte. Er selbst konnte gut und gerne darauf verzichten.

„Es ist kompliziert“, begann Nezuu, blickte dann zum Wärter, der immer noch ziemlich verzwickt durch die Luke schielte. „Ich erkläre es Ihnen bei meinem nächsten Besuch. Ich habe die Besuchszeit wohl schon ein bisschen überzogen.“

Kirk hielt sie nicht zurück, als sie in Richtung Tür schritt. Er hatte jetzt zumindest eine vage Vorstellung davon, wie seine Zukunft aussehen könnte. Zumindest würde er wohl nicht in aller Ewigkeit in dieser Zelle versauern.

An der Türschwelle blieb Nezuu nochmals stehen und wandte sich – sehr zum Unmut des stummen Wärters – nochmals zum Gefangenen um:

„Ich werde alles in meiner Macht tun, um das Schlimmste zu verhindern. Aber ... ich habe leider nicht besonders viel Einfluss. Nicht mehr.“

Kirk wusste es dennoch zu schätzen. Er nickte stumm, wobei sein Blick auf das merkwürdige Gebilde aus Pappkarton fiel, das auf dem kleinen runden Tisch in seiner Zelle stand. Ein Wärter – nicht der Stumme – war so nett gewesen ihm einen Kalender zu bringen. Leider war es ein tagusianischer Kalender, der das Datum durch – aus Kirks Sicht – willkürliches verdrehe verschiedener Kartonteile ausgab. Natürlich in tagusianischer Schrift und in tagusianischen Zeitmaßen.

„Eine Bitte hätte ich noch, Nezuu. Wissen sie, welches Datum wir haben? Welches irdische Datum, meine ich.“

Die Tagusianerin überlegte: „Ähm, ich weiß nicht so recht. Das genaue Zeitmaß kenne ich nicht. Aber seit Sie mit der Kelvin nach Tagus III gekommen sind, sind beinahe fünfzig Doppelmondzyklen vergangen. Das entspricht ... ungefähr einem irdischen Jahr.“

Für Kirk fühlte es sich an, als ob seine Kinnlade bis zum Boden hinab fiel. Ein Jahr? Das konnte doch nicht sein. Er griff mit beiden Händen in seinen dichten oder immer noch kurzgeschnittenen Haarschopf, der einzige greifbare Beweis, dass nicht ein ganzes Jahr vergangen sein konnte. Oder doch? Wie lange war er im Krankenhaus gewesen? Er hatte überhaupt keine Erinnerungen mehr an die Behandlung mit Ausnahme des letzten Tages, als er abgeholt wurde und in diese Zelle verfrachtet worden war. Hielten ihn seine Eltern, seine Freunde und Kollegen tatsächlich seit einem ganzen Jahr für tot?

Er eilte zur Tür, die jedoch schon scheppernd hinter Nezuu ins Schloss fiel. Die Sichtluke wurde zugezogen und der Raum begann zu schwanken. Der Blick durch das Glasdach bestätigte Kirk, dass es zu spät war. Seine Zelle wurde bereits wegbewegt von dem Steg, der Zugang zu den rund zwei Dutzend Zellen gewährte. Dieses tagusianische Gefängnis war einzigartig: Wie Gondeln einer Seilbahn hingen die Zellen über einem tiefen, dunklen Abgrund. Nur wenn Zugang zu einer bestimmten Zelle erforderlich war, wurde die entsprechende Gondel an den Steg herangefahren. Kirk hatte in seinem Leben kein Gefängnis gesehen, aus dem sich hätte schwerer ausbrechen lassen. Trotzdem drehten sich seine Gedanken nur um dieses eine Thema.

Ich muss hier raus. So schnell wie möglich.

„Da erlaubt sich jemand einen ganz üblen Scherz mit dir.“

Winona hörte die Worte von D'Sass, die neben ihr durch einen der langen Korridore von Deck 14 schlenderte. Doch sie glaubte einfach nicht, dass die Caitanerin recht

haben konnte. George Kirk war vor über elf Monaten auf Tagus III gestorben. Warum sollte irgendjemand Scherze darüber machen? Und warum sollte sich jemand diesen Scherz gerade mit ihr erlauben? Es gab vielleicht eine Hand voll Personen an Bord, die überhaupt wussten, dass sie und Kirk sich gemocht hatten. Wahrscheinlich dachten viel mehr Leute, dass sie sich gegenseitig gehasst hatten. Das konnte Winona ihnen nicht verdenken. Jeder, der ihr erstes Aufeinandertreffen in der Sporthalle miterlebt hatte, musste diesen Eindruck gewonnen haben.

Aber es gab definitiv niemanden in der gesamten Galaxie, der auch nur den Hauch einer Ahnung hatte, was Winona wirklich fühlte, wenn sie an George Kirk dachte. Welch eiskalte Hand ihr Herz zu umklammern schien, wenn sie sich ins Gedächtnis rief, dass er für immer fort war. George Kirk war das typische Beispiel für etwas, das sie erst begonnen hatte zu schätzen – und vielleicht sogar zu lieben –, als sie es verloren hatte.

„Es macht einfach keinen Sinn“, sagte Winona, ohne selbst sicher zu sein, was sie damit meinte.

„Aber du kannst doch nicht wirklich glauben, dass George noch lebt“, erwiderte D’Sass ungläubig. Sie atmete tief durch, ehe sie fortfuhr, als ob es sie Überwindung kostete, die folgenden Worte auszusprechen: „Ich kannte George nur einige Tage lang, aber er war ganz sicher ein echt netter Typ, der mir sehr fehlt. Und hätte ich nicht gesehen, wie all dieses Geröll auf ihn herab gefallen wäre, würde ich mich wohl auch an den kleinsten Strohalm klammern. Aber ich habe ihm kurz davor in die Augen gesehen und bin sicher, dass auch er fest damit rechnete, gleich zu sterben. Er sah keinen Ausweg. Und ich sehe auch keinen. Er hatte keine Chance zu überleben. Und die Tricorder haben auch keine Lebenszeichen angezeigt.“

„Die Tricorder haben da unten nicht richtig funktioniert“, erwiderte Winona. Aber sie begriff schnell, dass sie sich nur an einen weiteren, noch kleineren Strohalm klammerte. Sie fragte sich, ob es nicht besser gewesen wäre, D’Sass überhaupt nichts von der mysteriösen Nachricht zu erzählen. Aber andererseits war die Caitanerin für sie das, was einer besten Freundin am nächsten kam.

„Ist egal“, fügte Winona kleinlaut hinzu. D’Sass konnte wohl besser als jeder andere abschätzen, ob Kirk noch eine Überlebenschance gehabt hätte. Mit ihr zu diskutieren brachte nichts.

„Es ist nicht egal“, stellte D’Sass sofort richtig. „Du musst einfach nur beginnen, damit zu leben und nach vorne sehen. Und wo wir schon beim Thema sind: Ich hatte den Eindruck, dass dir das schon ganz gut gelingt. Nachdem du gestern Sergeant Nakamura abgeschleppt hast ... Respekt!“

Winona seufzte laut. Es war nur eine Frage der Zeit gewesen, ehe D'Sass dieses Thema anschneiden würde.

„Sassy, bitte vergiss das schleunigst wieder.“

„Warum denn? War's nicht gut? Hat er nicht können? Lag's an dir?“

„Der Captain kam dazwischen“, sagte Winona schnell, ehe sie noch begriff, was sie da sagte.

„War der auch dabei?“, fragte D'Sass überrascht.

Winona verneinte schnell. Sie konnte über D'Sass nur den Kopf schütteln. Nur sie schaffte es, gleichzeitig kindlich naiv und anzüglich zu sein.

Winona entschied sich, D'Sass nur zu erzählen, dass ihr kleines Tête-à-tête mit Nakamura wegen der Besprechung im Konferenzraum unterbrochen wurde. Sie verzichtete aber auf den Hinweis, dass sie es keinesfalls wieder zu einer solchen Situation kommen lassen würde. Zumindest nicht ehe sie mit sich selbst in Reine gekommen war und wusste, was sie wirklich wollte. Derzeit lautete die unmögliche Antwort auf diese Frage: George Kirk.

„Du hast aber auch wirklich Pech, Winona“, merkte D'Sass an. „Immer kommt dir irgendwas dazwischen. Der wievielte nette Kerl war das heuer, den du dir mit ins Quartier genommen hast? Der fünfte oder sechste?“

So viele schon?

Diese hohe Zahl entsetzte Winona irgendwie. Sie hatte sich zwar vorgenommen, ihr Leben zu leben und auch Männern darin ihre Chance zu geben. Aber hatte sie das tatsächlich schon fünf- oder sechsmal im letzten Jahr versucht? Und noch erschreckender war, dass es bei keinem einzigen von ihnen zu mehr gekommen war als bei Kaito Nakamura.

Vielleicht hat D'Sass recht und es liegt wirklich einzig und allein an mir.

„Heute kommt sicher kein weiterer dazu“, versprach sie. Ein Versprechen, das sich nach dem Nakamura-Desaster leicht halten ließ. „Ich werde mich mal wieder in die Sporthalle wagen und ein paar Runden laufen.“

„Gute Idee. Das senkt den Östrogenspiegel“, merkte D'Sass augenzwinkernd an. „Wenn du nichts dagegen hast, dann schließe ich mich dir an. Aber ich warne dich vor: Du solltest nicht versuchen mit mir mitzuhalten.“

„Keine Sorge, Sassy. Mein Ziel wird sein, innerhalb einer Runde nicht mehr als fünfmal von dir überholt zu werden.“

„Sagen wir besser achtmal“, korrigierte D'Sass selbstbewusst. Winona freute sich schon. Der Anblick einer Caitanerin, die wie ein Leopard über die Laufbahn hetzte, war allein schon den Besuch der Sporthalle wert.

Schließlich standen die beiden vor der Tür, die zu Winona Giles Kabine führte.

„Ich hole nur schnell meine Sportbekleidung. Willst du inzwischen in meiner Kabine warten oder schon vorausgehen?“

„Du willst mich mit in deine Kabine nehmen?“, fragte D’Sass, ihre Stimme mit gespielt aufreizendem Schnurren unterlegt. „Hast du jetzt schon genug von Männern und wechselst die Seiten?“

Winona lachte laut auf, als sie durch die offene Tür trat und zu ihrem Kleiderschrank ging. So schlimm, dass sie nur noch die Möglichkeit sah, die „Seiten zu wechseln“, wie es D’Sass so schön ausdrückte, war die Lage doch noch nicht. Im Gegensatz zur Caitanerin wechselte ihre Vorliebe für ein bestimmtes Geschlecht nicht alle paar Wochen.

Sie öffnete den Kleiderschrank, doch zuckte erschrocken zusammen, als sie ihn gerade erst einen Spalt breit geöffnet hatte.

„Was ist los?“, fragte D’Sass besorgt. Winona deutete mit dem Kinn zum Spiegel an der Schranktür. Sie drehte sich zu ihrem Schreibtisch um und stellte fest, dass ihr das Spiegelbild keine optische Täuschung präsentiert hatte. Tatsächlich blinkte wieder unaufhörlich eine blaue Zeile auf dem Monitor ihres Computerterminals.

„Weitere Einzelheiten folgen. Seien Sie bereit“, flüsterte Winona den Wortlaut der ersten anonymen Nachricht an sie. Etwas lauter fügte sie hinzu: „Ich bin bereit.“

Sie nahm hinter ihrem Schreibtisch Platz. D’Sass sah ihr neugierig über die Schulter während Winona die neu eingetroffene private Nachricht öffnete und begann den kurzen Text zu lesen.

Diesmal war es an Winona Giles gewesen, eine Konferenz einzuberufen. Doch sie wollte die Neuigkeiten noch nicht allen Führungsoffizieren bekanntgeben und hatte daher lediglich Sicherheitschef Caraatic und den Captain in den Besprechungsraum gebeten. Für nur drei Personen war der Besprechungsraum deutlich zu groß und der Konferenztisch zu weitläufig, weshalb alle drei vorne beim großen Bildschirm standen. Der Captain lehnte sich lässig ans Rednerpult:

„Was gibt es, Lieutenant?“

„Ich habe über unser Kommunikationssystem anonyme Nachrichten erhalten“, begann sie sofort und um einen sachlichen Tonfall bemüht. „Alle Versuche den Absender zu identifizieren sind leider fehlgeschlagen, aber die Nachrichten erreichten mich ganz sicher von außerhalb des Schiffes.“

Captain Robau wirkte etwas beunruhigt, während Caraatic keinen Hinweis darauf gab, überhaupt verstanden zu haben, was sie soeben gesagt hatte. Die großen, gelben Augen des Saurianers starrten wie gewohnt geradeaus.

„Es erreichen Sie also Nachrichten von jemandem, der nicht das interne Funksystem der Kelvin verwendet. Habe ich das richtig verstanden?“, fragte Robau nach.

„Ja, Captain.“

„Hm. Das ist interessant. Da will jemand nicht auf sich aufmerksam machen. Haben Sie herausgefunden, an wen die abgefangenen Nachrichten gehen sollten?“

Bei dieser Frage des Captains wurde Winona erst klar, dass sie es mit der Sachlichkeit wohl deutlich übertrieben hatte. Der Captain hatte einen völlig falschen Eindruck gewonnen.

„Nein, Captain, das haben Sie falsch verstanden. Ich habe diese Nachrichten nicht abgefangen. Ich war der Empfänger. Die Nachrichten erreichten mich alle über mein persönliches Computer-Terminal in meiner Kabine.“

Die Falten auf der hohen Stirn des Captains wurden tiefer. Wahrscheinlich hatte er sich gerade eben noch Sorgen darüber gemacht, einen klingonischen Spion an Bord zu haben.

„Dürfte ich fragen, worum es in den Nachrichten ging? Und wie viele haben sie bereits erhalten?“

„Insgesamt zwei. Die erste gestern ...“

„Warum haben Sie das nicht sofort gemeldet?“, unterbrach Caraatic schroff. Der Hinweis auf ein Versäumnis, das die Sicherheit des Schiffes gefährden konnte, hatte ihn nun zu einer aktiven Teilnahme an der kleinen Konferenz bewogen.

„Nun, wie soll ich es sagen? Die Nachricht war eher ... privater Natur. Oder zumindest wusste ich nicht so recht, was ich damit anfangen sollte.“

Die beiden Männer sahen sich etwas verwirrt an. Ihnen wurde aber sofort klar, was sie meinte, als sie den ersten Nachrichtentext auf den großen Bildschirm schaltete.

„George Kirk lebt. Weitere Einzelheiten folgen. Seien Sie bereit“, las Robau laut vor. Caraatic schüttelte daraufhin energisch seinen großen Kopf: „Das ist absolut unmöglich. Kirk starb auf Tagus III.“

„Deshalb habe ich auch nichts gemeldet. Ich dachte, es wäre nur ein makaberer Scherz. Aber nachdem ich die Nachricht analysiert hatte und feststellte, dass sie definitiv aus einer externen Quelle stammte, bin ich doch unsicher geworden. Zumal offensichtlich wirklich großer Aufwand betrieben wurde, damit ich die Nachricht nicht zurückverfolgen kann. Und das sagt schon einiges aus, wenn nicht einmal ich das schaffe.“

„Und die zweite Nachricht?“, fragte Robau.

„Die gelangte vor ungefähr zwei Stunden auf mein persönliches Terminal. Ich selbst habe die Nachricht erst vor fünfzehn Minuten bemerkt und Sie beide dann gleich hierher gebeten.“

Der zweite Nachrichtentext erschien nun auf dem Bildschirm. Es handelte sich nun um einen wesentlich längeren Text, der verschiedene Koordinaten und Zeitangaben beinhaltete. Robau las den abschließenden Absatz wieder laut vor:

„Warten Sie zum angegebenen Zeitpunkt an diesen Koordinaten. Dort werde ich Ihnen George Kirk übergeben. Sorgen Sie dafür, dass ein Raumschiff für eine schnelle Abreise zur Verfügung steht.“

Wieder war der Brief nicht unterzeichnet und in der Absenderzeile stand auch keine Information.

„Die Analyse der Nachricht ist noch nicht beendet, aber ich bin sicher, dass sich auch diesmal die Quelle nicht genauer ermitteln lassen wird als bei der ersten Nachricht“, erklärte Giles.

„Diese Orts- und Zeitangaben ergeben für mich keinen Sinn“, sagte Caraatic, der immer noch sehr skeptisch wirkte. Dass Kirk unter seinem Kommando gestorben war, hatte den Saurianer ziemlich mitgenommen. Seit Kirks Tod schien er darauf bedacht zu sein, mit seinen direkten Untergebenen weniger engen Kontakt zu pflegen. Laut D'Sass hatte Caraatic mit ihr in den letzten elf Monaten kein Wort gesprochen, das nicht dienstlich war.

„Ich habe sie bereits vom Bibliothekscomputer analysieren lassen“, erklärte Winona. „Demnach handelt es sich um Raum- und Zeitkoordinaten nach tagusianischer Methode.“

„Dann sind diese Koordinaten ...“

„... auf Tagus III“, vervollständigte Giles den Satz.

Auf ihren Befehl hin wechselte die Darstellung des Bildschirms abermals. Der Text verschwand und wurde ersetzt von der Farbe Grün. Der ganze Bildschirm war grün. Robau trat einen Schritt zurück, um das Gesamtbild zu erkennen. Er jetzt schien ihm zu dämmern, was er da sah.

„Der tagusianische Regenwald“, erklärte Winona. „Das ist eine Luftaufnahme, die wir letztes Jahr aufgenommen haben. In diesem Gebiet liegen die Koordinaten, wo uns George ... ähm, George Kirk, übergeben werden soll.“

„Nicht viel zu sehen“, meinte Caraatic.

„Ja, leider“, bestätigte Winona. Sie hätte dem Captain und dem Sicherheitschef lieber handfestere Daten übergeben als nur zwei recht kurze Textnachrichten und dem Bild von einem Wald. Aber mehr hatte sie nicht in der Hand.

Robau seufzte laut. Ihm gingen wohl dieselben Gedanken durch den Kopf, überlegte Winona.

„Und die Zeit? Wann soll das ganze stattfinden?“, fragt er schließlich.

„In drei Tagen.“

„Was? Das ist unmöglich“, stellte Robau sofort klar. „Ich würde drei Tage brauchen um mir auch nur einen halbwegs plausiblen Vorwand auszudenken, um wieder nach Tagus III zu fliegen. Außerdem habe ich gerade eben erst Kurs auf Sarathong V setzen lassen. Dort hat man unsere Hilfe bei der Errichtung des neuen Außenpostens erbeten. Ich kann die Leute dort nicht einfach mit ihren kaputten Energiegeneratoren hocken lassen.“

„Captain, ich bitte ja nicht darum, dass wir alles stehen und liegen lassen, um diesen ... Hinweisen zu folgen. Aber geben Sie mir doch ein Shuttle. Mit der Chasqui ...“

„Auch ein Shuttle der Sternenflotte ist von den Tagusianern in ihrem Sonnensystem nicht erwünscht“, unterbrach Robau auch Winonas nächsten Vorschlag.

Caraatic gab ein schnarrendes Geräusch von sich. Offenbar der Versuch eines Räusperns. Robau schien dies zu erkennen und warf dem Saurianer einen vorwurfsvollen Blick zu, den Winona nicht deuten konnte.

„Was ist?“, fragte sie.

Der Captain zögerte.

„Es gibt eine Möglichkeit, rechtzeitig nach Tagus III zu kommen, oder?“, fragte Winona aufgeregt. Das musste es einfach sein. Und schließlich überwand sich Robau zu einem bestätigenden Nicken. Winona atmete erleichtert auf. Wie immer auch diese Möglichkeit aussehen mochte, sie würde sie nützen.

Sarek sah vom aufgeschlagenen Buch, das in seinen Händen ruhte, hoch, als Warnlichter den Raum rot ausleuchteten. Auf der anderen Seite der durchsichtigen Wand des Beobachtungsraums lag das Hangardeck der S.S. Alesia. Die angehenden Warnlichter wiesen auf die Ankunft eines Shuttles hin. Sarek beobachtete, wie sich die Tore zur Seite schoben und den Hangar zum All hin öffneten. Wenige Augenblicke vergingen, ehe das erwartete Shuttle durch die Öffnung schwebte und sanft auf der Landeplattform aufsetzte. Das kleine Raumschiff war für Sarek von unbekannter Bauart. Zwar stammte es definitiv von der Sternenflotte, aber die großen, langen Warpgondeln seitlich am verhältnismäßig kleinen Schiffskörper dazwischen, gaben dem Shuttle ein sonderbares Erscheinungsbild.

Die Beleuchtung im Beobachtungsraum wechselte wieder in den Normalzustand. Ein Hinweis, dass die Hangartore geschlossen waren und hinter der Trennwand wieder normaler Luftdruck hergestellt war. Es wurde für Sarek Zeit, die Neuankömmlinge zu begrüßen. Er legte das Lesezeichen zwischen die Seiten seines Buches und schloss es behutsam. Das Licht von der Deckenbeleuchtung spiegelte sich in den goldgeprägten vulkanischen Buchstaben auf dem roten Einband des Buches, dessen Titel übersetzt „Die Logik der Akzeptanz“ lautete, verfasst vom vulkanischen Philosophen Syrran vor fast 80 Jahren. Und auch nach so langer Zeit war dieses Buch Pflichtlektüre für vulkanische Diplomaten. Doch Sarek war der Meinung, dass auch einige seiner nicht-vulkanischen Kollegen durchaus vom Lesen dieses Buches profitieren könnten. Und am liebsten hätte er ein Exemplar vorab nach Tagus III geschickt. Das hätte ihm seine bevorstehende Mission sicher erleichtert.

Ein kurzer Korridor führte Sarek vom Beobachtungsraum auf das Hangardeck, als gerade die Besatzung des Shuttles aus ihrem Gefährt ausstieg. Die Luke des Shuttles befand sich untypischerweise an der Front und nicht seitlich, wo die Warpgondeln im Weg waren, oder am Heck, wo die Impulstriebwerke lagen. Sarek stellte fest, dass er alle drei Besatzungsmitglieder des Shuttles Chasqui von der U.S.S. Kelvin kannte. Er begrüßte sie alle bei ihrem Namen:

„Commander April, Lieutenant Giles, Corporal D’Sass! Ich begrüße Sie hiermit an Bord des Raumschiffs Alesia.“

Floskeln wie „ich freue mich“ oder „ein herzliches Willkommen“ waren kaum eines Vulkaniers angemessen. Die drei Offiziere von der Kelvin machten jedoch nicht den Anschein, sich an der förmlichen und distanzierten Begrüßung des Vulkaniers zu stören. Nach so vielen Jahren der Kooperation im Rahmen der Institution der Vereinigten Föderation der Planeten gab es wohl kaum einen Föderationsbürger mehr, der sich an der äußerlichen Emotionslosigkeit der Vulkanier störte.

„Vielen Danke, Herr Botschafter“, erwiderte Commander April höflich mit einer angedeuteten Verneigung. „Vielen Dank, dass Sie erlauben, dass wir Sie auf Ihrer Reise nach Tagus III begleiten dürfen.“

„Es war logisch, Sie mitzunehmen, zumal Sie das selbe Reiseziel haben wie ich“, erwiderte Sarek und führte die drei Neuankömmlinge zum Beobachtungsraum. Während sie langsam dorthin gingen, fragte der Botschafter: „Mussten Sie lange am Treffpunkt warten?“

„Nicht der Rede wert. Mit unserem Kuriershuttle waren wir zwar recht schnell hier, aber mit einem langsameren Shuttle wären wir überhaupt nicht rechtzeitig angekommen, um diese Mitfahrgelegenheit zu nutzen.“

„Wenn Sie mir die Frage gestatten: Warum möchten Sie nach Tagus III? Ihnen ist doch sicher bekannt, dass die Tagusianer keine Beteiligung der Sternenflotte bei den anstehenden Verhandlungen wünschen. Daher reise ich auch mit diesem zivilen Schiff dorthin.“

„Das ist auch für unsere Pläne von Vorteil“, versicherte April.

„Vielleicht ist es für Ihre diplomatische Mission besser, wenn Sie nicht genau über unser Vorhaben Bescheid wissen, Botschafter“, schaltete sich nun Lieutenant Winona Giles in das Gespräch ein. Ihr Vorschlag und die Art, wie sie es sagte, hatten etwas Verschwörerisches an sich, das Sarek erstaunt eine Augenbraue heben ließ.

„Wenn Sie etwas planen, das die Verhandlungen mit den Tagusianern stören oder gar zum Scheitern verurteilen könnte ...“, begann Sarek, ehe er von Robert April unterbrochen wurde:

„Nein, nein. Glauben Sie uns bitte, dass wir nichts dergleichen vorhaben. Aber falls sich die Dinge in eine Richtung entwickeln, die wir uns nicht wünschen, wäre es wohl besser, wenn Sie vorab keine weiteren Informationen von uns bekommen.“

Sarek überlegte. Er konnte kaum die Herausgabe der Informationen als Bedingung für seine Kooperation stellen. Wenn er unten auf dem Planeten war, konnten die Sternenflottenoffiziere an Bord der Alesia tun und lassen was sie wollen. Und ihnen doch noch die Mitreise nach Tagus III zu verweigern war auch keine Alternative. Erstens gab es auf Bord der Alesia kein militärisches Sicherheitspersonal, das die Abreise der drei erzwingen konnte. Und zweitens würde die Rückreise zur Kelvin selbst mit dem schnellen Kuriershuttle mehrere Tage benötigen. Die Kelvin war bereits auf dem Weg nach Sarathong V und die Chasqui würde ihr Mutterschiff erst einholen, wenn es an seinem Ziel eingetroffen war. Ein mehrtägiger Aufenthalt von drei Personen in der kleinen Schiffskabine des Kuriershuttles wäre eine ziemliche Zumutung gewesen. Wohl oder übel musste sich Sarek damit abfinden, nicht über alle Aspekte dieser Reise nach Tagus III informiert zu sein.

„Es bleibt mir wohl nichts anders übrig, als Ihre Bedingungen zu akzeptieren“, sagte Sarek schließlich. Er ging zu dem einzigen kleinen Tisch, der sich im Beobachtungsraum befand und nahm sein Buch auf, das er dort abgelegt hatte. Sein Blick schweifte über den Titel des Buches und Sarek fragte sich, ob Syrran auch an eine Situation wie diese Gedacht hatte, als er von der Logik der Akzeptanz geschrieben hatte. Vermutlich nicht.

Eine Welle aus Schmerz fuhr durch George Kirks Körper bei jedem langen Schritt, den er tat. Was er tat, konnte man noch nicht wirklich als Laufen bezeichnen. Es war eher ein hurtiges Gehen und es frustrierte ihn, dass bereits bei diesem simplen Bewegungsablauf sein Körper rebellierte und ihn mit Schmerz bestrafte. Kirk biss die Zähne zusammen und ging weiter, steigerte sein Tempo mit jedem Schritt. So drehte er Tag für Tag seine Runden auf dem weitläufigen Gefängnishof. Jeden Tag führten ihn die Wächter aus seiner Zellengondel auf den Hof. Dort verbrachte er eine Stunde lang allein ehe er wieder abgeholt wurde.

An Flucht von hier war dennoch nicht zu denken. Nicht nur weil sein Körper jede dazu notwendige Anstrengung boykottiert hätte, sondern weil diese Anstrengung auch völlig nutzlos gewesen wäre. Der quadratische Hof war von zehn Meter hohen Mauern umgeben. Noch dazu waren diese Mauern völlig glatt und leicht in Richtung Hof geneigt. Auf allen vier Seiten des Hofes bot sich derselbe Anblick, natürlich mit Ausnahme jener Seite, wo sich die Zugangstür zum Hof befand. Genaugenommen waren es zwei Türen, die in voneinander getrennte Bereiche des Hofes führten. Ein langer Stacheldrahtzaun unterteilte den Hof genau in der Mitte. Warum es diese Trennung gab war Kirk nicht klar, denn er hatte auf der anderen Seite des Zauns noch nie andere Personen gesehen. Bis heute.

Kirk befand sich gerade am weitesten entfernten Ende des Hofes, seine stampfenden Schritte wirbelten die dünne Sandschicht auf dem Asphalt auf. Kirk machte kehrt, erstarrte aber plötzlich, als er durch die hinab sinkende Sandwolke hindurch eine Bewegung bemerkte. Die Tür auf der anderen Seite des Zauns war soeben geöffnet worden und vier dunkle Gestalten betraten den Hof.

Um nicht sofort Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, wurde Kirk langsamer. Seine schmerzenden Muskeln und Knochen dankten es ihm sofort. Die Sonne stand hoch am Himmel, aber trotzdem warf eine Mauer einen schmalen Schatten auf den Hof, in den sich Kirk zurückzog. Während er langsam wieder in Richtung Zugangstür schlurfte, versuchte Kirk die Neuankömmlinge genauer zu erkennen. Sie schienen recht groß zu sein, größer als ein durchschnittlicher Tagusianer. Und ihre Haut war ziemlich dunkel, ihre Haare genauso schwarz wie ihre Kleidung. Die Bekleidung war auch das erste Merkmal, das Kirk vertraut vorkam, doch er konnte sie noch nicht zuordnen. Erst als er sich zusätzlich ein goldene Kettenhemden vorstellte, ging ihm ein Licht auf: Es waren Klingonen. Und nicht irgendwelche, sondern jene vier Soldaten, die er zusammen mit D'Sass im Ahnen-Museum außer Gefecht gesetzt hatte.

Nachdem es die Klingonen Kirk verdankten, nun in Gefangenschaft zu sein, beschloss er weiterhin im Schatten zu bleiben. Es war zwar unwahrscheinlich, dass sie

den hohen Stacheldrahtzaun überwinden konnten, aber Kirk wollte kein Risiko eingehen. Er fürchtete, dass seine bloße Anwesenheit die Klingonen bereits provozieren könnten.

Doch die Klingonen sahen nicht einmal zu seiner Hofhälfte rüber. Stattdessen stellten sie sich im Viereck auf, zehn Meter jeweils zwischen ihnen. Sie gestikulierten und riefen sich in gutturalem Klingonisch etwas zu, ehe zwei der Krieger schließlich unvermittelt aufeinander losstürmten.

Kirk starrte aus weitaufgerissenen Augen zu den Klingonen rüber. Die beiden Kämpfenden schienen sich tatsächlich umbringen zu wollen, während die beiden anderen nur zusahen. Zwischen ihnen war aus den beiden Kämpfenden ein ständig rotierendes Knäuel aus Armen und Beinen geworden. Hin und wieder tauchte aus dem Gewirr ein Kopf auf, der jedoch sofort von seinem Gegner am Halsansatz gepackt und wieder nach unten gezogen wurde und wieder in der aufgewirbelten Staubwolke versank.

Das ganze Spektakel dauerte vielleicht eine Minute. Dann rollten sich die beiden zur Seite, standen auf und lachten lauthals. Wie in einer freundschaftlichen Geste ergriffen sie gegenseitig ihre Arme. Und dann stießen sie wuchtig ihre Köpfe aneinander. Das Echo des Aufschlags hallte an den Mauern des Hofes wider. Schockiert stellte Kirk fest, dass dies den beiden Klingonen überhaupt nichts auszumachen schien. Ein Mensch hätte sich dabei wohl einen Schädelbruch zugezogen, doch die Klingonen lachten weiterhin nur und wandten sich von einander ab. Der Kopfstoß schien bei ihnen wohl eine ähnliche Bedeutung zu haben wie das respektvolle Verneigen nach Duellen in asiatischen Kampfsportarten. Und tatsächlich schien der wilde Kampf von zuvor nur Training gewesen zu sein. Denn jetzt stürmten die beiden anderen Klingonen aufeinander zu, während die zuvor kämpfenden zusahen. Wieder war kaum etwas zu erkennen, mit solcher Intensität wurde gekämpft. Kirk fand es unverständlich, dass die Klingonen völlig unverletzt aus diesen Kämpfen herzugehen schienen. Er musste sich eingestehen, dass er ohne sein Phaser-Gewehr letztes Jahr im Museum keine Chance gehabt hätte, auch nur den kleinsten und schwächigsten der vier klingonischen Krieger unschädlich zu machen.

Kirk erreichte das andere Ende Hofes schließlich. Es war zwar noch nie vorgekommen, dass er seinen Hofgang selber beenden wollte, aber sein Klopfen an der Tür wurde erhört und der grimmig dreinblickende Wächter, der ihn schon hergeführt hatte, ließ ihn wieder ins Gebäude zurück. Einen kurzen Moment hielt Kirk an der Türschwelle inne und warf den Klingonen noch einen kurzen Blick über

die Schulter zu. Sie waren viel zu sehr in ihr Kampftraining vertieft um ihn zu bemerken.

Kor spürte, wie ihm sein heißes Blut über den Rücken floss. Sein Gegenüber hatte ihm dort viele kleine Wunden verpasst. Mit zermürbender Regelmäßigkeit wand sich sein Gegner aus seinem Griff, tauchte unter seinen Armen hinweg und malträtierte seinen Rücken. Langsam aber sicher spürte Kor eine Schwäche, die nach seinem Körper griff. Doch sein Geist war noch immer hellwach. Er wusste, dass er diesen Kampf schnell für sich entscheiden musste. Die Konsequenz seiner Niederlage wäre in diesem besonderen Fall zwar nicht sein Tod gewesen, aber doch eine erhebliche Schmach. Sein Gegner war einen Kopf kleiner, wog sicher zwanzig Kilogramm weniger und war unerfahrener im Zweikampf als Kor. Und trotzdem blutete Kor, während er selbst seinem Gegner bestenfalls den einen oder anderen blauen Fleck zufügen hatte können. Kor verfluchte sich für seine Langsamkeit und Behäbigkeit. In diesen Bereichen war er nun eindeutig unterlegen. Das ärgerte ihn umso mehr, weil seine Schnelligkeit und Beweglichkeit im Zweikampf normalerweise zu seinen Stärken gehörte. Aber nicht in diesem Kampf. Und so fasste Kor den Entschluss, auf eine Eigenschaft zu setzen, die er eher ungern einsetzte, aber die ihm als einzige den Sieg garantieren würde: pure körperliche Kraft!

Er vergaß auf all die Kampftechnik, die Griffe, die Schritte und Körpertäuschungen, die er über die Jahre hinweg in harten Trainingseinheiten perfektioniert hatte. Stattdessen wandte er sich zu seinem Gegner um, der bereits höhnend lächelnd auf seine Reaktion wartete.

Mit den blanken Fußsohlen stieß sich Kor kräftig vom Metallboden unter ihm ab, flog wie ein Blitz auf seinen Gegner zu und begrub die zappelnde Gestalt unter sich. Er verlagerte sein Gewicht, ließ seinem Gegner keinen Spielraum mehr, drückte ihn auf den Boden und bekam mit seinen Händen die Handgelenke seines Gegners zu fassen und drückte sie hinab. Nur Zentimeter trennten die Gesichter der beiden Kontrahenten voneinander. Und dann stieß Kor seinen Kopf hinab. Ein gellender Schrei erfüllte sein Quartier an Bord der Klothos, als sich seine Zähne in die rechte Wange der nackten Frau unter ihm bohrten.

Es war kein Schmerzensschrei sondern ein Schrei der Lust, der Lieutenant Manjas Mund entkam. Das Vorspiel war nun vorbei und sie ergab sich dem Mann, den sie sich selbst erwählt hatte. Sie brachte ihre muskulösen Oberschenkel an Kors Hüfte, verschränkte ihre Beine auf hinter seinem Rücken und zog sich an ihm hoch, so dass

er stöhnend in sie eindringen konnte. Der eigentliche Akt dauerte nur wenige Augenblicke, ehe ihre von Schweiß und Blut bedeckten Körper erschlafften. Kor genoss das Kribbeln der Ekstase, das über seine Haut wanderte. Es war das dominante Gefühl und ließ ihn sogar die Wunden am Rücken vergessen, die Manja ihm mit ihren langen, spitzen Fingernägeln zugefügt hatte.

Manja verabschiedete sich mit einem leidenschaftlichen Kuss von ihrem Geliebten. Sie würde nun in ihr eigenes Quartier zurückkehren, die Bisswunde an ihrer Wange mit einem Hautregenerator unsichtbar machen und sich für den Dienstantritt vorbereiten. Sie bekleidete an Bord der Klothos den Posten des Sensoroffiziers und unbekleidet war sie seit einigen Monaten die Geliebte des Captains.

Während Kor in seiner Hygienezelle umständlich versuchte, seinen eigenen, stiftgroßen Hautregenerator über seinen geschundenen Rücken zu führen, dachte er zurück an die Zeit, als er von Commander Korrd zum Captain der Klothos ernannt worden war. Nachdem alle Führungsoffiziere des Schiffes bei Tagus III umgekommen waren, hatte sich Kors Führungsstab aus Offizieren verschiedener Schiffe aus Korrds – ehemals Ruriks – Flotte zusammengesetzt. Wie in der Imperialen Flotte üblich, hatten die rangniederen Besatzungsmitglieder sofort begonnen, um die Gunst ihrer neuen Vorgesetzten zu werben. Selbstverständlich auch mit sexueller Unterwürfigkeit. Gerade für Captains war es bereits eine „übliche Vorgehensweise“, sich eine Frau, oder gegebenenfalls auch einen Mann, aus der Besatzung als Gefährten zu wählen. Kors Wahl war aber nicht auf jemanden aus der früheren Besatzung der Klothos gefallen. Vom ersten Treffen an war er Manja bereits völlig verfallen. Sie war früher auf Korrds Schlachtkreuzer Sensoroffizierin gewesen und vom Commander zur Klothos abkommandiert worden. Kor bemerkte natürlich, dass auch um ihre Gunst geworben wurde. Doch die Frau ließ jeden Verführungsversuch durch ein Besatzungsmitglied wirkungslos an sich abprallen. Und weil sie bemerkt hatte, dass auch Kor keine dieser verführerischen Gelegenheiten in Anspruch nahm, war es schließlich gekommen, wie es kommen musste. Seit vier Monaten trafen sie sich inzwischen regelmäßig in ihrer dienstfreien Zeit.

Und diese Zeiten waren alles andere als selten. Kor freute sich zwar darüber, so viele Gelegenheiten hatte, Zeit mit Manja verbringen zu können. Andererseits langweilte ihn seine Mission. Seit fast einem Jahr flog er nur Patrouillen und Kartographierungseinsätze im Laurentischen Graben. Seit Tagus III hatte es keinen

Feindkontakt mehr gegeben, keine Invasion einer kleinen, unterentwickelten Welt, keine Inanspruchnahme eines unbewohnten Planetoiden als Außenposten und nicht einmal einen einfachen Ionensturm, der die Klothos wenigstens einmal durchgeschüttelt hätte. Es herrschte eine gewisse Lethargie an Bord. Und durch den regelmäßigen Funkkontakt mit anderen Schlachtkreuzern wusste er, dass dieser Zustand nicht auf die Klothos beschränkt war.

Als der Hohe Rat vor fast einem Jahr auf Korrrds Drängen hin verkündet hatte, dass das Klingonische Imperium den Laurentianischen Graben ab sofort für sich beanspruchte, war die Stimmung bei den Offizieren der Flotte euphorisch gewesen. Alle hatten sich auf die Gelegenheit gefreut, neue Heldentaten für das Reich zu vollbringen und Ehre für sich zu erlangen. Doch auf diese Gelegenheit warteten sie alle nun schon so lange. Man konnte meinen, es hätte sich seit dem Zwischenfall auf Tagus III überhaupt nichts verändert. Mit der Ausnahme natürlich, dass die Kräfte der Imperialen Flotte weiter zerstreut waren und ein Gebiet „beschützt“ wurde, von dem das Imperium nicht profitierte.

Natürlich war Kor einer der wenigen Auserwählten, die die ganze Wahrheit kannten. Er wusste, dass nicht der Gedanke an Besiedelung, Eroberung und Ressourcenabbau hinter der Annektierung dieses Raumgebiets steckte. Aber trotzdem war er, gelinde gesagt, verärgert darüber, dass man die Annektierung nicht auch für diese offensichtlichen Zwecke nutzte. Seine größte Sorge bestand darin, dass die Föderation schließlich misstrauisch wurde und dahinter kam, was die Klingonen tatsächlich im Laurentianischen Graben vorhatten.

Genervt warf Kor den Hautgenerator wieder in den Schrank zurück. Ein paar der Kratzwunden hatte er nicht erreicht, aber das war ihm egal. Er hüllte seinen muskelbepackten Körper in einen Stoffmantel, den er für solche Fälle besaß. Blutflecken vieler lustvollen Begegnungen übersäten den einstmals weißen Mantel. Er würde auch das frische Blut geduldig aufsaugen.

Den Mantel eng um seinen Körper geschlungen setzte er sich hinter seinen Schreibtisch. Egal in welcher Flotte man diente, zu den Aufgaben eines Captains gehörte unweigerlich auch jede Menge Papierkram. Wobei inzwischen weit weniger PADDs auf Kors Schreibtisch landeten als noch in der Zeit kurz nach seiner Kommandoübernahme. Die Klothos und ihre Besatzung waren inzwischen schon recht gut eingespielt. Das Werk lief. Es hatte nur nichts zu tun.

„*Brücke an Captain Kor*“, drang die Stimme von Kors Stellvertreter durch die Deckenlautsprecher des Kommunikationssystems.

„Hier Kor. Was gibt es?“

„Die Orntaru ruft uns. Man möchte mit Ihnen persönlich über einen verschlüsselten Kanal sprechen.“

Kor zog seinen Mantel etwas enger zusammen. Die Orntaru war Korrrds Flaggschiff und es würde Kor wundern, wenn gleich jemand anderer als der Commander auf dem Bildschirm seines Computerterminals auftauchen würde.

„Durchstellen!“

Es dauerte einige Sekunden, aber schließlich erschien doch das erwartete Bild. Commander Korrd saß an seinem Schreibtisch an Bord der Orntaru. Und wie immer stand etwas weiter im Hintergrund die hagere Gestalt des Archivars mit verschränkten Armen. Der alte Mann schien wohl darauf zu bestehen, immer dabei zu sein, wenn Korrd mit dem Captain der Klothos Kontakt aufnahm. Im Sinne des Informationsaustausches war dies sicher löblich. Aber Kor zweifelte daran, dass es dem Archivar darum ging. Er wollte wohl eher nur auf Nummer sicher gehen, dass nicht hinter seinem Rücken über ihn geredet wurde.

„Ich grüße Sie!“, begann Korrd das Gespräch. Kor wusste nicht genau warum, aber dieses Gespräch schien sich von Beginn an von allen anderen Gesprächen, die er mit Korrd und dem Archivar geführt hatte, zu unterscheiden. Es hatte nichts mit den Begrüßungsworten zu tun. Eher damit, wie diese Worte ausgesprochen wurden. Kor hätte eine Fehlfunktion der Lautsprecher vermutet, aber da sah er plötzlich den Grund für den feinen Unterschied im Klang: Korrd lächelte breit. Kor hatte ihn noch nie lächelnd gesehen. Zumindest nicht auf freundliche Weise so wie jetzt. Und was die Szene auf dem Bildschirm noch surrealer erscheinen ließ war, dass der Archivar im Hintergrund ebenfalls lächelte.

Daraus konnte Kor nur zu zwei Schlussfolgerungen kommen: Entweder waren beide total besoffen oder es gab etwas in diesem Universum, über das sich beide Männer gleichzeitig freuten. Der Archivar war ein verdammter Abstinenzler, wodurch zwangsläufig nur noch eine Schlussfolgerung übrig blieb.

„Sie wirken sehr erfreut, Commander“, stellte Kor fest. Seine eigene Stimme klang hoffnungsvoll, stellte er fest und er spürte, wie neue Energie durch seinen Körper floss. Konnte es wirklich geschehen sein?

„Ich habe allen Grund zu Freude. Und Sie ebenfalls. Unsere Nachforschungen auf Marlona haben endlich zu einem konkreten Ergebnis geführt. Wir sind bereits auf dem Weg zu Ihnen.“

„Wir treten in drei Minuten in den Standardorbit von Tagus III ein“, verkündete der Steuermann der Alesia über seine Schulter hinweg. Seine Worte waren primär an Captain Haskins gerichtet, doch die Information waren natürlich auch für die anwesenden drei Offiziere von der Kelvin und Botschafter Sarek von Interesse. Auf dem kleinen Kommandodeck wäre es sehr eng geworden, wenn all diese Personen zusätzlich zu normalen Brückenbesatzung anwesend gewesen wären. Doch die Kelvin-Offiziere hatten angeboten, sich ihren Transport auch zu verdienen und taten nun Dienst an der Kommunikationsstation und der Sensoranlage. Lediglich das Fachwissen von D'Sass war an Bord des kleinen Zivilschiffs nicht gefragt, weshalb sie sich darauf beschränkte, im hinteren Teil der Brücke nervös auf der Stelle zu treten. Als die Alesia in das tagusianische Sonnensystem eingetreten war, hatte Botschafter Sarek sich zu ihr gesellt.

„Lieutenant Giles, bitte übermitteln Sie meine vorbereitete Grußnachricht an General Xizan“, bat der Vulkanier höflich. Winona hatte die Nachricht bereits vor Stunden vorbereitet und musste nur noch einen Knopf drücken. Die kurze Nachricht wurde gesendet.

Genau in jenem Moment, als die Alesia in den Orbit einschwenkte, knackte es in Winonas Kopfhörer.

„Botschafter, wir erhalten soeben eine Antwort. Der General wäre jetzt für ein erstes Gespräch bereit.“ Sie verzichtete darauf zu erwähnen, dass dieser Ankündigung kein „Herzlich Willkommen“ oder „Vielen Dank für Kommen“ vorangegangen war.

„Gut. Antworten Sie, dass Sie die Koordinaten übermitteln sollen. Ich beame mich dann sofort hinunter.“

Winona tat wie geheißen und übermittelte die Koordinaten nach ihrem Eintreffen sofort an den Transporterraum weiter, zu dem Sarek bereits aufgebrochen war.

Kurze Zeit später bestätigte Commander April, dass der Transport erfolgreich durchgeführt und der Botschafter auf dem Flachdach des Parlamentsgebäudes materialisiert worden war. Im Gegensatz zu seiner letzten Ankunft auf Tagus III wurde diesmal ganz offensichtlich kein großer Bahnhof um ihn gemacht.

Nachdem Sarek das Schiff nun verlassen hatte, konnte die eigentliche Mission der Kelvin-Offiziere beginnen. April wandte sich zu Captain Haskins um: „Wenn Sie erlaube ...“

„Natürlich, Commander. Verfügen Sie frei über mein Schiff. Aber versuchen Sie, es nicht in die Luft zu jagen. Es war teuer“, antwortete Haskins augenzwinkernd.

Robert April wandte sich wieder den Sensoranzeigen zu. Die Messgeräte waren derzeit auf die tagusianische Hauptstadt, genauer gesagt auf das Regierungsviertel, gerichtet. Doch der Bereich des Planeten, der in erster Linie für Winona Giles von

Interesse war, befand sich ein ganzes Stück weit von der Hauptstadt entfernt, mitten im Regenwald, in der Wildnis zwischen den verstreuten Ballungszentren des Planeten.

Während er die Sensoren neu ausrichtete spürte April den Atem von Winona Giles in seinem Nacken. Auch D'Sass war neben ihn getreten.

„Keine Sorge, Winona. Wir finden deinen George schon“, sagte D'Sass aufmunternd.

„Er ist nicht „mein“ George. Es geht mir nur darum einen fähigen Offizier zurückzubringen.“

„Aber sicher“, merkte D'Sass sarkastisch an, worauf April das Aufstampfen eines Stiefels vernahm. Nachdem zu urteilen, wie D'Sass aus dem Stand heraus ein paar Meter zur Seite gesprungen war, hatte Giles es wohl auf den Schwanz der Caitanerin abgesehen gehabt und diesen sicher nur knapp verfehlt. April bemühte sich, nicht zu breit zu grinsen.

„Das ist es“, sagte er schließlich und deutete auf den Bildschirm. Das Bild war ziemlich dunkel, da in diesem Gebiet noch Nacht herrschte. Aber schemenhaft waren die Baumkronen dennoch erkennbar. Es sah abgesehen von der Helligkeit nicht viel anders aus als jenes Bild, das vor einem Jahr von der Kelvin aufgenommen worden war. Doch nun, da sie wussten, wo sie suchen mussten, konnten sie dank der Schiffssensoren einen klareren Eindruck dieses Ortes bekommen. Die Alesia war – wenn sie nicht gerade Würdenträger zu entfernten Planeten transportierte – ein Wissenschaftsschiff und bestens für solche Erkundungsmissionen ausgerüstet.

„Mal sehen, was sich dort unten verbirgt“, kommentierte April und schaltete verschiedenen Messgeräte zu. Farbige Anzeigen überblendeten die Darstellung des nächtlichen Waldes und April deutete diese für seine beiden Kolleginnen: „Interessant. Da ist eine Art Höhle. Oder besser gesagt eine Art Bergwerkseingang. Ich bin mir ziemlich sicher, dass dieser künstlich hergestellt worden ist.“

„Dort wird Kirk wohl rausgebracht“, mutmaßte D'Sass.

„Können wir rausfinden, wo dieser Stollen hinter dem Eingang hinführt?“, fragte Giles.

April nickte und erhöhte ganz langsam die Reichweite der Sensoren. Sie blickten immer tiefer hinab in den Tunnel, der sich nach Norden zog. Doch alle paar Meter, die der Sensorstrahl tiefer in den Erdboden eindrang, wurden weitere Stollen und Tunnel sichtbar. Nach fünfzig Metern gab es schon etliche Möglichkeiten, von wo man überall zum Mineneingang gelangen könnte. Und nach achtzig Metern war das ursprünglich dunkle Bild auf dem Schirm von bunten Farbkleckschen übersät.

„Was ist denn jetzt los?“, fragte Winona verwirrt.

„Das sind künstliche Strukturen. Mauerwerk, Metall. Da befindet sich eine riesige unterirdische Anlage. Oder zumindest ist sie jetzt unterirdisch.“

„Was soll das bedeuten?“

„Ich bezweifle, dass sie noch in Verwendung ist. Ich messe keine Lebensformen dort. Oder besser gesagt keine Lebensformen, die größer sind als ein Maulwurf. Den Anzeigen nach ist das Gebäude auch sicher schon 700 Jahre alt.“

„Was meinst du, was das war?“

„Keine Ahnung. Es erstreckt sich über mehrere Kilometer. Aber wenn ich mir den Grundriss vom Zentrum so ansehe, dann erinnert mich das dort an eine alte Burganlage.“

„Und ein Dorf rundherum“, ergänzte Winona. Sie erkannte jetzt in den bunten Punkten und Linien ein Muster. Ein zentrales Gebäude, große Plätze, ein Labyrinth aus eng stehenden Mauern und rund herum die Überreste eines einst wohl massiven Schutzwalls. Nichts, worin die Tagusianer heutzutage leben würde.

„Also wissen wir nicht, wo Kirk sich jetzt aufhalten könnte“, fasste D’Sass zusammen.

„Ja. Er könnte durch Hunderte von Tunnel und Stollen zu diesem Mineneingang gebracht werden. Und er könnte natürlich auch überhaupt nicht durch die Mine kommen, sondern über den Landweg zum Treffpunkt gebracht werden“, gab April zu bedenken. „Wie auch immer, in weniger als dreißig Stunden werden wir runter beamen. Dann werden wir schon sehen, ob die Information von deinem geheimnisvollen Brieffreund was taugen, Winona.“

Sarek wartete. Die Sonne hatte sich bereits deutlich über den weißen Himmel von Tagus III bewegt, seitdem Sarek auf dem Dach des Parlamentsgebäudes erschienen war. Zwei Uniformierte hatten ihn dort empfangen und ohne viele Worte in einen kleinen Besprechungsraum gebracht. Der Raum verdiente diese Bezeichnung kaum. Viel eher erinnerte er an einen Verhörraum mit einem kleinen Tisch in der Mitte und zwei Sesseln auf jeweils einer Seite davon. Lediglich ein großer Trickspiegel fehlte, durch den Sarek beobachtet werden konnte. Stattdessen war eine der vier Wände des Raums komplett verglast und dahinter zeichnete sich die Skyline der Hauptstadt ab. Die Ahnenstadt war von hier aus nicht zu erkennen, aber Sarek hatte ohnehin nicht das Bedürfnis, den Ausblick zu genießen.

Stattdessen versuchte er seine Situation neu zu bewerten. Seit seiner Ankunft beobachtete er ein Muster im Verhalten ihm gegenüber. Der Funkverkehr mit der

Alesia hatte sich auf ein Minimum beschränkt. Zwei Soldaten empfingen ihn auf dem Dach des Gebäudes, wo die Bewohner der Stadt seine Ankunft nicht sehen konnten. Untergebracht wurde er in einem nicht gerade dem Anlass entsprechenden Raum. Und obwohl man um sein sofortiges Erscheinen gebeten – nein, es vielmehr gefordert hatte – wartete Sarek nun bereits seit fast einer irdischen Stunde. Es war nicht zu übersehen, dass die Tagusianer ihm gegenüber Stärke vermitteln wollten. Sie teilten ihm mit, dass sie sich nicht darüber freuten, dass er hierhergekommen war, sondern dass er sich glücklich schätzen sollte, überhaupt hier sein zu dürfen.

Die Klinke wurde schnell heruntergedrückt und die Tür hastig aufgerissen. Ein Mann von ungefähr Sareks Größe – ziemlich groß für einen Tagusianer somit – trat ein, begrüßte Sarek nur mit einem knappen Nicken und setzte sich dann ihm gegenüber hin. Sarek musterte sein Gegenüber. Es handelte sich ohne Zweifel um General Xizan. Sein dunkelblaues Haar war streng nach hinten gekämmt, das Gesicht ziemlich zerfurcht, die Mundwinkel ständig nach unten gezogen. Seine grün-braune Uniform saß wie angegossen. Wie Xizans Verhalten passte auch die Uniform ins Muster. Es handelte sich um eine normale Dienstuniform. Kein Orden und keine vergoldeten Abzeichen zierten sie. Der General sah aus, als käme er gerade von einer Manöverübung und hätte mal gerade eben Zeit gefunden, um mal kurz mit dem Botschafter zu plaudern.

Nun blätterte er durch einen Stoß Papiere, begutachtete sie kurz und teilte sie dann in zwei Stapel auf, die er vor sich auf dem Tisch ablegte. Dabei offenbarte der General eine so offensichtliche Gemächlichkeit und Gleichgültigkeit, dass Sarek nicht den geringsten Zweifel daran hatte, dass auf keinem einzigen Blatt Papier irgendetwas stand, das mit den Verhandlungen auch nur im Entferntesten zu tun hatte.

„Na schön. Beginnen wir“, sagte Xizan plötzlich und sah den Vulkanier erstmals direkt durch seine goldenen Augen an. „Zusammengefasst: Wir haben ein Problem, die Föderation hat es verursacht und wir bestehen darauf, dass Sie es für uns lösen.“

Also aus dieser Richtung weht der Wind, dachte Sarek. Und es war ein eisiger Wind.

Aufgrund dieses Starts gab sich Sarek nicht mehr der Illusion hin, dass nach Ende der Verhandlungen die Föderation und Tagus III die besten Freunde sein würden. Aber wenn die Föderation tatsächlich den Tagusianern helfen konnte – egal ob sie die Föderation als die Verursacher des Problems ansahen oder nicht – würde Sarek sein Bestes geben, um diese Hilfe zu gewährleisten.

„Was können wir für das Volk von Tagus III tun, General?“

„Wir wollen die Klingonen los werden. Seit einiger Zeit passieren immer mehr ihrer Schiffe unser Sonnensystem. Zwar ist noch keines in Waffenreichweite unserer Welt gekommen, aber unsere Besorgnis wächst.“

„Seitdem die Klingonen dieses Raumgebiet für sich beanspruchen, hat sich deren Raumschiffverkehr hier natürlich verstärkt. Sie können versichert sein, General, dass die Föderation die Annektierung dieses Gebiets in keinster Weise billigt und ebenfalls mehr Schiffe der Sternenflotte in den Laurentianischen Graben geschickt hat.“

Viel mehr konnte Sarek zur Beschwichtigung nicht sagen. Die klingonischen Machtansprüche stellten ein Problem dar, keine Frage. Aber die Föderation brauchte keineswegs die Aufforderung eines tagusianischen Generals, um nach einer Lösung dieses Problems zu suchen.

„Die Klingonen verzichten zumindest darauf, Planeten zu erobern und Außenposten zu errichten. Andererseits, wenn Sie sich Sorgen um die klingonischen Aktivitäten machen, wäre es auch für Tagus III ein Vorteil, wenn die Föderation selbst hier einen Außenposten errichten dürfte.“

„Keinesfalls!“, schrie Xizan und seine rechte Faust schmetterte auf den kleinen Tisch nieder. „Wir wollen weder mit der Föderation noch mit den Klingonen etwas zu tun haben. Vor einem Jahr sind wir zwischen die Fronten geraten und das soll nie wieder geschehen. Verstanden?“

„Natürlich“, antwortete Sarek, seine Stimme bemüht ruhig. „Aber ich frage nun doch, welche Art von Hilfe Sie sich von mir erwarten?“

„Um wieder zum Ausgangspunkt zurückzukehren: Wir wollen die Klingonen los werden.“

Nun dämmerte Sarek langsam, was der General wirklich mit dieser Forderung meinte: „Die vier klingonischen Gefangenen? Aus dem Museum?“

Xizan nickte bestätigend. „Allerdings. Am liebsten hätten wir den Klingonen die vier gleich im letzten Jahr wieder zurückgegeben, aber die Flotte von Commander ... Korrd, so hieß er, hatte es ja verdammt eilig, wieder von hier zu verschwinden. Ich hätte wirklich kein Problem damit gehabt, die vier Gefangenen für den Rest ihres Lebens in einem unserer Gefängnisse verrotten zu lassen. Aber seitdem die Patrouillen der Klingonen in der Nähe unserer Welt verstärkt wurden, fürchten wir Vergeltungsschläge.“

Sarek bezweifelte, dass vier eingesperrte Unteroffiziere ein Anlass für die Klingonen waren, einen neuerlichen Angriff auf Tagus III zu starten. Andererseits war nicht auszuschließen, dass die Klingonen die Gefangenen als fadenscheinige Begründung für einen anders motivierten Angriff irgendwann nutzen wollten. Aus

dieser Perspektive betrachtet konnte Sarek die Befürchtung des Generals recht gut verstehen.

„Dann überstellen Sie die Klingonen an die Föderation, General. Immerhin waren es Sternenflottenoffiziere, die die vier Klingonen dingfestgemacht haben. Eine Überführung an die Justiz der Föderation ist definitiv möglich.“

„Sie sollen sie nicht vor Gericht stellen, sondern dem klingonischen Imperium übergeben.“

„Ich fürchte, ich verstehe nicht ganz.“

„Wir wollen die Klingonen keinesfalls gegen uns aufbringen“, stellte Xizan abermals lautstark klar. „Wenn die Klingonen von einem Föderationsgericht verurteilt werden, können die Klingonen sich natürlich nicht an der Föderation rächen. Dafür ist sie einfach zu stark. Aber sie würden sich dann den nächstbesten Kandidaten suchen und das wäre dann Tagus III.“

„Also soll die Föderation ... Taxi für die vier Klingonen spielen? Ich denke, diese Funktion ist nicht in der Föderationscharta von 2161 vorgesehen worden.“ Sarek kam nun mehr und mehr zu dem Schluss, dass der General in diplomatischen Belangen nicht wirklich mehrere strategische Varianten anbieten konnte. Wahrscheinlich konnte er einfach nichts anderes, als Stärke zu demonstrieren. Eine ziemlich ungeschickte Strategie, wenn man dem Verhandlungspartner um einen nicht gerade kleinen Gefallen bat und im Gegenzug nichts anzubieten hatte. Das Buch „Die Logik der Akzeptanz“ wäre kein besonders gutes Gastgeschenk gewesen, überlegte Sarek. Viel besser hätte wohl das Buch „Diplomatie für Dummies“ gepasst. Ein amüsanter Gedanke, den Sarek jedoch für sich behielt.

Es zuckte kurz in den Mundwinkeln des Generals. Das Zucken hatte nur einen Sekundenbruchteil gedauert, aber es reichte aus, damit Sarek besorgt war.

„Nun, Botschafter, wenn Ihre Föderation uns nicht unterstützen will, wird uns keine andere Alternative bleiben, als selbst mit den Klingonen in Kontakt zu treten und ihnen ihre Leute zu übergeben.“

„Das ist die einzige Alternative, die ich sehe, General.“

Es erfreute Xizan offensichtlich, dass Sarek ihm in diesem Punkt zustimmte. Dies ließ Sareks Beunruhigung noch größer werden. Er hatte das Gefühl, dass der Tagusianer gleich etwas enthüllen würde, das die Sachlage grundlegend verändern konnte. Es schien, als ob der General diese Enthüllung die ganze Zeit über während des Gesprächs vorbereitet hatte und er nun erfreut darüber war, dass sie den dafür passenden Punkt nun erreicht hatten.

Der General öffnete seinen Mund, doch nicht eine Silbe drang hervor. Stattdessen unterbrach er sich, als es plötzlich laut an der Tür klopfte und unaufgefordert eine

Frau den Raum betrat. Sarek erkannte sie sofort: Es war Nezuu, die vor einem Jahr noch die Assistentin des Patriarchen gewesen war und diese Funktion auch unter dessen Nachfolger auszuüben schien. Sie grüßte den Vulkanier mit einem angedeuteten Lächeln und einem kurzen Nicken, ehe sie sich zum verärgert dreinschauenden General hinab beugte. Ihr Auftauchen hatte Xizan bei seiner großen und lange vorbereiteten Offenbarung gestört.

Nezuu flüsterte dem General etwas ins Ohr. Sarek bemühte sich, nicht zu lauschen. Doch das fiel ihm besonders schwer, weil sein vulkanisches Hörvermögen um ein vielfaches besser war als das der meisten anderen Spezies.

Er verstand nur einzelne Wortfetzen, ehe Xizan mit entrüstetem Gesichtsausdruck hochschnellte und wortlos aus dem Raum eilte, als ob Sarek gar nicht da wäre. Nezuu blieb zurück, hin und her gerissen zwischen der Entscheidung, dem General nachzulaufen oder sich Sarek zuzuwenden. Sarek selbst sah sich nun nur noch als unbeteiligter Beobachter einer Szene, deren Hintergründe ihm unverständlich waren.

„Ähm, Botschafter, ich denke der General wird heute keine Zeit mehr für Sie haben“, brachte Nezuu schließlich entschuldigend hervor. Mit einem knappen „Tut mir leid“, verließ sie schließlich ebenfalls den Raum. Sarek blieb allein zurück. Während er sein Funkgerät hervorholte und die Ruffrequenz der Alesia eingab, überlegte er, was wohl geschehen sein mochte. Doch er konnte sich keinen Reim darauf machen.

George Kirk kam zu dem Schluss, dass er einen total masochistischen Körper besaß, der ihn einfach nicht zur Ruhe kommen lassen wollte. Wie sonst hätte er es sich erklären können, dass er selbst in seiner Zelle die ganze Zeit über auf und ab ging und einfach nicht fähig war, sich hinzulegen. Hinter den Glasdächern über ihm lag pechscharze Nacht und wahrscheinlich lag der Sonnenuntergang weiter in der Vergangenheit als der anstehende Sonnenaufgang in der Zukunft. Ungefähr alle zwanzig Minute knackte es im Lautsprecher und die daraus dröhnende Stimme des Wärters befahl ihm, sich hinzulegen. Kirk ignorierte diesen Befehl. Es hatte auch keine Konsequenzen, denn die Zellengondel verharrte weiter an Ort und Stelle, über dem dunklen Abgrund baumelnd. Kein Gefängniswärter konnte ihn derzeit erreichen. Er konnte tun und lassen was er wollte. Mal abgesehen von dem Drang, weiterhin Kreise in seiner Zelle zu ziehen.

Nachdem er körperlich keine Pause einlegen konnte, beschloss Kirk, auch seinem Geist keine zu gönnen. Er begann über seine Möglichkeiten nachzudenken. Alle Möglichkeiten, die ihn hier aus der tagusianischen Geiselhaft befreien mochten. In erster Linie ging es ihm bei seinem Wunsch nach Freiheit natürlich um ihn selbst. Aber wenn Nezuu die Wahrheit gesagt hatte – und warum sollte er etwas anderes annehmen? – dann machte seine Gefangenschaft die Föderation erpressbar. Irgendwie gefiel es Kirk, von den Tagusianern so wichtig genommen zu werden. Auf eine höchst abartige Art, zugegeben. Aber angenommen, die Föderation teilte die Ansicht der Tagusianer nicht: Würden sie schulterzuckend zulassen, dass er an die Klingonen ausgeliefert wurde? Oder spekulierten die Tagusianer damit, dass es die Föderation gar nicht so weit kommen ließe? Kirks Meinung nach waren die Tagusianer viel zu feige, um das Imperium zu kontaktieren.

Was wollen die machen? Einen Funkspruch nach Kronos schicken im Sinne von: „Hallo, wir haben hier seit einem Jahr vier Klingonen eingesperrt, die wir euch jetzt zurückgeben möchten. Aber bitte bombt uns nicht ins Mittelalter zurück, wenn ihr sie abholen kommt. Dann bekommt ihr einen kleinen Bonus.“

So darüber nachgedacht beschlichen Kirk große Zweifel, dass sich die Klingonen von einem Bonus in Form eines Ensigns der Sternenflotte beeindrucken ließen.

Vielleicht sollte ich versuchen, das den Tagusianern klar zu machen?

Ein lautes Klirren gefolgt von einem ohrenbetäubenden Pochen riss Kirk aus seinen Gedanken. Der Boden schwankte leicht unter ihm, aber die Zellengondel hatte definitiv nicht Fahrt aufgenommen. Er sah hoch und sah dicke Scherben, die auf dem Glasdach lagen. Sandkorn große Splitter regneten noch von oben herab. Es war schwer, durch das zerbrochene und angelaufene Glas zu sehen, aber wie es aussah, war das obere Glasdach zerschlagen oder gesprengt worden. Durch die Wände der Gondel hörte Kirk ganz dumpf das Kreischen von Sirenen.

Er hätte zu gern gewusst, was da draußen vor sich ging. Doch es gab eigentlich nur eine Erklärung: Jemand brach aus! Irgendein Mitgefangener – vielleicht einer der vier Klingonen – versuchte von hier zu entkommen. Hektisch blickte sich Kirk in seiner Zelle um. Wer auch immer ausbrach, musste zuerst aus so einem hängenden Käfig entkommen sein. Nur wie? Und wie hatte jemand das Glasdach über den Gondeln zerstören können? Klar, zuerst musste man durch das Glasdach der Gondel selbst. Dann an der Halterung, an der die einzelnen Gondeln hingen, hochklettern. Aber dann? Das darüber angebrachte Glas war so dick wie der Durchmesser von Kirks Handgelenk. Das war anhand der Scherben, die auf seiner eigenen Zellengondel lagen, klar ersichtlich. Hier im Gefängnis gab es nichts, womit man diese durchsichtige Barriere durchbrechen konnte.

Hier drinnen im Gefängnis nicht. Aber draußen!

Nun dämmerte es ihm schließlich: Es handelte sich nicht um einen Ausbruchsversuch, sondern um einen Befreiungsversuch. Kamen die Klingonen, um ihre Leute mit Gewalt zurückzuholen?

Das Glasdach von Kirks Gondel zersplitterte in Millionen Einzelteile, die auf ihn herab fielen. Geistesgegenwärtig schossen seine Arme zum Schutz hoch. Zusammen mit den Scherben fiel auch eine schemenhaft erkennbare Gestalt herab, die ohne zu wanken auf beiden Beinen nur wenige Zentimeter vor Kirk landete.

„Los, Kirk! Raus hier!“, sagte eine eindeutig männliche Stimme. Kirk wusste gar nicht, wie ihm geschah. Er konnte es nicht fassen: Nicht die Klingonen wurden befreit, sondern er.

Hurtig hatte die Gestalt ihm eine Art Klettergeschirr angelegt. Das Seil daran führte direkt zu einer Befestigung an der Taille des Fremden, von wo ein weiteres Seil nach oben führte. Der Verschluss klickte laut, das Summen eines Motors erklang über ihnen und Kirk fühlte, wie er nach oben gerissen wurde, durch das nun offene Dach seiner Zelle hinauf zur Gondelaufhängung. Aus einem Reflex heraus umklammerte Kirk den dicken Stahlträger. Er bemerkte darauf befestigt eine große Seilwinde, deren Motor sowohl ihn, als auch den Fremden hochgezogen hatte. Kirk tastete nach dem Seil an seinem Geschirr und wollte sich daran hochziehen.

„Falsche Richtung, Kirk!“, rief der Fremde ihm zu. Kirk sah, dass der Mann ein paar Meter entfernt am selben Stahlträger baumelte. Er hielt sich lässig mit einer Hand daran fest. Mit der freien Hand deutete er nach unten.

Kirks Blick folgte der Geste, sah aber abgesehen von der Zellegondel dort nur Schwärze. Der Abgrund.

„Lassen Sie los!“, forderte der Mann Kirk ungeduldig auf. Doch in Kirk sträubte sich alles dagegen, sich ins Ungewisse fallen zu lassen. Vor allem wenn das Ungewisse so dunkel war und nach Tod aussah.

Das beste Argument dafür, dann schließlich doch los zu lassen, waren die Gewehrkugeln, die ihm um die Ohren pfften. Die Gefängniswärter hatten den Steg erreicht und die beiden entdeckt.

Die Projektile schlugen am Stahlträger ein, nur wenige Zentimeter von der Stelle entfernt, wo sich Kirk an diesen klammerte.

Kirk ließ sich fallen. Und ohne gebremst zu werden stürzte er in die Tiefe.

George Kirk hatte keine Ahnung, wie er sich die tagusianische Hölle vorstellen sollte. Aber er würde dort wohl bald ankommen und sich selbst ein Bild davon machen können.

Der Sturz schien ewig zu dauern und in der Dunkelheit konnte er weder die Hand vor Augen und schon gar nicht den Boden des Abgrunds ausmachen. Ein plötzlicher Ruck ging durch seinen Körper. Das Seil, an dem er hing, spannte sich fest und zog die Stränge des Klettergeschirrs, das seinen Leib umgab, zusammen. Ein lauter Schrei erklang und erst nach einem Moment erkannte Kirk, dass er es selbst war, der hier vor Schmerzen aufschrie. Doch gerade als er glaubte, es nicht mehr aushalten zu können, ließ die Spannung nach und am wesentlich geringeren Zugwind in seinem Gesicht erkannte Kirk, dass sein Fall gebremst wurde. Der Motor der Seilwinde war offenbar so programmiert worden, dass er das Abspulen des Seils ab einem gewissen Punkt verlangsamte. Kirk hätte nichts dagegen gehabt, wenn dieser etwas früher angesetzt und die Abbremsung etwas sanfter passiert wäre.

Und als Kirk mit dem Gesicht voraus im Dreck aufschlug, fügte er seinem Wunschzettel noch eine Taschenlampe hinzu. Eine Taschenlampe, über die sein „Retter“ verfügte, die er aber erst anschaltete, als er festen Boden unter den Füßen und nicht im Gesicht hatte.

Kirk wischte sich die klebrige Erde – er hoffte, dass es nur Erde war – aus den Augen und sah zu dem Unbekannten hoch. Er konnte noch immer kein Gesicht ausmachen und auch Details der Kleidung waren in der Düsternis nicht zu erkennen. Den Lichtkegel der Taschenlampe richtete er auf die Wände ringsherum, offenbar nach etwas suchend.

„Danke für die Vorwarnung“, sagte Kirk bissig, während er seinen schmerzenden Körper hoch hievte, bis er einigermaßen aufrecht stand. Ein kurzes Betasten seiner wichtigsten Körperteile bestätigte ihm, dass ihm die strammen Gurte des Klettergeschirrs nichts Unersetzbares abgeschnitten hatten.

„Dort entlang“, sagte der Fremde schließlich und zeigte zu einem kleinen Felsvorsprung. Der Mann ging voraus und Kirk folgte ihm. Der Fremde zwängte sich durch einen schmalen Spalt hinter dem Vorsprung und Kirk tat es im gleich ohne zu zögern. Zweifellos hatten die Gefängniswärter die Seilwinde bereits entdeckt und würden ihnen bald folgen.

Hinter dem Spalt befand sich eine kleine Höhle. Der Fremde erhöhte die Leistung der Taschenlampe und Kirk erkannte eine weitere Spalte auf der anderen Seite und Stufen, die nach oben führten.

Stufen?

Kirk sah nochmals genau hin, aber seine Augen hatten ihn nicht getäuscht. Dort befand sich tatsächlich eine Treppe, eindeutig künstlich angelegt, erstellt aus einstmals wahrscheinlich roten Backsteinziegeln. Auch die Wände links und rechts sahen nicht nach einer Höhle aus, sondern schienen ebenfalls aus Mauerwerk zu bestehen.

„Gehen Sie schon vor“, wurde Kirk aufgefordert. Ohne einen Blick zurück zu werfen nahm Kirk die lange Treppe in Angriff. Sie war recht flach, also bestand kaum die Gefahr, dass er im Dunkeln über eine Stufe stolpern konnte.

Er war nur wenige Sekunden allein auf der Treppe. Schon bald sah er den Lichtschein der Taschenlampe an den Wänden und hörte schnelle Schritte hinter sich, die zu ihm aufschlossen. Kirk sah sich zum Fremden um, als dieser nur noch ein paar Meter entfernt sein konnte. Doch statt des unbekanntes Mannes sah er nur einen blendenden Lichtblitz. Begleitet wurde dieser von einer donnernden Explosion und eine Schwall Rauch, der durch den Felsspalt gepresst wurde.

Kirk, noch immer irritiert, spürte den festen Griff des Fremden an seinem rechten Oberarm und wurde von ihm weiter nach oben geführt. Während die bunten Lichtpunkte vor seiner Optik nachließen, fragte er den Fremden, was soeben passiert war.

„Ich habe den Zugang zur Festung gesprengt. So schnell wird uns keiner folgen.“

Festung? Kirk hatte keine Ahnung, von was der Mann sprach. Welche Festung sollte sich hier unten befinden? Doch noch mehr als der Inhalt der Worte beschäftigte Kirk die Stimme, die sie ausgesprochen hatte. Sie wirkte vage vertraut, doch irgendwie verzerrt oder gedämpft. Er konnte sie nicht zuordnen und vermutete, dass der Fremde irgendeinen Mundschutz oder gar Gesichtsschutz trug. Kirk konnte noch immer keine Details erkennen, obwohl das Gesicht des Fremden nun ganz dicht neben seinem eigenen war.

„Wer zum Teufel sind Sie eigentlich?“, fragte Kirk schließlich, als die Treppe endete und es flach weiterging. Der dunkle Korridor der folgte, war ein langer Bogengang, dessen gewölbte Wände mit halbzerfallenen Fresken und Statuetten verziert war. Gusseiserne Fackeln ragten seitlich aus dem Boden, doch es war klar ersichtlich, dass sie schon lange nicht mehr benutzt worden waren.

„Ich bin Zarial.“

Der Name sagte Kirk nicht das Geringste. Aber dass der Mann seinem Namen keinen Rang oder eine vergleichbare Bezeichnung hinzufügte, bestätigte Kirk in seinem Verdacht, dass dieser Typ nicht zur Sternenflotte gehörte. Das ganze Vorgehen bei dieser Aktion war auch alles andere als Sternenflotten-typisch.

Zumindest war's vor einem Jahr noch so. Diese Überlegung erinnerte ihn an eine noch immer nicht zu seiner Zufriedenheit beantworteten Frage:

„Hey, welches Datum haben wir?“

„Sternzeit 2224,72“, antwortete Zarial sofort. Kirk hasste Datumsangaben in Sternzeiten. Es war ihm immer schleierhaft gewesen, warum die Sternenflotte eine solch merkwürdige Zeitrechnung eingeführt hatte, die umgangssprachlich niemand verwendete. Trotzdem hatte Kirk natürlich gelernt, eine Sternzeitangabe umzurechnen. 2224,72 bedeutete, dass vom Jahr 2224 mehr als sieben Zehntel schon vergangen waren. Es musste also September sein. Nezuu hatte die Wahrheit gesagt: Es waren ungefähr elf Monate vergangen, seitdem er unterhalb der Ahnenstadt verschüttet worden war.

„Alles in Ordnung?“, fragte Zarial. Er hatte bemerkt, dass Kirk langsamer geworden war. Kirk schüttelte seine Verwirrung ab und schloss wieder zu seinem Begleiter auf.

„Wir haben noch einen langen Weg vor uns“, erklärte Zarial. „Keine Zeit für eine Verschnaufpause.“

„Wohin bringen Sie mich?“

„Zum Übergabeort. Ich schaffe Sie fort von diesem Planeten. Ich dachte, das wäre einigermaßen klar, nachdem ich Sie gerade aus dem Gefängnis geholt habe. Übrigens haben Sie sich dafür noch gar nicht bedankt.“

„Danke“, erwiderte Kirk halbherzig. Während er neben Zarial durch dunkle Korridore und Treppenhäuser eilte, waren seine Gedanken der unmittelbaren Zukunft schon enteilt. Er sah sich bereits wieder zu Hause.

„Darauf kann ich mir auch keinen Reim machen“, erwiderte Robert April verwirrt. Er saß zusammen mit seinen Leuten und Botschafter Sarek in der ansonsten verlassenen Mannschaftsmesse der Alesia und hatte vom Vulkanier soeben erfahren, was sich bei seinem Treffen mit General Xizan abgespielt hatte.

„Ich kann mich also verlassen, dass der Grund für General Xizans ... unbeherrschtes Verhalten definitiv nichts mit Ihrer geheimen Mission zu tun haben kann?“, bohrte Sarek nach.

„Wir haben das Schiff nicht für eine Sekunde verlassen“, sagte April sofort, doch er konnte nicht vermeiden, sich dabei nachdenklich das Kinn zu reiben. Der Botschafter war erfahren genug, um diese Geste als ein Zeichen der Unsicherheit zu erkennen:

„Ganz sicher?“

April warf der neben ihm sitzenden Winona Giles einen schnellen Blick zu. Wie konnten sie schon sicher sein? Sie wussten lediglich, dass George Kirk in weniger als einem Tag an einem bestimmten Ort auf Tagus III sein würde, wo er jetzt noch nicht war. Natürlich konnten sie nicht wissen, wo er jetzt war oder zum Zeitpunkt des Gesprächs zwischen Sarek und Xizan. Aber eines wusste April: George Kirk hatte das Talent, Leute zu verärgern. Selbst wenn er überhaupt nicht persönlich anwesend war.

April schüttelte schließlich energisch den Kopf. Das war alles Spekulation und weit hergeholt. Er konnte sich natürlich gut in Sareks Situation hineinversetzen, der nach einer Erklärung für das Scheitern der ersten – und vielleicht auch letzten – Gesprächsrunde suchte. Und wenn die Tagusianer schon nicht selbst bereit waren, ihn zu informieren, musste er eben sämtliche anderen Informationsquellen, die ihm zur Verfügung standen, anzapfen.

„Tut mir leid, Herr Botschafter. Ich kann leider ...“

Er wurde von Captain Haskins' Stimme unterbrochen, die durch die Intercom-Lautsprecher drang:

„Botschafter Sarek, bitte kommen Sie auf die Brücke. Wie werden vom Planeten gerufen. Man verlangt, Sie persönlich zu sprechen.“

Der Botschafter war sofort auf den Beinen. Auch wenn er April, Giles und D'Sass nicht extra aufgefordert hatte, folgten ihm die drei Offiziere auf dem Fuße. Als sie die Brücke erreichten, gab Haskins dem diensthabenden Kommunikationsoffizier mit einem Nicken zu verstehen, dass er den Kanal öffnen sollte. Auf dem Sichtschirm erschien das ausdruckslose Gesicht eines Tagusianers, den Sarek noch nie zuvor gesehen hatte.

„Botschafter, ich wurde von General Xizan beauftragt, Ihnen folgenden Nachricht zu übermitteln“, begann der Tagusianer und nahm ein Blatt Papier zur Hand, von dem er ablas:

„Hiermit werden Sie, Botschafter Sarek, darüber informiert, dass die Verhandlungen zwischen der tagusianischen Regierung und der Föderation vorübergehend ausgesetzt wurden. Wir fordern Sie auf, ohne Verzögerung mit Ihrem Schiff die Umlaufbahn unseres Planeten zu verlassen und außerhalb des Sonnensystems eine Warteposition einzunehmen. Wir informieren Sie in Kürze darüber, ob die Gespräche fortgesetzt oder definitiv abgebrochen werden.“

Sarek öffnete seinen Mund für eine rasche Erwiderung, doch der Tagusianer war schneller. Ehe noch eine Silbe Sareks Mund verlassen konnte, hatte der Tagusianer die Verbindung schon unterbrochen.

April war von dieser Entwicklung der Dinge geschockt und er bewunderte Sarek um dessen zur Schau gestellte Gelassenheit. Zweifellos hatte der Botschafter sich

eine sehr lange Zeit auf diese Mission vorbereitet und musste entsprechend enttäuscht sein, dass sie so schnell und ohne sein Zutun den Bach runtergegangen war. Und irgendwie fühlte sich April auch ein wenig schuldig, weil er nicht ausschließen konnte, dass seine eigene Mission nicht doch mit jener des Botschafters interferierte.

Sarek drehte sich zu Haskins um: „Nun, Captain. Ich denke, wir sollten die Geduld von General Xizan nicht auf die Probe stellen. Wir verlassen den Orbit und gehen wie gewünscht in eine Warteposition außerhalb des Systems.“

„Einen Moment“, widersprach Giles nun. Ein Schimmer der Verzweiflung huschte über ihr Gesicht. „Wir müssen noch warten. Zumindest noch 24 Stunden.“

„Sie haben die Nachricht des Generals doch gehört. Wir sollen den Orbit verlassen. Wenn wir die Hoffnung auf eine Rückkehr aufrecht erhalten möchten, müssen wir uns jetzt den Wünschen der Tagusianer fügen“, erklärte Sarek ruhig. Er konnte natürlich nicht wissen, um was es Giles eigentlich mit ihrer Forderung ging. Sie sah flehentlich zu April hinüber. Der Erste Offizier überlegte kurz. Aber schließlich kam er zu dem Schluss, dass es jetzt auch keinen Unterschied mehr machte, ob der Botschafter Bescheid wusste oder nicht. April räusperte sich laut:

„Na schön. Also, unser Auftrag sieht vor, dass wir uns zu einem bestimmten Zeitpunkt in Transporterreichweite von Tagus III befinden.“

„Und wann?“, fragte Sarek.

„In etwas weniger als 24 Stunden. Wir sollen dann jemanden auf dem Planeten treffen oder zumindest in der Lage sein, ihn auf das Schiff zu beamen. Wenn uns die Tagusianer die Rückkehr in die Umlaufbahn nicht bis zu diesem Zeitpunkt gestatten, dann können wir diesen Auftrag nicht erfüllen.“

Sarek zeigte keine Spur von Mitleid. *Warum auch*, überlegte April.

„Ich verstehe Ihr Problem“, begann Sarek. „Aber ihr Auftrag sah vor, den Umstand auszunützen, dass sich die Alesia im betreffenden Moment im Orbit von Tagus III befinden sollte. Das soll kein Vorwurf sein. Ich empfinde Ihr Vorgehen als effizient und logisch. Aber Sie müssen akzeptieren, dass sich die Umstände nun geändert haben und die Alesia keinesfalls noch länger im Orbit bleiben kann.“

Sarek gab Haskins zu verstehen, den zuvor erteilten Befehl auszuführen.

„Moment!“, warf Giles vehement ein. „Ich beame schnell runter und warte einfach an den angegebenen Koordinaten.“

April schlug ihren Vorschlag sofort aus: „Um noch einen Sternenflottenoffizier auf Tagus III zu verlieren?“

„Aber es wäre jemand zur rechten Zeit am rechten Ort, auch wenn die Alesia nicht in der Umlaufbahn ist. Wann immer die Tagusianer Ihnen die Rückkehr gestatten, können Sie uns ja wieder hochbeamten.“

„Aber nur falls uns die Rückkehr überhaupt gestattet wird“, gab Sarek zu bedenken und April fügte hinzu: „Und dort unten wartet ein echter Dschungel auf Sie. Die Alesia hat einfach nicht die nötige Ausrüstung geladen, die wir Ihnen mitgeben müssten. Sie würden ohne diese nicht lange dort unten überleben.“

„Aber ich!“, warf D’Sass ein.

Alle sahen zu der Caitanerin. Da sie sich an Bord recht nutzlos gefühlt hatte, hatte sie die meiste Zeit geschwiegen und sich im Hintergrund gehalten. April hatte fast vergessen, dass D’Sass ebenfalls dem Botschafter zur Brücke gefolgt war.

„Für Sie gilt dasselbe wie für Lieutenant Giles“, beharrte April auf seinen Standpunkt. Er schickte sicher niemanden allein in die grüne Hölle.

„Hey, was soll schon passieren? Wenn Sie mich runterbeamten, bin ich das gefährlichste Raubtier auf Tagus III. Glauben Sie mir, ich komme zurecht. Auch wenn Sie mich erst in einem Jahr abholen. Dann hatte ich zumindest ein Jahr Erholungsurlaub.“

April musste sich wohl oder übel eingestehen, dass D’Sass recht hatte. Auf Cait, D’Sass’ Heimatwelt, herrschten fast überall ähnliche Bedingungen wie im tagusianischen Dschungel und sie war es definitiv gewöhnt, in Raubtiermanier zu jagen und in einer solchen Umgebung zu leben. Außerdem war es wohl wirklich die einzige Chance, sicher zu gehen, dass Kirk übergeben wurde. Seine Auslieferung war – von wem auch immer – wahrscheinlich ein einmaliges Angebot. Zumindest sollten sie davon ausgehen.

„Also schön“, gab April schließlich nach und D’Sass sprang vor Freude sogar kurz in die Luft, ehe sie ihren geschmeidigen, fellüberzogenen Körper aus ihrer Uniform schälte. Sie bemerkte die verwirrten Blicke, die auf sie gerichtet waren.

„Die Kleidung wäre mir dort unten nur im Weg“, sagte sie entschuldigend.

„Aber vergessen Sie nicht, einen Ausrüstungsgürtel umzuschnallen. Ohne Kommunikator könnte es schwierig werden, Sie zu orten, wenn wir tatsächlich länger fort sein sollten.“

„Alles klar, Boss“, versprach D’Sass, die Mundwinkel hinter ihrer kurzen Schnauze weit nach oben gezogen und zufrieden vor sich her schnurrend.

„Und halten Sie sich von Großwildjägern fern.“

„Ach, machen Sie sich doch keine Sorgen.“

„Ich meine es ja nur gut. Ich will nicht, dass Ihr ausgestopfter Kopf an der Wand einer Jagdhütte oder Ihr Fell als Teppich vor einem Kamin endet.“

Kirk Körper hatte einen neuen Zustand erreicht: Taubheit. Er spürte keinen Schmerz mehr, aber auch sonst schien sein Geist völlig losgelöst von seiner physischen Hülle zu sein. Der harte Boden unter seinen Füßen schien ebenso wenig Substanz zu haben wie die Wände, nach denen seine Arme ständig nach links und rechts griffen, obwohl sein Ziel direkt voraus lag. Immer dem Lichtkegel der Taschenlampe folgend, immer gerade aus. An viel mehr hatte Kirk seit Stunden nicht gedacht. Wie programmiert folgte er dem Weg, den Zarial ihm erleuchtete.

Der Mann lief zwar nicht, aber er legte doch ein ordentliches Tempo vor. Zweifellos nahm er Rücksicht auf Kirk. Er musste bemerkt haben oder vor dem Ausbruch erfahren haben, dass sich Kirk nicht gerade in Topform befand.

Kirk hatte hier unten das Zeitgefühl verloren, trotzdem war er recht stolz auf sich, dass er so gut mit Zarial mitkam und das seit geraumer Zeit. Zwar hatte Kirk einige Fragen, auf die er gerne eine Antwort gehabt hätte, aber er sparte seine Energie, sprach Zarial nie an. Es würde sich irgendwann sicher die Möglichkeit ergeben, mit seinem unbekanntem Retter zu reden. Aber noch nicht jetzt.

Sie hasteten eine weitere Stiege hinauf. Diese wand sich wie ein Korkenzieher nach oben und Kirk tastete sich instinktiv an der Innenwand entlang. Zarial selbst war wegen der Wölbung der Wand nicht zu sehen, aber das Licht seiner Taschenlampe wurde von den nahe zusammenstehenden Wänden des Treppenhauses zurückgeworfen. Der Lichtschimmer verriet Kirk, dass Zarial wie schon die ganze Zeit über nur ein paar Meter vor ihm sein konnte. Bis der Lichtschimmer von einem Moment zum anderen verschwand.

Kirk hastete Stufe für Stufe hoch so schnell er konnte, verhinderte Stürze, indem er seine Handflächen an die unebenen Wände presste. Doch das ging nur kurz gut. Denn so wie der Lichtschimmer verschwunden war, verschwanden auch plötzlich die Wände und Kirk fiel nach vorne.

Zarials fester Griff schloss sich um Kirks Oberarm und verhinderte, dass Kirks Gesicht sich zum zweiten Mal innerhalb weniger Stunden in feuchte Erde drückte. Als Kirk sein Gleichgewicht wiedergefunden hatte und alleine stehen konnte, bemerkte er verwirrt, dass Zarials Taschenlampe noch immer leuchtete. Aber trotzdem war es hier dunkler als im Treppenhaus oder in den Korridoren. Es lag daran, dass die Wände viel weiter entfernt waren und das Licht nicht mehr so stark reflektiert wurde. Kirks Augen passten sich den nun noch düsteren Lichtverhältnissen langsam an. Er hatte damit gerechnet, eine Höhle oder eine

andere Art unterirdischen Hohlraum mit Stalagmiten und Stalaktiten zu erblicken. Aber stattdessen sah er hier ähnliche Ziegelwände wie bisher. Sie formten eine Art große Halle. Kirk erinnerte sich daran, dass Zarial diesen Ort als „Festung“ bezeichnet hatte. Unter freiem Himmel hätte diese Halle auch genauso gut als Burghof durchgehen können. Ein wahnsinnig großer Burghof.

„Mir machen hier ein paar Minuten Pause“, erklärte Zarial und reichte Kirk einen Plastikbeutel, zweifellos mit Wasser gefüllt. Kirk öffnete den Schraubverschluss und nahm einen großen Schluck und stellte fest, dass es sich um eine Art Elektrolyt-Getränk handelte.

„Uns steht noch ein langer Weg bevor. Es wird noch viel steiler und es wird nicht überall eine Treppe geben.“

„Wohin bringen Sie mich eigentlich?“, fragte Kirk.

„An die Oberfläche. Es wurde dafür Sorge getragen, dass Sie abgeholt werden. Sie sind bald wieder zu Hause, Kirk.“

„Und warum helfen Sie mir überhaupt?“

Es folgte Stille, aber obwohl es Dunkel war, glaubte Kirk zu spüren, dass Zarial lächelte, als dieser schließlich antwortete:

„Es soll Leute geben, denen es nicht gefällt, dass Sie hier auf Tagus III gefangen gehalten werden. Oder dass andere Leute im Glauben gelassen werden, Sie wären tot.“

„Und was ist mit Ihnen?“

„Mir ist beides recht. Dass ich hier bin und Ihnen helfe, hat rein praktische Gründe. Ich bin schon einmal vor ein paar Jahren aus diesem Gefängnis entkommen.“

Kirk verzichtete darauf, nachzufragen, warum Zarial im Gefängnis gesessen hatte. Die nächsten Minuten vergingen schweigend. Zarial gab Kirk noch die tagusianische Version eines Müsliriegels, die er gierig verschlang. Ehrlich gesagt war zwar das Essen im Gefängnis besser gewesen, aber Kirk knurrte der Magen und er war dankbar für alles, was auch nur einen Hauch von Nährwert hatte.

„Ich kann kaum fassen, dass ich schon so lange auf Tagus III bin“, sagte Kirk schließlich. „Ich muss wohl im Koma gelegen haben. Naja, wenn mir nach so langer Zeit noch immer alles weh tut, dürfte ich wohl wirklich in ziemlich schlechter Verfassung gewesen sein.“

„Allerdings“, bestätigte Zarial. „Aber das ist nicht der Grund, warum Sie sich nur an so wenig erinnern. In tagusianischen Gefängnissen vergeht die Zeit schneller.“

„Das kenne ich eigentlich umgekehrt“, scherzte Kirk.

„Sie verstehen nicht. Diese Gondeln, in denen die Gefangenen untergebracht werden, sind nicht nur über einem Abgrund hängende Gefängniszellen. Es sind isolierte Stasis-Kapseln.“

„Stasis?“, fragte Kirk. Er hatte den Begriff schon mal gehört. „Das ist doch eine medizinische Technologie, oder?“

„Ja, normalerweise schon. Innerhalb einer Stasis-Kapsel wird ein künstliches bioelektrisches Feld erzeugt. Das tut nicht weh, versetzte jeden im Inneren der Kapsel aber in einen Tiefschlaf.“

„Und das wurde mit mir gemacht?“

„Ja. Sie haben gar nicht mitbekommen können, wie viel Zeit tatsächlich vergangen ist. Sie haben sich vielleicht in Ihrer Zelle eines Nachts schlafengelegt und sind zum Beispiel drei Tage später in den Morgenstunden wieder erwacht. Es gab keine Möglichkeit für Sie, festzustellen, dass Sie länger als eine Nacht geschlafen haben.“

Diese Information war für Kirk schwer zu verdauen. Sie klang so abwegig, aber es war eine plausible Erklärung für einige Auffälligkeiten. Zum einen beantwortete es die Frage, warum die tagusianischen Wachen ihn immer wieder aufgefordert hatten, sich hinzulegen. Wenn die Wachen das bioelektrische Feld eingeschaltet hätten und er dabei gestanden wäre, wäre es ihm nach dem Aufwachen sicher sonderbar vorgekommen, dass er im Stehen eingeschlafen war.

„Es hat auch einen Vorteil“, fügte Zarial hinzu. „Die Stasis verlangsamt den Alterungsprozess fast vollständig.“

„Dornröschen“, merkte Kirk an. Zarial erwiderte darauf erwartungsgemäß nichts. „Ist das nicht ein ziemliches Service für die Gefangenen? Dass sie nicht merken, dass Zeit vergeht. Das verkürzt doch ihren Aufenthalt im Gefängnis aus ihrer Sicht, oder?“

„Nicht wirklich. Hat jemand dreißig Jahre Haft – übrigens das Strafhöchstmaß auf Tagus III – ausgefasst, dann erlebt der Häftling auch die dreißig Jahre im Gefängnis. Wenn er rauskommt, sind draußen aber neunzig Jahre vergangen.“

Kirk verstand, dass er die Sache aus der falschen Perspektive gesehen hatte. Eigentlich war die Stasis sogar eine Strafverschärfung. Nach einer so langen Haft kannte man niemanden mehr. Nichts war mehr da, was man kannte. Eine völlig neue Welt. Keine Verwandten und Freunde mehr, die sich an einen erinnerten. Aber auch niemand mehr, dem man damals Schaden zugefügt hatte.

„Die Stasis wird normalerweise nur bei besonders schweren Vergehen mit hoher Haftdauer angewendet.“

Kirks Aufenthaltsdauer im Gefängnis ließ sich wohl am besten mit „auf unbestimmte Zeit“ beschreiben. Das war wohl Grund genug für die Tagusianer, die

Stasis bei ihm anzuwenden. Mit einem verlorenen Jahr war er eigentlich noch gut davongekommen, dachte sich Kirk.

Es hätte viel schlimmer kommen können.

„Das Föderationsraumschiff hat die Umlaufbahn verlassen.“

General Xizan nahm diese Nachricht, die Nezuu von ihrem Handcomputer ablas, nur mit einem nichtssagenden Brummen zur Kenntnis. Er lehnte am Geländer, das sie von dem Abgrund trennte, über dem die Zellengondeln des Matu'Ilzan-Gefängniskomplexes hingen. Der Boden war nicht zu sehen, aber von unten drang lautes Hämmern herauf. Es war das Geräusch von Schlagbohrern. Ein halbes Dutzend Arbeiter versuchte derzeit, den Felsspalt wieder freizulegen, den Kirks Fluchtgefährte gesprengt hatte. Nezuu erkannte deutlich im Gesicht des Generals, dass dieser nicht besonders erfreut über den langsamen Fortschritt war.

„Wo bleibt der Gefängnisdirektor?“, fragte Xizan zum vierten Mal seit seinem Eintreffen. „Wir hätte Kirk in ein Militärgefängnis stecken sollen. Die Zustände hier sind katastrophal.“

Nezuu notierte vorsorglich auf ihrem Handcomputer, dass sie nicht vergessen durfte, die Gesetzesvorschriften herauszusuchen, durch die ein ziviles Gefängnis unter Militärverwaltung gestellt werden konnte. Wenn sich Xizans Laune nicht innerhalb eines Tages verbesserte, würde er sicher diese Anordnung erteilen.

Sie musste sich eingestehen, dass sie es heimlich genoss, den großen, mächtigen General mal so ohnmächtig zu erleben. Es geschah ihm ganz recht, denn jetzt konnte er George Kirk nicht mehr dazu verwenden, die Föderation unter Druck zu setzen. Für einen Mann wie Xizan war dies ein beträchtlicher Rückschlag. Er war es gewohnt, seine Machtbasis auszudehnen. Nun hatte er Macht verloren und Nezuu wünschte Kirk in Gedanken alles Gute auf seiner Flucht.

Nach einer halben Ewigkeit traf nun endlich der Gefängnisdirektor ein. Xizan hielt sich zurück und forderte keine Erklärung für die Verspätung. Stattdessen verlangte er zu erfahren, wie Kirk entkommen konnte und der Direktor schilderte nochmals jene Vorfälle, die Xizan eigentlich bereits durch das Ansehen der Kameraaufzeichnungen bekannt waren. Schließlich fragte der General:

„Und was unternehmen Sie, um Kirk wieder einzufangen?“

„Die Arbeiter legen unten gerade einen Hohlraum frei, damit wir Kirk und seinem Begleiter folgen können. Aber wie es aussieht, gelangt man von dort zu den Überresten der Ilzan'Matu-Festung.“

„Die Festung muss doch schon seit Jahrzehnten völlig in sich zusammengefallen sein“, erwiderte Xizan ungläubig.

„Das haben wir angenommen und diesen ... Fluchtweg auch aus diesem Grund nicht besonders gesichert“, gab der Direktor kleinlaut zu. Aber andererseits gab es aus der antiken unterirdischen Festung, die vor ungefähr hundert Jahren im Zuge von Bergbauarbeiten entdeckt worden war, auch kein Entkommen.

„Die Festung gilt als stark einsturzgefährdet, seitdem in unmittelbarer Nähe Bergbau betrieben wurden.“, erklärte der Direktor. „Sämtliche Mineneingänge, durch die Kirk entkommen könnte, wurden schon vor langer Zeit versiegelt.“

„Wir müssen trotzdem alle möglichen uns bekannten Ausgänge bewachen lassen“, beschloss Xizan und der Direktor stimmte ihm zu:

„Das ist auch der Grund für meine Verspätung. Ich habe in den Archiven eine Karte gefunden, auf denen alle Minenzugänge eingezeichnet sind. Ich habe meine Leute zu den nahegelegenen geschickt, aber es sind noch immer mehr als zwanzig übrig. Ich kann nicht mehr Personal dafür entbehren.“

Der Direktor überreichte dem General einen eigenen Handcomputer, auf dem die angesprochene Landkarte aufschien. Xizan nickte zufrieden: „Ich werde Soldaten damit betrauen, die restlichen Ausgänge zu bewachen.“

„Ich werde das veranlassen“, schlug Nezuu vor. Als Assistentin diente Nezuu dem General nicht nur wenn es um die Bewältigung der üblichen Regierungsgeschäfte ging, sondern leitete auch militärische Anweisungen weiter. Das war etwas, das sie nur sehr ungern tat und sie ließ den General ihren Unmut über solche Aufgaben normalerweise auch spüren. Daher zeigte sich der General für einen Moment überrascht, als Nezuu selbst vorschlug, sich um diese Angelegenheit zu kümmern, doch spätestens als sie den Handcomputer entgegengenommen hatte, war das Thema für ihn erledigt und keinen weiteren Gedanken mehr wert. Nezuu verlor keine Zeit, um seiner unangenehmen Gesellschaft zu entkommen.

Ein dumpfes Donnerrollen ließ die Luft in der Höhle schwingen. Kirk rechnete beinahe damit, dass sich dieses Zittern sich auch auf die Felswand ausbreiten würde, an der er sich derzeit festhielt, und klammerte sich noch fester an die Vorsprünge. Doch das Grollen verhallte wieder und seine Hände und Füße waren um keinen einzigen Millimeter von ihrer vorherigen Position abgerutscht.

„Was war das?“, rief Kirk nach oben zu Zarial, der den höchsten Punkt der beinahe senkrecht aufragenden Felswand schon erreicht hat. Kirk selbst befand sich erst auf halber Strecke aber auch schon 50 Meter über ebener Erde.

„Ein Teil der Festung ist eingestürzt!“, rief Zarial über seine Schulter hinweg. Der Aufstieg bereitete ihm scheinbar keine Mühe, problemlos fand er ständig neuen Halt und eine Möglichkeit, sich sicher nach oben zu ziehen.

„Da haben wir ja Glück gehabt“, erwiderte Kirk, während er vergleichsweise ungeschickt weiterkletterte.

„Kaum. Dass Teile der Festung oder umliegende Tunnel einstürzen ist hier an der Tagesordnung. Dies hier ist nicht gerade die tektonisch sicherste Gegend auf Tagus III.“

Kirk hatte sich das bereits gedacht. Er hatte nicht angenommen, dass diese riesige Festungsanlage schon ursprünglich hunderte Meter unter der Erde errichtet worden war. Eine ziemlich gewaltige Naturkatastrophe musste dafür gesorgt haben.

„Dieser Bereich ist aber relativ stabil“, versicherte Zarial schließlich, doch Kirk gefiel der Klang seiner Stimme, als er das Wort „relativ“ ausgesprochen hatte, überhaupt nicht.

„Das Gute ist, dass fast niemand weiß, wo es einigermaßen sicher ist und wo nicht. Es gibt Dutzende Möglichkeiten wo wir an die Oberfläche zurückkehren könnten.“

Mit diesen Worten verschwand Zarial aus Kirks Sichtfeld. Er war oben angekommen und hatte sich über die Klippe nach oben geschwungen. Kirk richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf das Felsgestein. Zarial hatte keinen Scherz gemacht, als er diese Kletterpartie als den schwierigsten Teil ihrer Flucht bezeichnet hatte. Zwar hatten sie bereits einige Höhenmeter zurückgelegt. Aber noch keine Passage war so steil wie diese gewesen. Der Schwierigkeitsgrad wurde zudem dadurch gesteigert, dass sie sich nun außerhalb der Festung befanden. Es gab keine klaren Strukturen an diesem Hang. Keine Ziegel, keine Eisenträger. Was Kirk hier auch immer ergriff konnte entweder festes Gestein sein oder sich als ein Klumpen weicher Erde oder eine morsche Wurzel herausstellen. Und ohne es zu wissen streckte Kirk seine rechte Hand nach einer solchen Wurzel aus. Ehe er sie vollends umklammerte, das Gewicht seiner ganzen rechten Körperhälfte auf das brüchige Stück Holz verlagern konnte, erklang von oben der laute aber beherrschte Warnruf von Zarial:

„Halt! Greifen Sie etwas weiter nach unten!“

Kirk reagierte sofort, ließ seine Hand über die erdige Fläche gleiten und legte sie dann auf den spitzen, kantigen Stein, der aus der Wand ragte und den Kirk in der Dunkelheit nicht gesehen hatte. Erst jetzt bemerkte Kirk, dass Zarial diesen Stein

nicht mit seiner Taschenlampe angeleuchtet hatte und er fragte sich, woher der Mann wissen konnte, wonach Kirk seine Hand ausgestreckt hatte. Selbst angenommen, dass Zarial diese Felswand in- und auswendig kannte, hatte er nicht sehen können, was Kirk vorgehabt hatte. Erst jetzt wanderte der Lichtschimmer zu Kirks Rechten. Und von dort oben, wo Zarial stand, war es wahrscheinlich trotzdem immer noch unmöglich, genau zu erkennen, was fast 50 Meter weiter unten geschah.

Nichtsdestotrotz setzte Kirk seinen Aufstieg fort und als er erschöpft oben ankam und wieder ebenen Untergrund unter sich hatte, war die Frage, die er Zarial stellen wollte, bereits wieder vergessen.

Auf allen Vieren aufgestützt atmete Kirk tief durch und versuchte, die Muskelkrämpfe durchzustehen ohne einen lauten Schmerzensschrei von sich zu geben. Wahrscheinlich machte es keinen Sinn, jetzt den „starken Mann“ markieren zu wollen, weil außer Zarial ohnehin niemand in Hörweite war, aber Kirk schrie einfach nicht gerne. Er hatte einfach kein besonders lautes Organ dafür und während einer Gefechtssituation einen tödlichen Schuss auf einen Gegner abzufeuern verlangte von ihm jedes Mal gleich viel Überwindungskraft wie das Zurufen von Befehlen an seine Kameraden. Als Team-Leiter seines eigenen Sicherheitsteams hatte er sich aber daran gewöhnen müssen. Dann lachte Kirk bei diesem Gedanken auf. Ihm fiel ein, dass er sich eigentlich gar nicht daran hatte gewöhnen müssen. Er war ja nur ein paar Tage Team-Leiter des Alpha-Sicherheitsteams gewesen ehe er auf Tagus III offiziell den Tod gefunden hatte.

Während Kirk vor sich hin keuchte, stand Zarial die ganze Zeit über ein paar Schritte entfernt wie zu einer Salzsäule erstarrt und wartete geduldig. Es vergingen sicher zehn Minuten ehe Kirk wieder auf zwei Beinen stehen konnte und ihm nicht alle paar Sekunden schwarz vor Augen wurde. Zarials Taschenlampe war bereits auf den Weg ausgerichtet, den sie von hier aus nehmen würden. Es ging wieder bergauf, aber in einer sehr sanften Steigung. Verglichen mit dem Hang zuvor würde das ein gemütlicher Nachmittagsspaziergang werden. Auch dieser Abschnitt ihres Fluchtwegs sah wieder etwas anders aus. Es gab hier keine antiken Gemäuer und auch keine unförmigen, scharfkantigen Felsen. Stattdessen blickte Kirk in einen langen Tunnel. Die Wände und die Decke bestanden aus Holzplanken, die zwischen ebenso hölzernen, massiven Bögen angebracht waren. Die Bögen stützten die Decke ab, ansonsten wäre das Gestein und Geröll, das durch die Spalten zwischen den Holzplanken sichtbar war, längst herabgestürzt. An einigen Stellen rieselte sogar Erde herab.

„Ein Bergwerksstollen“, stellte Kirk fest.

„Ja“, bestätigte Zarial. „Hier wurden hauptsächlich Gold, Platin und Ladanium abgebaut. Aber die Mine ist bereits vor Jahrzehnten stillgelegt worden. Das ist die letzte Etappe, Kirk. Sobald wir im Freien sind, werden Sie abgeholt. Bald haben Sie es überstanden, aber wir sollten uns jetzt wieder in Bewegung setzen, ehe die Tagusianer sämtliche Ausgänge bewachen lassen und wir eine unliebsame Begegnung mit deren Soldaten haben.“

„Haben Sie einen Phaser oder eine andere Art von Handfeuerwaffe, die wir im Notfall einsetzen können?“

Kirks Frage zog betretenes Schweigen nach sich. Schließlich antwortete Zarial: „Nein, ich trage nur ungern eine Waffe mit mir.“

Kirk fand, dass dies eine seltsame Aussage von jemand war, der vor einigen Stunden während des Ausbruchs aus dem Gefängnis eine nicht geringe Menge an Sprengstoff verwendet hatte.

„Wir werden keine brauchen“, fügte Zarial schnell hinzu, ehe Kirk seine Einstellung hinterfragen konnte. „Wir sind gut im Zeitplan. In nicht einmal zwei Stunden haben wir das Ziel erreicht.“

Winona Giles hatte seit D'Sass' Aufbruch die Brücke der Alesia gemieden. Anfangs hatte sie sich in ihr Gästequartier zurückgezogen, doch fand sie es etwas zu eng dort und die grauen Wände zu uninteressant, um einer stundenlangen Begutachtung wert zu sein. Außerdem hat sie das Ticken der großen, runden Analoguhr über der Tür genervt. Sie schämte sich etwas dafür, es nicht geschafft zu haben, die Batterie zu entfernen. Kaputtmachen wollte sie die Uhr auch nicht und so war das störrische Batteriefach der Uhr der letzte Anstoß gewesen, die Kabine zu verlassen. Nach einer kurzen Wanderung durch die Korridore der Alesia – die auf der vergleichsweise riesigen Kelvin bestenfalls Wartungstunnel dargestellt hätten – hatte sie sich schließlich im Aufenthaltsraum wiedergefunden. Im Gegensatz zu den engen Korridoren wirkte dieser beinahe überdimensioniert für ein Schiff mit einer Besatzung von vielleicht gerade einmal 70 Personen. Zehn dieser Besatzungsmitglieder befanden sich derzeit im Raum, aber Winona hatte keine Mühe einen Platz zu finden, der mitten im Raum lag und trotzdem einige Meter entfernt von einer anderen Person war. Die Gespräche, die an den anderen Tischen ringsum geführt wurden, waren nur mehr ein leises Murmeln im Hintergrund. Vor sich hatte Winona von ihrem Sitzplatz aus einen optimalen Blick aus einem der drei großen Bullaugen, hinter denen sich das Sternenmeer in seiner erhabenen Schönheit

ausbreitete. Die Ausgabefächer der Protein-Synthetisierer sowie die große – glücklicherweise digitale – Uhr darüber lagen nicht in ihrem Blickfeld. Wie die Gespräche ringsum nahm sie auch das zischende Öffnen der Eingangstüren nicht wahr.

„Darf ich mich zu dir setzen?“, fragte schließlich eine Stimme. Winona zuckte kurz erschrocken zusammen, ehe sie hochsah und in das freundliche Gesicht von Robert April starrte.

„Oh, ja. Nimm‘ nur Platz.“

April setzte sich nicht ihr gegenüber hin sondern auf den Sessel links neben Winona, so dass sie noch immer den Sternenhimmel beobachten konnte.

„Gibt es Neuigkeiten von D’Sass?“, fragte Winona. „Sie ist jetzt seit fast einem Tag weg, oder?“

„Wir empfangen weiterhin jede Stunde von ihr ein Kontrollsignal“, erwiderte April beruhigend. Da sie sich nicht sicher waren, wie es mit der Fähigkeit der Tagusianer, einen längeren Funkspruch zurückzuverfolgen, bestellt war, hatte D’Sass die Anweisung erhalten, über ihren Kommunikator jede Stunde nur ein kurzes Signal abzuschicken. Nur im Notfall sollte sie eine Sprechverbindung zur Alesia herstellen.

„Das heißt, sie hat die Nacht gut überstanden“, fügte April hinzu. Winona nahm die Information nickend zur Kenntnis und hoffte, dass April nun glauben würde, dass Winonas augenscheinliche Niedergeschlagen mit der Sorge um D’Sass‘ Wohlempfinden zusammenhängen würde. Doch der Erste Offizier der Kelvin ließ sich nicht so einfach täuschen:

„D’Sass wird schon heil zurückkehren. Und wenn auf unseren geheimnisvollen Brieffreund Verlass ist, wird sie zusammen mit deinem George Kirk zurückkehren.“

„Du jetzt auch noch, Robert? Warum spricht eigentlich jeder von „meinem“ George Kirk? Ich wüsste nicht, dass ich irgendwelche Besitzansprüche auf ihn geltend gemacht hätte.“

Winona hatte versucht, humorvoll zu klingen, brachte aber nicht einmal im Ansatz ein Lächeln zustande. Im Gegensatz zu Robert April:

„Man sieht es dir an, dass George für dich schon etwas mehr war als nur ein Kollege. Nachdem du von George‘ angeblichem Tod erfahren hast, warst du ziemlich lange ... apathisch. Dieses Wort trifft es wohl am besten. Es hat ein paar Monate gedauert, ehe du dich abseits von der Arbeit wie ein normaler Mensch benommen hast.“

Winona verzog schlagartig das Gesicht. Sie konnte sich nicht mehr wirklich an die Phase der Apathie erinnern. Diese Erinnerungen lagen hinter einer Art geistigem Grauschleier. Aber die Zeit danach war auch nicht viel besser gewesen. Sie dachte da

speziell an Kaito Nakamura und andere zwanghaft herbeigeführte und unbefriedigende Abenteuer.

„Natürlich warst du nach diesen Monaten immer noch nicht wieder die alte Winona Giles. Das hoffe ich zumindest, denn als so umtriebiger hättest du mich eigentlich nicht eingeschätzt.“

Winona vergrub ihr Gesicht in ihren Handflächen und seufzte lautstark. „Woher weißt du denn davon?“

„Die Gerüchteküche an Bord ist ständig am Brodeln. Und die Kelvin ist ein kleines Schiff.“

„Die Kelvin ist gigantisch“, entgegnete Giles.

„Zumindest standen deine Eskapaden nicht im offiziellen Schiffs-Newsletter.“

„Eskapaden“, widerholte Winona. Das war sicher nicht die Bezeichnung, die sie gewählt hätte. Das Wort „Katastrophen“ wäre wohl besser geeignet gewesen. „Was habe ich mir nur gedacht? Nein, ich sollte besser fragen: Was habe ich getan. Gedacht habe ich dabei sicher nichts.“

Aprils Stimme klang nun deutlich ernster: „Niemand ist gerne allein. Und auch wenn es merkwürdig klingt, ist es manchmal so, dass man zufrieden damit ist, nicht mehr allein zu sein ohne zu bemerken, dass man dabei auch mit jemandem zusammen ist.“

Winona verstand nach ein paar Sekunden bereits, was April meinte. Es beschrieb ihren eigenen Zustand ziemlich treffend. Um jeden Preis wollte sie das Gefühl der Einsamkeit vertreiben und dabei war es ihr eine Weile lang sogar egal, mit wem sie zusammen war.

„Und es endet in einem plötzlichen Schock“, sagte sie schließlich.

„Wenn man Glück hat.“

„Glück?“, fragte sie ungläubig nach. Monatlang war sie beinahe pausenlos von einem Schock in den nächsten verfallen. Das war ganz sicher kein Glück gewesen. Ehe sie darauf hinweisen konnte, sprach April jedoch schon weiter:

„Es ist besser, wenn das Ganze in einem plötzlichen Schock endet, anstatt dass man sich selbst vorgaukelt, dass alles in Ordnung wäre, dass es nicht mehr gäbe. Einmal in eine solche Stagnation verfallen, kann es passieren, dass einen nicht einmal mehr ein Schock wachrütteln kann.“

Winona lag eine Frage auf der Zunge, die sie besser nicht stellen sollte. Zumindest redete ihr die Vernunft ein, dass sie es besser sein lassen, sich bedanken und dann weggehen sollte. Doch die Vernunft setzte zu langsam ein. Die letzte Silbe der Frage war schon über ihre Lippen gekommen: „Sprichst du aus eigener Erfahrung?“

Das Gesicht von Robert April war reglos, aber er nickte und sagte schließlich: „Kann man sagen. Aber mich hat der Schock noch wachgerüttelt. Meine Ehefrau war jedoch schon über den Punkt ohne Wiederkehr.“

„Punkt ohne Wiederkehr?“

„Etwas melodramatisch ausgedrückt. Aber während ich mich nach der Trennung befreit fühlte und offen für ein neues Leben, ist es ihr nicht besonders gut gegangen. Das habe ich zumindest gehört. Ich habe nach unserer Scheidung keinen Kontakt mehr mit ihr gehabt, habe die erste Möglichkeit ergriffen, in den Weltraum hinaus zu kommen.“

„Keine Sorge, am Punkt ohne Wiederkehr war ich noch nicht einmal nahe dran“, versicherte Winona um das Gespräch wieder von Aprils Vorgeschichte wegzulenken. Es gefiel ihr zwar auch nicht, über ihre eigene Geschichte zu reden, aber es war immerhin noch das kleinere Übel.

„Da bin ich sicher, Winona. Ich will nur nicht, dass du dir zu große Hoffnungen machen.“

„Ich dachte, du wärst auch zuversichtlich, dass wir George retten werden.“

„Oh, das bin ich. Absolut! Aber ich meinte es anders. Setze nicht all deine Hoffnungen auf George Kirk. Genaugenommen kennst du ihn erst ein paar Tage, weißt du? Du solltest dich nicht zu stark auf George fixieren, ihn als fernes Allheilmittel sehen und dann mit ihm zusammen zum Punkt ohne Wiederkehr gelangen, nur weil du dich zu früh für diesen Pfad entschieden hast.“

Winona nahm den guten Ratschlag in sich auf. Was Robert April ihr sagte, klang absolut vernünftig. Doch leider arbeitete an diesem Tag ihre Vernunft ja nicht besonders gut.

D'Sass' Kopf zuckte nach hinten, als sie mit ihren spitzen Fängen die Beutelratte in zwei Teile zerriss. Zumindest ähnelte das Tier, das sie kurz zuvor gefangen hatte, einer irdischen Beutelratte – abgesehen davon, dass die tagusianische Variante ein rot-gelb-gestreiftes Fell hatte. D'Sass verschlang das rosarote Fleisch begierig. Sie hatte vor ihrem Hinunterbeamen nach Tagus III schon einige Stunden nichts mehr gegessen und war nun entsprechend hungrig. Das Jagen fiel ihr zum Glück nicht besonders schwer. Im morgendlichen Zwielight waren ihre normalerweise schlitzförmigen Pupillen kreisrund geworden, was es ihr ermöglichte, auch bei schwachem Lichteinfall ihre Beute auszumachen. Das war aber auch nicht besonders schwer. Wie die Beutelratte schien ein Großteil der auf Tagus III heimischen Fauna

mit recht farbenfrohem Fell oder schillernden Federn ausgestattet zu sein. D'Sass passte mit ihrem rot-orange-bräunlichen Fell ganz gut dazu. Aber wahrscheinlich gehörte sie damit trotzdem noch zu den optisch dezentesten Lebensformen, die sich hier im Regenwald tummelten.

Die Umgebung an sich empfand D'Sass als nicht besonders aufregend. Nach ihrer Ankunft hatte sie sofort den Mineneingang ausfindig gemacht, den die Sensoren der Alesia gefunden hatten. Eine eiserne Tür versperrte den Weg ins Innere. Zwar hatte die Tür schon recht viel Rost angesetzt, aber sie wirkte immer noch sehr massiv und das Schloss machte auch nicht den Eindruck, als könnte D'Sass es einfach mit einer ausgefahrenen Kralle knacken.

Aus diesem Grund hatte D'Sass in den folgenden Stunden die Umgebung ausgekundschaftet. Auf allen Vieren war sie durch den Dschungel gehuscht und hatte innerhalb kürzester Zeit ein großes Areal abgesucht. Aber die Landschaft bot nicht besonders viel Abwechslung. Im Gegensatz zur Fauna bestand die Flora nur aus wenig spektakulären Grüntönen. Ein nicht ganz so grünliches Türkis bei einigen Blüten war schon das optische Highlight.

Ein paar Meilen weiter westlich hatte sie schließlich noch einen weiteren Minenzugang gefunden, der jenem beim ausgemachten Treffpunkt im Großen und Ganzen glich. Auch hier war es nicht möglich, von außen Zutritt zu erlangen.

Nun, da es bis zum verabredeten Zeitpunkt nicht mehr lange hin war, hatte D'Sass kehrt gemacht und war wieder zurück zum Treffpunkt gelaufen. Sie war nicht einmal mehr einen halben Kilometer entfernt gewesen, als sie die bedauernswerte Beutelratte erblickt hatte, die ihr nun als Nahrung diente. D'Sass wusste nicht, was auf sie zukommen mochte, aber es konnte gewiss kein Fehler, gestärkt zu erscheinen.

Sie leckte sich gerade genüsslich das verspritzte Blut von ihren Pfoten, als sie instinktiv ihre Ohren spitzte. Ein neues Geräusch war soeben aufgetaucht und es war sicher nicht natürlichen Ursprungs. Ein Art Pfeifen und Surren in der Luft. Es schien von Osten zu kommen. Wegen der hoch aufragenden Bäume und ihren dichten Baumkronen konnte D'Sass nichts am Himmel erkennen, aber das Geräusch war einem Antigravitationsantrieb eines Shuttles nicht unähnlich. Ein tagusianischer Schwebetransporter, mutmaßte D'Sass.

Das Geräusch zog weiter nach Osten, aber es war noch nicht verhallt, als schon der nächste unnatürliche Ton an ihre Ohren drang, die sich nun wie eigenständig nach Westen drehten. Das neue Geräusch war schon deutlich eindeutiger, ein unentwegtes Rattern und Flappern. Es musste zu einem Rotor-betriebenen Luftfahrzeug gehören, einem Hubschrauber oder etwas ähnlichem.

Eine leichte Windböe ließ das Blätterwerk über D'Sass rascheln. Dadurch öffneten sich zwar keine größeren Lücken, durch die sie den grauen Himmel oder Fluggeräte darauf hätte erkennen können, aber der Wind wehte einen Duft zu ihr. Vor fast einem Jahr hatte D'Sass diesen Geruch zuletzt wahrgenommen und sie hatte keine Probleme, ihn zuzuordnen. Sie witterte Tagusianer!

Diese Tagusianer befanden sich nicht mehr an Bord von Fluggeräten sondern waren bereits auf dem Boden. Sie waren noch einige hundert Meter entfernt, aber als sich D'Sass anstrengte, gelang es ihr sogar, die Leute zu hören. Sie bahnten ihren Weg zielstrebig durch das Unterholz. Sie waren nicht direkt in D'Sass Richtung unterwegs und wie sie erleichtert feststellte, gingen sie auch nicht in Richtung jenes Mineneingangs, wo die Übergabe von George Kirk erfolgen sollte. Das bedeutete aber nicht, dass sich diese Leute nicht auf den Mineneingang zubewegen und sie in die Zange nehmen konnten. Wer auch immer diese Typen waren, sie stellten momentan durchaus ein Problem dar, denn D'Sass Plan war es eigentlich, Kirk schnell von hier weg zu bringen. In der Hinsicht hatte Robert April schon recht gehabt: Für Menschen war ein dauerhafter Aufenthalt hier im Dschungel nicht sonderlich empfehlenswert. Zwar hoffte D'Sass noch immer darauf, dass ihr Aufenthalt hier nicht dauerhaft wurde, aber das lag leider nicht in ihrer Hand, beziehungsweise nicht in ihrer Pfote.

Ein lautes, schrilles Piepen erklang und vor Schreck stellten sich alle ihre Rückenhaare auf. Es dauerte kurz, bis sie begriff, dass das neue Geräusch von ihrem eigenen Ausrüstungsgürtel ausging. Genauer gesagt von ihrem Tricorder. Schnell schaltete sie das Gerät ab und lauschte in die plötzliche Stille ohne zu atmen und konzentrierte sich auf die Schritte, die sie zuvor gehört hatte. Sie entfernten sich weiterhin und waren immer noch gleich schnell wie zuvor. Das laute Piepen des Tricorders war wohl ungehört geblieben.

D'Sass atmete befreit aus und kontrollierte nun den Bildschirm des Tricorders. Wie sie vermutet hatte, hatte das Gerät nicht auf eine mögliche Bedrohung angeschlagen. Das war auch kein Wunder, denn hier im Wald, umgeben von den unterschiedlichsten tierischen Lebensformen, funktionierte das Messgerät ohnehin nicht zuverlässig.

Statt einer Warnung bedeutete jenes abgegebene Tonsignal, das sie selbst noch an Bord der Alesia programmiert hatte, dass es Zeit wurde. Sie musste in spätestens zehn Minuten beim Mineneingang sein. In zehn Minuten würde es sich entscheiden, ob die Informationen, die Winona aus einer anonymen Quelle erhalten hatte, der Wahrheit entsprachen.

D'Sass heftete den Tricorder wieder zurück an ihren Ausrüstungsgürtel, sank auf alle Viere und sprintete durch den Wald.

Ein wenig fürchtete sich Kirk schon davor, wieder ans Sonnenlicht zu treten. Er wusste, dass er ziemlich schmutzig war und wahrscheinlich einen erschreckenden und nicht einmal ganz menschlichen Anblick bieten musste. Er spürte den ganzen Dreck, die Erde, den eingetrockneten Schlamm auf seiner Haut und an seiner deutlich schwerer gewordenen Kleidung. Dennoch war die Scham davor, in einem solchen Zustand gesehen zu werden, nichts gegen die Vorfreude, die er verspürte. Ja, er war bereits seit einer Weile aus dem Gefängnis draußen. Trotzdem würde er sich wohl wirklich erst frei fühlen, wenn er unter freiem Himmel stand und nicht umgeben von hohen Mauern war.

Der Bergwerksstollen verlief nun beinahe eben und ziemlich gerade. Laut Zarial konnte es nun wirklich nicht mehr lange dauern, ehe sie ihr Ziel erreichten, Kirk von einer Gruppe Sternenflottenoffizieren abgeholt wurde und auf einem Raumschiff der Vereinigten Föderation der Planeten dieses verhasste Sonnensystem verließ. Kirk schwor sich, in Zukunft an keinem Flug teilzunehmen, der auch nur in die Nähe von Tagus III führte.

Kirk stolperte nach vor, hielt sich aber auf den Beinen. Er war wieder in eine Trance verfallen, in der er keinen Schmerz mehr fühlte. So nahe am Ziel würde er seinen noch nicht ganz ausgeheilten Verletzungen nicht gestatten, sich ihm in den Weg zu stellen.

Der Lichtkegel von Zarials Taschenlampe war nach vorne gerichtet und erstmals sah Kirk etwas anderes als Düsternis am Ende des Strahls. Eine rötliche Fläche tauchte vor ihnen auf, vielleicht noch fünfzig Schritte entfernt. Zarial blickte über seine Schulter zu Kirk:

„Gleich ist es soweit.“

Kirk erwiderte nichts. Er wollte keine unnötige Energie verschwenden um seine Stimmbänder in Bewegung zu versetzen.

D'Sass erreichte in Windeseile die rostige Metalltür. Sie hatte nicht den direkten Weg gewählt sondern hatte sich noch in der unmittelbaren Umgebung des Mineneingangs umgesehen. Nun war sie ganz sicher, dass Kirk durch diese rostige

Tür kommen musste. Niemand war so nahe, an diesem Ort, dass er rechtzeitig zum vereinbarten Zeitpunkt hier eintreffen könnte, wenn er durch den Dschungel kam. Auch die Personen, die sie zuvor weiter westlich gehört hatte, würden nicht pünktlich eintreffen können. Es war also auszuschließen, dass Kirk bei diesen Leuten war.

„Jetzt komm‘ schon, George. Lass mich nicht zu lange warten“, flüsterte D’Sass zu sich selbst. Doch wie zur Antwort vernahm sie neue Geräusche. Sie klangen dumpf und waren zuerst nicht zu bestimmen. Dann kapierte D’Sass, dass sie von der anderen Seite der Tür kamen. Sie trat etwas näher heran, aber nicht ganz dicht. Sie wollte niemanden, der dort durch kam, erschrecken.

Zarial kam vor einer massiven Metalltür zum stehen. Kirk stellte fest, dass sie von oben bis unten von rötlichen Rostflecken übersät war, doch die einzige Möglichkeit, auf die andere Seite zu gelangen, bestand wohl im Öffnen des Schlosses. Der Schließmechanismus sah bereits auf dem ersten Blick sehr kompliziert aus, bestand aus mehreren Zylindern und Riegeln, die miteinander über Federn verbunden waren, die hoffentlich noch funktionierten. Kurz überlegte Kirk, ob Zarial vielleicht noch eine dieser Sprengladungen bei sich hatte. Doch dann sah er, wie sein Begleiter in einer Hosentasche kramte und ein kleines Gerät hervorzog. Es war ungefähr zu groß wie ein Tricorder, erfüllte aber eine andere Funktion. Zarial schob eine Klappe an der Tür zur Seite und offenbarte dadurch eine Art Schlüsselloch, in das wohl nur ein sehr einzigartiger und äußerst komplexer Schlüssel passen konnte. Zarial hielt das kleine Gerät an das Schlüsselloch und aktivierte es. Ein blassblauer Energiestrahlschoss von der Vorderseite des Geräts hervor und zielte auf das Schlüsselloch.

„Mein Universalschlüssel“, murmelte Zarial.

„Verstehe“, erwiderte Kirk knapp. Er brauchte keine weitere Erklärung. Das Prinzip war ihm klar: Das Gerät projizierte einen Traktorstrahl in das Schloss und manipulierte den Schließmechanismus. Es dauerte ein paar Sekunden, ehe der Strahl an die richtigen Stellen drückte, aber schließlich drehten sich die Verschlusszylinder und die Halteriegel an der Tür schoben sich quietschend zur Seite.

Nun erklang ein lautes Quietschen, das D’Sass in den Ohren weh tat. Aber sie erkannte, dass das Geräusch vom Türschloss ausging. Die Tür wurde entriegelt –

absolut pünktlich. Dieser Teil der anonymen Botschaft hatte sich also erfüllt. Erwartungsfroh richtete sich D'Sass nun auf und zitterte vor Anspannung und freute sich innerlich bereits auf den Moment, wenn sie Kirk hoffentlich wohlauf vor sich sah.

Die letzte Verriegelung klappte zur Seite weg und die Tür war nicht länger verschlossen. Sie musste nur noch nach außen gedrückt werden und Kirk würde im Freien und in Freiheit sein. Kirk trat nach vor, die Arme ausgestreckt um die Tür aufzuschieben. Doch ehe seine Handflächen die rostige Oberfläche der Tür berührten, hielt ihn Zarial zurück. Verwirrt sah Kirk zu dem dunklen Schemen, der Zarials Gesicht darstellte. Die Taschenlampe hatte er inzwischen abgeschaltet und so hatte Kirk, auch wenn ihre Gesichter jetzt nur Zentimeter voneinander entfernt waren, noch immer keine Ahnung, wie sein Fluchthelfer eigentlich aussah. Aber es war ganz gut, dass Zarial ihn zurückhielt. Kirk vermutete, dass Zarial nicht mit ihm raus gehen würde. Die letzte Chance für Abschiedsworte. Doch Kirk fiel nur ein Wort ein: „Danke.“

Doch Zarial ging nicht darauf ein. Als ob er das Wort gar nicht gehört hätte, sagte er mit ernst klingender Stimme: „Wenn die Zeit gekommen ist, gehen Sie nach links, den roten Korridor entlang.“

Verwirrt starrte Kirk in die Dunkelheit, wo er Zarials Gesicht vermutete. Er hatte nicht den Hauch einer Ahnung, was der Mann meinte. Bisher hatte er fest damit gerechnet, durch diese Tür ins Freie zu gelangen. Was hatte es mit diesem roten Korridor auf sich?

Kirk öffnete den Mund, um eine entsprechende Frage zu stellen, doch Zarial unterbrach ihn sofort: „Es tut mir leid.“

Es klang wie eine aufrichtige Entschuldigung, aber Kirk hatte keine Ahnung, wofür sie gemeint war. Dann spürte er Zarials Hand auf seinem Rücken, die ihn nach vorne schob. Mit der anderen Hand schob er die Metalltür auf und angenehme frische Luft wehte Kirk ins Gesicht.

Aufgeregt stellte sich D'Sass auf ihre Zehenballen, als die Metalltür geöffnet wurde. Sie quietschte in den Angeln noch viel unangenehmer als zuvor das Türschloss, aber das war der Caitanerin jetzt schon egal. Sie ignorierte es und richtete ihre Augen

gespannt auf den immer größer werdenden Türspalt und riss überrascht die Augen auf.

Zarial gab Kirk einen letzten Stoß und er taumelte nach vor ins Freie. Obwohl es noch früh am Morgen zu sein schien und die Sonnenstrahlen diesen Ort nicht direkt erreichten, empfand Kirk die Helligkeit als blendend, nachdem er so viel Zeit im Untergrund verbracht hatte. Er kniff die Augen zusammen, erkannte aber sofort, dass er in Schwierigkeiten war.

Nezuu zuckte geschockt zusammen, als sie D'Sass sah.

„Keine Sorge, Miss Nezuu. Ich bin von der Sternenflotte. Corporal D'Sass“, versicherte sie ihr sofort. Der Anblick einer unbekleideten Caitanerin hatte sie sichtlich überrascht, aber jetzt schien sie sich wieder zu erinnern. Sie waren sich im letzten Jahr begegnet, als D'Sass zu Captain Robaus Außenteam gehört hatte.

Nezuu fasste sich nun wieder und nickte begrüßend. Doch D'Sass blickte über die zierliche kleine Frau hinweg zur nun offen stehenden Tür: „Wo ist Kirk?“

Doch Nezuu schüttelte sofort energisch den Kopf und erwiderte: „Ich bin allein.“

Es gab für Kirk keine Möglichkeit sich zu wehren. Die drei Gestalten, denen er regelrecht in die Arme gestoßen worden war, stürzten sich auf ihn. Kirks Arme wurden nach hinten gerissen und gefesselt, dasselbe geschah mit seinen Beinen. Er verlor das Gleichgewicht, aber eine Hand ergriff fest seinen Kragen. Kurz sah Kirk in das Gesicht einer der Gestalten, ehe diese ihm einen schwarzen Beutel über den Kopf zog und wieder Dunkelheit herrschte. Er vernahm noch, wie sich die drei kehlige Laute zuriefen und auch wenn Kirk sie nicht verstand, erkannte er doch die Sprache. Zusammen mit dem grimmigen Gesicht und den schwarz-goldenen Uniformen, die er erspäht hatte, wurde Kirk klar, was nun passierte: Er wurde von Klingonen abgeholt. Kirk verfluchte sich dafür, dass er Zarial nie danach gefragt hatte, wer ihn abholen würde. Aber Kirk hätte nie angenommen, dass er an die Klingonen ausgeliefert werden würde. Kirk spie einen Fluch auf Zarial aus. Danach spürte er

einen heftigen Schlag gegen seine linke Schläfe und aus der Dunkelheit vor seinen Augen wurde Dunkelheit in seinem Bewusstsein.

„Was hat das zu bedeuten?“, fragte D’Sass verwirrt. Doch Nezuu antwortete nicht sofort, blickte sich stattdessen suchend um. D’Sass versicherte ihr, dass niemand in der Nähe war.

„Noch nicht“, antwortete Nezuu und deutete D’Sass, in den Tunnel zu kommen. Nezuu schob die Tür wieder zu, verschloss sie aber nicht. D’Sass wiederholte ihre Frage von zuvor: „Was hat das zu bedeuten? Haben Sie die Nachricht an Lieutenant Giles geschickt?“

„Ja, habe ich“, bestätigte Nezuu kleinlaut.

„Und wo ist Kirk? Ich dachte, Sie wollten ihn an uns übergeben?“

„Das war mein Plan. Er hat aber nicht funktioniert.“

„Sieht ganz so aus“, bestätigte D’Sass. „Was ist schief gelaufen?“

„General Xizan hatte vor, Kirk als Faustpfand bei den Verhandlungen mit Botschafter Sarek zu verwenden. Er wollte damit drohen, ihn an die Klingonen auszuliefern, wenn die Föderation seine Forderungen nicht erfüllte. Das wollte ich keinesfalls zulassen und habe Lieutenant Giles im Geheimen die Nachrichten übermittelt. Ich wollte Kirk aus dem Gefängnis, in dem er saß, verlegen lassen und ihm so das Entkommen in die Bergwerksschächte ermöglichen.“

„Hat er es nicht geschafft?“, fragte D’Sass entsetzt. Sie konnte sich gut vorstellen, dass die tagusianischen Sicherheitskräfte bei einem Ausbruchversuch mit tödlicher Gewalt gegen den Ausbrecher vorgingen. Doch Nezuu schüttelte den Kopf:

„Soweit kam es nicht einmal. Bevor ich seine Verlegung überhaupt in die Wege leiten konnte, ist er selbst ausgebrochen.“

„Das klingt ganz nach George“, erwiderte D’Sass stolz.

„Aber irgendjemand hat ihm dabei geholfen. Sie sind ebenfalls in die Minen geflüchtet. Aber sie kommen wahrscheinlich nicht hier raus. Und alle anderen möglichen Ausgänge werden bewacht oder werden in Kürze bewacht werden. Ich habe den Soldaten von General Xizan diesen einen Ausgang verschwiegen, habe mich aber einem Trupp angeschlossen, der einen weiter westlich gelegenen Stollen untersucht. Über ein paar Quertunnel bin ich dann hierher gekommen.“

„Dann wird Kirk also wahrscheinlich gefasst werden?“ fragte D’Sass betrübt.

„Außer er und sein Begleiter sind schnell genug. Zu den östlich gelegenen Stollen werden die Soldaten erst in einer Stunde gelangen.“

„Das kann nicht stimmen“, korrigierte D’Sass sofort und wies darauf hin, dass sie im Osten eine Schwebetransporter gehört hatte.

„Das können keinesfalls die Truppen des Generals gewesen sein und auch sicher niemand vom Gefängnis“, sagte Nezuu. Sie überlegte und wollte gerade einen anderen Verdacht äußern, aber D’Sass deutete ihr, den Mund zu halten und schob die Tür wieder etwas auf. Durch den Spalt erklang wieder das Surren und Pfeifen, das D’Sass beim Eintreffen des mutmaßlichen Schwebetransporters bereits gehört hatte. Die beiden Frauen traten vor die Tür und suchten am Himmel nach dem Luftfahrzeug, das für diese Geräusche verantwortlich war. Ein paar Meter von Mineneingang entfernt befand sich eine kleine Lichtung, durch die zumindest ein etwas größerer Bereich des Luftraums über ihnen erkennbar war.

Das dunkelgraue Gefährt donnerte direkt über sie hinweg. Es war nur für eine gute Sekunde sichtbar gewesen, aber das reichte D’Sass schon, um es zuordnen zu können. Das Design mit den ausgestreckten, Schwingen, die zu zwei kantigen Warpgondeln führten war eindeutig. Sie hätte überhaupt nicht das dreizackige Wappen des klingonischen Imperiums am Rumpf sehen müssen, um zu wissen, welche Art von Raumschiff da eben über sie hinweg geflogen war.

„Ein klingonisches Shuttle“, sagte D’Sass laut, damit auch Nezuu verstand.

„Oh, verdammt“, fluchte die Tagusianerin. „Glauben Sie ...“

„Ich fürchte es“, bestätigte D’Sass die unausgesprochene Frage. Das Shuttle kam sicher von einem der östlichen Mineneingänge und nachdem die tagusianischen Truppen noch weit von dort entfernt waren, gab es für die Klingonen keinen Grund, schon abzufliegen. Außer sie hatten bereits, was sie wollten.

„George“, stammelte D’Sass. Mit festerer Stimme und an Nezuu gewandt fragte sie dann: „Hat der General ernst gemacht? Glaube Sie, er hat Kirk jetzt ausgeliefert?“

„Sicher nicht“, stellte Nezuu sofort klar. „Das würde keinen Sinn machen, zumal er Botschafter Sarek mit dieser Konsequenz noch gar nicht gedroht hatte. Die Klingonen müssen selbst für Kirks Befreiung gesorgt haben oder jemand anderer hat ihn nach seiner Befreiung ausgeliefert. Anders kann ich mir das nicht erklären.“

Die beiden standen eine Weile schweigend auf der Lichtung. Schließlich stellte D’Sass wieder ihre Ohren auf. Jemand näherte sich. Sowohl von Norden als auch von Westen und von wo anders auch noch. D’Sass ging zurück zur Mine und lauschte. Tatsächlich hallten auch von dort Schritte wider. Nezuu verstand, was D’Sass festgestellt hatte:

„Der Trupp, dem ich mich angeschlossen hatte, hat wohl mein Verschwinden bemerkt. Ich muss wieder zurück und die Tür verriegeln.“

D'Sass nickte bestätigend. Natürlich konnte sie nicht mit Nezuu mitgehen. Eigentlich durfte sie sich überhaupt nicht auf diesem Planeten aufhalten.

Nezuu wünschte D'Sass viel Glück und machte sich daran, die Tür wieder zuzuschieben, bevor der Suchtrupp in Sichtweite war, doch D'Sass griff plötzlich an den Türrahmen:

„Einen Moment noch! Wie konnte das klingonische Shuttle hier unbemerkt landen?“

Nezuu überlegte kurz: „Hm, es war recht klein. Unsere Sensor- und Radaranlagen sind nicht so genau, wenn es um kleine Flugobjekte geht.“

Die Tagusianerin hatte die Worte gerade erst ausgesprochen, als ihr klar wurde, welche Idee D'Sass soeben kam. Sie wünschte ihr abermals Glück und D'Sass zog ihre Pfote wieder zurück und vernahm, wie die Tür wieder von Innen verriegelt wurde.

„Zeit, die Funkstille zu brechen“, sagte sie zu sich selbst und nahm ihren Kommunikator vom Gürtel.

Die Alesia hatte bereits Minuten zuvor einen Funkspruch erhalten. Er stammte nicht von D'Sass, sondern abermals aus dem Büro von General Xizan. Diesmal hatte es der General nicht für nötig erachtet, einen Untergebenen die Nachricht an Botschafter Sarek persönlich vortragen zu lassen. Stattdessen hatte eine unbekannte Stimme lediglich bekannt gegeben, dass die tagusianische Regierung die Gespräche offiziell abbricht. Zudem wurde darauf hingewiesen, dass es für die Alesia nun keinen Grund mehr gab, in der Nähe des Sonnensystems zu verweilen.

„Also kurz und knapp: Wir sollen abhauen“, fasste Captain Haskins zusammen. Er saß im Kommandosessel, zu seiner Linken standen Robert April und Winona Giles, zu seiner Rechten Botschafter Sarek.

„Wir sollten noch etwas warten, ehe wir uns zurückziehen“, schlug Giles vor. „D'Sass müsste sich jetzt gerade mit Kirk treffen. Das sollten wir noch abwarten.“

Der Botschafter nickte bestätigend: „Wir warten noch fünf Minuten, dann fliegen wir zurück zum Subraum-Highway.“

„Fünf Minuten?“, wiederholte Giles entsetzt. „Geben Sie ihr doch etwas mehr Zeit. Wer weiß, was da unten vor sich geht.“

„Genaugenommen“, begann Captain Haskins, der es sichtlich nicht mochte, den Advocatus Diaboli zu spielen, „befinden wir uns immer noch im tagusianischen Hoheitsgebiet. Wir müssten uns eigentlich ein halbes Lichtjahr vom Planeten entfernen.“

„Aber eine so große Reichweite hat D’Sass‘ Kommunikator nicht“, merkte April sachlich an. „Warten wir doch noch etwas länger. Die Tagusianer haben uns keine Frist gesetzt und sie könnten ihre Forderung auch gar nicht gegen uns durchsetzen.“

„Dieser Gedanke gefällt mir nicht“, sagte Sarek. „Doch Sie haben recht, dass wir nicht gezwungen sind, sofort abzureisen. Ich bin bereit, bis zu Corporal D’Sass‘ nächsten stündlichen Signal zu warten.“

Giles und April waren dankbar für diesen kleinen Aufschub.

Doch der Aufschub wäre überhaupt nicht notwendig gewesen, denn die Stimme von D’Sass drang schon wenige Augenblicke später durch die Lautsprecher der Kommandobrücke. Stark verzerrt aufgrund der Entfernung, aber gerade noch einigermaßen verständlich. Auch wenn einige Wörter verloren gingen:

„Hier D’Sass. Ich muss ... kurz fassen. Übergabe fand ... statt, ich wiederholte, Übergabe ... nicht statt.“

Für einen kurzen Moment hatte Winona Giles tiefe Erleichterung empfunden, ehe D’Sass Wiederholung sie wieder in die harte Realität zurückfallen ließ. Jene Realität, die nicht immer übereinstimmte mit den Hoffnungen und Wünschen eines Menschen.

„...Chasqui kann mich abholen. Das ... wird ... nicht entdeckt. Ich wiederhole, das Shuttle ... wahrscheinlich nicht ...“

Dann endete D’Sass‘ Durchsage. Es war vereinbart, keine Antwort zu senden, aber im schlimmsten Fall war dieser kurze Funkkontakt schon lange genug gewesen, damit die Tagusianer seinen Ursprung geortet hatten.

D’Sass klappte ihren Kommunikator wieder zu. Sie hatte zum Glück daran gedacht, sich erst etwas vom Mineneingang zu entfernen, ehe sie den Funkspruch abgesetzt hatte. Nur für den Fall, dass man ihre Position anpeilen würde. Und genau das war geschehen.

Sie hatte ihren Kommunikator noch nicht einmal an ihrem Gürtel befestigt, als D’Sass auch schon aufgebrauchte Stimmen hörte. Zweifellos tagusianische Soldaten, die sich ihr nun im Laufschrift näherten.

Ihnen davon zu laufen war kein Problem, wahrscheinlich war kein an Land lebendes Wesen dieses Planeten schneller als D’Sass. Aber das eigentliche Problem war, dass sie nun verfolgbar war. Die Frequenz ihres Kommunikators war erfasst worden und wenn die Tagusianer auch nur halbwegs kompetent waren, würden sie den Kommunikator jederzeit anpeilen können. Eine Lösung wäre gewesen, die

Energiezelle zu entfernen. Aber in diesem Fall hätte ein Rettungsteam mit der Chasqui keine Chance, ihre Position ausfindig zu machen, die sich ab sofort mit jeder verstreichenden Sekunde verändern würde. Die Chasqui war bei weitem nicht mit so guten Sensoren ausgestattet wie die Alesia und würden im Wald genauso wenig die Bio-Signale von D'Sass aufspüren können wie ein Tricorder. Sie wären auf das Kommunikatorsignal angewiesen.

D'Sass duckte sich, sprang aus dem Stand nach vorne und lief schneller denn je. Robert Aprils Schwarzmalerei hatte sich also doch bewahrheitet: Ab nun wurde sie gejagt!

„Es ist viel zu riskant. Wir würden gegen eine direkte Anweisung der tagusianischen Regierung verstoßen“, sagte Botschafter Sarek. In ihm brodelte es, was er sich aber natürlich nicht ansehen ließ. Nun war es tatsächlich so weit gekommen, dass die Geheimmission der Offiziere von der Kelvin seine eigene Mission sabotierte. Er sah ein, dass er hier von Anfang an zu nachgiebig gewesen war. Das rächte sich nun.

„Aber wenn die Tagusianer nichts merken ...“, begann April und Sarek tat etwas, das er fast nie tat: Er unterbrach jemanden mitten im Satz:

„Corporal D'Sass sagte, dass ein Shuttle wahrscheinlich nicht entdeckt werde würde. Wahrscheinlich. Es ist also keineswegs sicher, dass dem so ist. Die offene Missachtung des tagusianischen Hoheitsgebietes könnte diplomatische Kontakte zwischen der Föderation und diesem Volk für immer beenden.“

Sarek war durchaus bewusst, dass er auf die Menschen sehr stur wirken musste, aber er war Diplomat und er hatte diesen Beruf nicht gewählt, um die Würde dieses Amtes zu verraten.

„Botschafter, ...“, begann April zögerlich, offensichtlich abwartend, ob Sarek noch etwas zu sagen hatte. Doch diesmal ließ der Vulkanier den Ersten Offizier der Kelvin ausreden: „... ich glaube, wir sind an einem Punkt angelangt, wo auch unsere Tatenlosigkeit zu dem von Ihnen befürchteten Szenario führen kann.“

„Erklären Sie das“, forderte Sarek und verschränkte demonstrativ die Arme vor seiner Brust. Er wollte damit klar machen, dass der Mensch besser wirklich gute Argumente vorbringen mochte, um den Standpunkt Sareks noch zu verändern.

„Wie sähe denn Ihrer Meinung nach die Konsequenz aus, wenn die Tagusianer D'Sass aufspüren, festnehmen oder gar töten? Wenn Ihr Kommunikator angepeilt wurde, ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis sie gefunden wird. Mit einem

Föderationskommunikator an einem Föderationsausrüstungsgürtel an der Taille einer Föderationsbürgerin, die noch dazu Mitglied der Sternenflotte ist.“

„Ich dachte, Sie haben so viel Vertrauen in Ihre Offizierin“, erwiderte Sarek geringschätzig.

„Habe ich. Aber sie hat auch Vertrauen in mich als ihren Vorgesetzten. Sie hätte den Funkspruch nicht abgeschickt, wenn sie nicht fest davon überzeugt wäre, dass wir ihrem Vorschlag folgeleisten und sie aus der Patsche holen.“

Für mehrere Sekunden bewegte sich niemand auf der Brücke der Alesia und es sprach auch niemand ein Wort. Während sich Sarek und April ein Blickduell lieferten, starrte Captain Haskins nur gerade aus zum Sichtschirm und wartete auf den Ausgang des Wortduells. Winona Giles lehnte etwas abwesend an der Kommunikationsstation, war aber wieder hellwach, als April ihren Namen nannte: „Winona, wir besteigen das Shuttle und retten D’Sass!“

„Nein!“, widersprach Sarek, lauter als er beabsichtigt hatte. Er wandte sich an Captain Haskins: „Lassen Sie einen Kurs zum Subraum-Highway setzen und fliegen Sie mit Höchstgeschwindigkeit dorthin.“

D’Sass verlor das Zeitgefühl während sie durch den Dschungel hetzte. Sie wusste, dass sie verdammt flott unterwegs war, die ersten Verfolger hatte sie schon längst abgehängt. Aber immer wieder zuckten ihre spitzen Ohren herum. Sie passierte in unglaublichem Tempo immer wieder Trupps tagusianischer Soldaten. Immer wieder schlug sie hastige Haken, um nicht in Sichtweite zu geraten.

Inzwischen hatte sie sich aber so weit von allen möglichen Minenzugängen entfernt, dass sie nun nicht mehr befürchten musste, zufällig Soldaten über den Weg zu laufen. Doch die neue Gefahr kam aus der Luft. Die Rotoren der Hubschrauber wurde immer lauter, das Rattern war beinahe schon ohrenbetäubend. D’Sass riskierte keinen Blick über die Schulter. Wahrscheinlich hätte sie durch das dichte Blätterdach ohnehin ihre Verfolger gar nicht sehen können. Aber sie vermutete, dass ihr inzwischen drei oder mehr Hubschrauber folgten.

Voraus erkannte D’Sass eine kleine Lichtung. Ehe sie diese erreichte, bog sie scharf im rechten Winkel nach links ab. Das Rattern wurde wieder etwas leiser. D’Sass hatte inzwischen rausgefunden, dass die Tagusianer eine Minute brauchten, um auf einen solch radikalen Richtungswechsel zu reagieren. Aber größer wurde ihr Vorsprung dadurch auch nur zwischenzeitlich. Es war eine Frage der Geduld. Irgendwann würde D’Sass sich ausruhen müssen und das war jener Moment, in dem die Hubschrauber

Soldaten am Boden absetzen, um sie zu stellen. Wie viele Soldaten würden sich um diese Aufgaben kümmern? Wie gut konnte sich D'Sass verstecken? Wie schnell konnte sie sich wieder erholen? Das waren alles offene Fragen. Aber D'Sass hatte kein Interesse daran, die Antworten herausfinden zu wollen.

Verdammt, lasst mich jetzt bitte nicht hängen, beschwor sie ihre Kollegen, die hoffentlich schon auf dem Weg waren.

Die Minute war fast um. Ihre Verfolger würden sicher bald eine neue Peilung vornehmen und sich wieder an ihre Fersen heften. Ihr empfindliches Gehör vernahm plötzlich ein Plätschern. Es war nicht das leise Tröpfeln eines Rinnsals. Tatsächlich schien sich ein nicht gerade kleiner Wasserfall in der Nähe zu befinden und im Idealfall ein See, aber zumindest ein größeres Gewässer. Das konnte einen Blick wert und eine Möglichkeit für eine Verschnaufpause sein, überlegte D'Sass. Vielleicht bot das Gelände sogar einen guten Unterschlupf.

D'Sass überlegte nicht lange und bog wieder scharf nach links ab. Sie rannte nun wieder ungefähr in die Richtung zurück, aus der sie vorhin gekommen war. Mit ein bisschen Glück rechneten ihre Verfolger nicht so früh mit einem weiteren Richtungswechsel und sie konnte ein wenig mehr Zeit gewinnen.

Sie erreichte das Gewässer früher als erwartet und musste alle ihre vier Beine fest in die Erde stemmen, um nicht gleich im Wasser zu landen. Sie erkannte schnell, dass dieser Bereich ihr nicht wirklich als Unterschlupf dienen konnte. Statt eines Sees mit unregelmäßigem Ufer, stand sie an einem reißenden Strom, der wenige Meter entfernt in die Tiefe stürzte. D'Sass folgte dem Flusslauf bis zum Wasserfall und als sie in die Tiefe blickte, wurde ihr regelrecht schlecht. Die Gischt der unten aufprallenden Wassermassen war so hoch, dass D'Sass kaum abschätzen konnte, wie tief es hinunter ging. Und auch der felsige Hang am der Seite des Wasserfalls war kaum überwindbar.

„Mist! Ich bin doch kein Berglöwe“, murmelte D'Sass und sah sich verzweifelt um. Es blieb ihr wohl nichts anderes übrig, als wieder den gleichen Weg zurück zu laufen. Es war sicher unmöglich den breiten Fluss zu durchschwimmen. Und ein versuchter Abstieg daneben würde zweifellos damit enden, dass sie sich den Hals brach.

Enttäuscht wandte sich D'Sass ab, aber ehe sie loslaufen konnte, schlugen vor ihr Projektile ein. Die Hubschrauber hatten sich vom zweiten Richtungswechsel nicht irritieren lassen und sie gefunden. Drei dieser Luftgefährte schwebten über ihr und ihre Bordschützen richteten ihre Maschinengewehre auf sie. Eine zweite Salve schlug links von ihr ein und als sie zurückwich, stieg sie auf einen schräg abfallenden Felsen und rutschte ab.

Wasser schlug über ihren Kopf zusammen und ihr ganzer Körper befand sich unter der Wasseroberfläche. Der Sog der Flussströmung riss sie mit. Sie strampelte wild herum und versuchte sich irgendwo festzukrallen. Aber sie hatte keine Chance, denn sie spürte, wie die Gravitation des Planeten an ihr riss und sie nach unten gezogen wurde. Tiefer und tiefer, soweit der Wasserfall hinab reichte. Während des Falls versuchte D'Sass nur irgendetwas zu erkennen, aber sie sah nur Wasser und Gischt. Zumindest so lange, bis sie den schwarzen Felsen erkannte, auf den sie kopfüber zufiel und der härter als ihr Dickschädel war.

Doch bevor sie aufschlug, wurde sie zur Seite gerissen und spürte heftigen Schmerz an ihrer linken Hüfte und reflexartig streckte sie ihre Arme und Beine nach allen Seite aus. Und zur ihrer großen Überraschung ertastete sie sogar etwas, an dem sie sich festhalten konnte. Ihr Fall wurde abrupt beendet.

Und was auch immer es war, an dem sie gerade hing, es schwang zur Seite und zog sie raus aus dem Strom herabstürzenden Wassers.

Als nächstes spürte sie einen festen Griff an ihrem Handgelenk. Vier Hände klammerten sich um ihren Unterarm und zogen sie in die Höhe. D'Sass konnte keine Details sehen. Ihr Blick war verschwommen und nasses Fell hing ihr in die Augen. Sie spürte, wie sie rücklings über eine glatte Fläche gezogen wurde. Jemand hantierte an ihrem Ausrüstungsgürtel und löste ihn von ihrer Taille.

„Werfen sie ihn runter!“, sagte eine männliche Stimme, die D'Sass sofort erkannte.

„Commander?“, fragte sie überrascht und versuchte genug Kraft zusammenzunehmen und sich mit einer Pfote die Augen frei zu reiben. Sie schaffte es und sah den lächelnden Robert April, der neben ihr kniete.

„Einfach Robert. Ist kürzer“ erwiderte er freudig. Wahrscheinlich hatte er soeben erwirkt, dass er nun schon mit mehr als der Hälfte der Besatzung der Kelvin per du war. Das wäre eine Erklärung, warum der Erste Offizier so gut gelaunt war, während sich D'Sass selbst absolut schrecklich fühlte. Ihre Stimmung besserte sich aber, als Winona Giles sich ebenfalls neben D'Sass kniete und begann, sie mit einem großen Handtuch trocken zu rubbeln.

„Ich dachte, Katzen können nicht schwimmen“, kommentierte Winona das völlig durchnässte Fell der Caitanerin.

Ehe D'Sass antworten konnte, rollte sie sich etwas zur Seite und spie einen Schwall Wasser aus. Mit Mühe brachte sie dann hervor: „Doch, wir können schwimmen. Aber wir hassen es!“

Die ausgeklappte Fronteinstiegsluke des Shuttles Chasqui klappte wieder hoch, nachdem D'Sass ins Innere des kleinen Raumschiffs gebracht worden war. An diese Luke des hinter dem Wasserfall versteckten Shuttles hatte sich D'Sass festklammern können, um den Zusammenstoß mit dem schwarzen Felsen zu verhindern.

„Wenn wir dieses Manöver geplant hätten, hätte es wahrscheinlich auch nicht besser funktionieren können“, merkte Winona an, als sie die nun einigermaßen trockene D'Sass zu einer Sitzbank führte.

„Dieses Rettungsmanöver war keine Absicht?“, fragte sie überrascht.

„Nie im Leben“, antwortete nun April. „Wer so etwas vorausplant wäre wahnsinnig. Was glaubst du, wie geschockt ich war, als die Sensoren plötzlich verkündeten, dass du den Wasserfall runter rasselst. Eigentlich wollten wir uns hier nur vor den tagusianischen Suchtrupps verstecken.“

„Zum Glück warst du geistesgegenwärtig genug, die Luke auszuklappen“, sagte D'Sass mit aller Dankbarkeit in ihrer Stimme die sie zusammenkratzen konnte. „Was machen die Hubschrauber jetzt?“

„Die ziehen gerade ab und folgen dem Flusslauf. Ich habe Winona angewiesen, deinen Kommunikator ins Wasser zu werfen. Dem werden sie wahrscheinlich noch eine Weile folgen bis er den Geist aufgibt.“

Es vergingen einige Minuten des Wartens, ehe alle drei Hubschrauber außer Sichtweite waren. Keiner schien das hinter dem Wasserfall schwebenden Shuttle bemerkt zu haben. Kein Wunder, denn April hatte sämtliche Energiesysteme des Shuttles auf das Notwendigste gedrosselt und das am leichtesten ortbare System – das Kommunikationssystem – komplett abgeschaltet. Nun aktivierte April wieder den Antrieb und die Chasqui wechselte vom Schwebeflug direkt zu den Impulsantrieben, die das Shuttle durch den Wasservorhang beförderten und innerhalb von Sekunden in den Weltraum.

„Na gut, bis wir bei der Alesia eintreffen, informiere ich euch mal darüber, was bei der Mine passiert ist“, sagte D'Sass.

„Lass' dir Zeit“, erwiderte April gelassen. „Wir werden noch eine ganze Weile hier im Shuttle verbringen werden müssen. Der Flug wird fast eine Woche dauern.“

„Warum das?“

„Wir müssen direkt nach Sarathong V fliegen und uns dort mit der Kelvin treffen. Auf der Alesia sind wir wohl nicht mehr willkommen.“

„Seit wann denn?“

April schwieg verlegen und so beantwortete Giles die Frage:

„Spätestens seitdem wir die Tore des Hangardecks gesprengt haben, um mit der Chasqui starten zu können.“

„Oje.“

„Oh ja“, bestätigte April.

Kor wünschte sich nichts sehnlicher, als Manja jetzt an seiner Seite zu haben. Nicht nur, dass sich jede Faser seines Körpers nach ihr sehnte, auch aus reinen Vernunftgründen hätte er die wissenschaftlich gebildete Offizierin gerne hier in diesem Raum gesehen. Er hatte kein Problem damit, sich einzugestehen, dass seine Geliebte einfach viel klüger als er war und wesentlich besser hierher gepasst hätte als der Captain.

Der Raum an Bord der Klothos, in dem sich Kor gerade befand, war einst ein Konferenzraum gewesen, inzwischen aber zum Studierzimmer des Tagusianers Chardin umfunktioniert worden. Der große Tisch in der Mitte war so bedeckt mit Unterlagen, antiken Steintafeln und PADDs, dass Kor gar nicht mehr sagen konnte, welche Farbe der Tisch eigentlich hatte.

Während Kor alleine am Tisch saß und ungeduldig mit seinen Fingern auf dem Einband eines alten Buches herum klopfte, zeigte Chardin selbst keine Anzeichen von Nervosität. Er tat das, was er seit fast einem Jahr tat: Er studierte. Die kahlen Wände des Konferenzraums waren inzwischen durch Regale verstellt worden, die notdürftig aus allen möglichen überschüssigen Ersatzteilen zusammengezimmert worden waren. Üblicherweise führten klingonische Schlachtkreuzer nämlich keine Möbel in ihren Frachträumen mit. Kor konnte sich noch gut daran erinnern, wie Chardin damals mit gespielter Enttäuschung sein Bedauern über diesen Umstand ausgedrückt und vorgeschlagen hatte, dies bei der nächsten Mission zu ändern und einfach weniger Torpedos mitzuführen. Obwohl Chardin als einziger Nicht-Klingone an Bord für die meisten ein Außenstehender war, musste Kor sich doch eingestehen, den Tagusianer, der einst Patriarch von Tagus III gewesen war, sehr zu mögen. Vor allem sein seltsamer Humor hatte etwas Einnehmendes an sich.

Chardin zog ein Buch aus dem Regal, blätterte ein paar Seiten durch, las leise vor sich hin, flüsternd ein paar Sätze und stellte das Buch wieder an seinen Platz zurück, nur um diesen Vorgang mit einem anderen Buch zu wiederholen. Ganz beiläufig fragte er dann: „Wann soll Korrd eintreffen?“

„Die Orntaru fliegt schon seit ein paar Minuten neben uns her und der Commander hat mir mitgeteilt, dass er gleich an Bord kommen würde. Ich weiß auch nicht, was da so lange dauert.“

Während Kor das sagte, öffnete sich die große Doppeltür des Konferenzraums und Commander Korrd trat schnellen Schrittes ein. Er hatte den letzten Satz von Kor gehört und antwortete darauf mit brummender Stimme: „Wenn dieser alte Trottel“, Korrd deutete mit dem Daumen über die Schulter zum hinter ihm her hechelnden Archivar, „nicht so verdammt ungeschickt wäre und dauernd seine Unterlage fallen ließe, wären wir schon früher gekommen und mit dieser Besprechung wahrscheinlich sogar schon wieder fertig.“

Auf eine sonderbare Art erleichterte es Kor, dass der Commander so über den Archivar schimpfte. Als er die beiden das letzte Mal gesehen hatte, schienen sie ein Herz und eine Seele zu sein. Kor wusste nicht warum, aber dieser Zustand war ihm nicht richtig vorgekommen. Das jetzige Benehmen des Commanders erschien deutlich normaler.

Korrd trat an den Tisch heran und schob ohne Vorwarnung Chardins Unterlagen etwas nach vor, um Platz für die neuen Unterlagen zu schaffen, die der Archivar bei sich trug. Am anderen Ende des Tisches fiel dadurch ein großer Stapel dicker Bücher lautstark zu Boden und Chardin sah alles andere als glücklich aus.

Der Archivar legte auf den freigeräumten Platz mehrere Aktenmappen, die bereits vor Papier überquollen und aussahen, als würden sie jeden Moment auseinanderfallen, was wohl auf dem Weg vom Transporterraum bis zum Konferenzraum auch geschehen war.

Korrd ließ seinen massigen Leib in einen der Sessel fallen und wartete darauf, bis der Archivar alle benötigten handschriftlichen Notizen beisammen hatte. Kor beendete das Schweigen, als er fragte:

„Ich nehme an, Ihre Reise nach Marlona hat sich ausgezahlt?“

„Allerdings“, antwortete Korrd sofort, während der Archivar hinzufügte: „Kann man sehen, wie man will.“

Kor fragte nicht danach, was zu diesem Auffassungsunterschied führte und wartete geduldig, bis der Archivar bereit war. Schließlich hatte er alles beisammen und begann mit seinem Bericht.

Er erzählte ausführlich über seinen Aufenthalt bei den Marlonariern und wie er – wie wahrscheinlich vor tausend Jahren G'Troc selbst – mit den Einheimischen ins Gespräch kam und ihre Legenden zu hören bekam. Viel Interessanter fand Kor jedoch die vom Archivar anschließend geschilderten Schlussfolgerungen. Der Gedanke, dass es ein Volk geben mochte, das gegen die Wirkung der Ahnen-Waffe immun gewesen ist, faszinierte ihn genauso, wie die Vorstellung, dass die drei Gebieter vor einer Milliarde Jahren den von ihnen ausgelösten Genozid überlebt hatten. Er dachte ein Jahr zurück. Als er in diesem Kristallsarkophag gelegen hatte

und die Waffe aktiviert wurde, hatte er tatsächlich keine negativen Auswirkungen gespürt.

„Ich nehme an, dass die frühen Marlonarier von einem der Gebieter besucht wurden und dieser ihnen seine Geschichte erzählte, die dann Bestandteil ihrer Sagenwelt wurde“, sagte der Archivar schließlich und schob einen Zettel mit Notizen näher an sich heran. „Es hat etwas gedauert, aber es ist mir gelungen, die Legenden, die sich auf diesen einen Gebieter beziehen, neu zu interpretieren. Ich langweile Sie also jetzt nicht mit Originalzitaten, sondern komme gleich zu meinen Schlussfolgerungen.“

„Sehr löblich“, kommentierte Korrd trocken, der zweifellos bereits in den zweifelhaften Genuss der Langfassung gekommen war. Der Archivar ignorierte den Kommentar und fuhr fort:

„Wie es aussieht, sind die drei Gebieter von Tagus III aus mit Raumschiffen losgeflogen. Sie hatten wahrscheinlich vor, die Galaxis zu erkunden und festzustellen, ob ihre Waffe tatsächlich funktioniert hat und wie vorgesehen die Slaver vernichtet wurden. Es war wahrscheinlich geplant, irgendwo sesshaft zu werden, aber jener Gebieter, der Marlona besuchte und dort auf eine primitive, überlebende Kultur stieß, blieb bis zu seinem Lebensende dort.“

„Und die anderen beiden?“ fragte Kor neugierig.

„Die Gebieter hatten nach ihrer Abreise von Tagus III wahrscheinlich keinen Kontakt mehr miteinander. Vielleicht sind sie schließlich auch irgendwo sesshaft geworden oder bis zu ihrem Tod als Nomaden weitergezogen. Lediglich einer der Gebieter – ich nenne ihn den „Dritten Gebieter“ – bekam einen speziellen Auftrag.“

„Einen Auftrag?“, fragte nun Chardin überrascht, der sich die Ausführungen des Archivars recht teilnahmslos angehört hatte und mehr daran interessiert schien, die zu Boden gefallenen Bücher aufzuheben und in die Regale zu stellen. Kor vermutete daher, dass Chardin bereits einen Großteil des vom Archivar Erwähnten gekannt oder zumindest vermutet hatte. Von dem besonderen Auftrag, den der Dritte Gebieter erhalten hatte, hatte er aber keine Ahnung gehabt.

„Genau“, bestätigte der Archivar. „Während die ersten beiden Tagus III verließen, sollte der Dritte Gebieter noch dort bleiben und die Waffe unbrauchbar machen oder sie irgendwie schützen, damit sie nicht unbefugt von jemand anderen in Betrieb genommen werden konnte.“

„Aber sie wurde von jemand anderen in Betrieb genommen. Von uns.“, sagte Kor nachdenklich und als er das sagte, beobachtete er, wie die schmalen Lippen des Archivars langsam begannen, ein Lächeln zu formen. Auf den Umstand, den Kor soeben erwähnt hatte, wollte er wohl hinaus.

„Richtig. Das legt nahe, dass der Dritte Gebieter seine Aufgabe nicht erfüllte hat. Vielleicht konnte er es nicht oder er wollte es nicht. Vielleicht starb er auch, ehe er sein Werk vollenden konnte. Es ist egal, was passiert ist. Die Tatsache, dass der Dritte Gebieter seinen Auftrag auf Tagus III nicht ausgeführt hat, legt nahe, dass er alle damit in Verbindung stehenden Aufgaben ebenfalls nicht mehr erfüllte.“

„Er hatte noch mehr Aufgaben?“, fragte Chardin überrascht.

„Allerdings. Er sollte sich nach der Deaktivierung der Waffe auf Tagus III zu jenen Orte begeben, wo die Waffe entwickelt worden ist. Ich interpretiere das so, dass es dort wohl Prototypen gab oder zumindest technische Aufzeichnungen, die nicht offen rumliegen und besser weggesperrt oder vernichtet werden sollten.“

„Wir denken“, unterbrach Korrd schließlich, „dass diese Labors oder Forschungseinrichtungen noch immer intakt sein könnten. Wir wissen ja, dass die Ahnen ihre Bauwerke für die Ewigkeit errichtet haben.“

„Bei Kahless und Sompek“, entfuhr es Kor. „Wenn wir tatsächlich Prototypen oder Baupläne der Waffe finden sollten ... Versionen der gleichen Waffe aber in einem kleineren Maßstab erstellen könnten ...“

„Dann könnten wir sie ganz gezielt gegen unsere Feinde einsetzen und verhindern, dass das Klingonische Imperium von der Wirkung der Waffe betroffen ist“, formulierte Korrd Kors Gedankengänge zu Ende.

Kor war sich sicher, dass sein Gesicht ebenso strahlte wie jenes von Korrd. Die Chance, die sich ihnen soeben eröffnet hatte, offenbarte sich ihm sofort, da brauchte er nicht einmal Manja, die es ihm erklärte. Die beiden Gelehrten im Raum hingegen wirkten recht gleichgültig. Der Archivar war nie ein besonderer Freund des Kampfes und des Krieges gewesen. Und Chardin stand dem Klingonischen Imperium ziemlich gleichgültig gegenüber. Ihm ging es nur um die Forschung und das Entdecken der Geheimnisse seiner Vorfahren. Was mit diesen Geheimnissen angestellt wurde, interessierte ihn nicht sonderlich.

„Ist bekannt, wohin der Dritte Gebieter reisen sollte?“, fragte Kor schließlich und hoffte sehnlichst auf eine positive Antwort. Doch der Archivar sagte nur:

„Hier bekommt die Sache leider einen Haken.“

„Kein Haken“, widersprach Korrd sofort. „Wir haben schon rausgefunden, welchen Planeten der Dritte Gebieter aufsuchen sollte. Ich bin sicher, Chardin wird uns nach Überprüfung unserer Nachforschungen auch zustimmen. Da sehe ich überhaupt kein Problem.“

„Und? Wo ist dieser Planet?“, fragte Kor drängend, der nicht verstand, warum so viel um den heißen Brei herumgeredet wurde. Korrd setzte zu einer Antwort an, aber der Archivar kam ihm zuvor, mit ungewohnter Schärfe in seiner Stimme:

„Die Frage sollte besser laute: Wo befindet sich der Planet nicht. Er befindet sich nämlich weder im Territorium des Imperiums noch im Laurentianischen Graben.“

Kor musste zugeben, dass diese Offenbarung etwas enttäuschend war. Die Annektierung des Grabens schien sich immer mehr als völlig unnötig herauszustellen. Wie schlecht die Neuigkeiten aber tatsächlich waren, kapierte Kor aber erst, als der Archivar weitersprach: „Der Planet liegt tief im Raumgebiet der Föderation.“

Kor blickte zu Commander Korrd, der überraschenderweise nicht besonders beunruhigt schien.

„Mir scheint, der Archivar hatte recht. Die Sache hat wirklich einen ziemlich großen Haken“, meinte Kor, doch Korrd machte eine verächtliche Handbewegung und erwiderte:

„Das ist kein Problem. Wir werden schon noch hinkommen. Es wird einige Zeit dauern, wir müssen uns in Geduld üben. Aber ich habe bereits einen Plan entwickelt und die ersten Schritte zur Eroberung von Sarathong V bereits in die Wege geleitet.“

Es war Captain Robau durchaus bewusst, dass er nicht der erste Mensch war, der den Planeten Sarathong V betreten hatte. Eigentlich das Gegenteil war der Fall, denn in den letzten hundert Jahren war der Planet sicher von einer Handvoll Erkundungsschiffen angeflogen und erforscht worden. Das Ergebnis war nun, dass die Sternenflotte einen Außenposten errichtete, aus dem sich schon in kürzester Zeit eine neue Föderationskolonie entwickeln sollte.

Und obwohl Sarathong V für die Föderation somit alles andere als unerforschtes Neuland war, war es Neuland für Richard Robau und er fühlte sich erstmals seit langer Zeit wieder wie ein Entdecker. Er wanderte durch hüfthohes, saftiggrünes Gras am Rande des Tieflandes, in dessen gerodeten Zentrum derzeit das große Hauptgebäude des Außenpostens errichtet wurde. Von künstlichen Strukturen hatte Robau jedoch die Nase voll. Davon sah er tagein und tagaus genug an Bord seines Schiffes. Und so war er vor dem Baulärm geflohen und begann die unberührte Natur rund herum zu erforschen. Wobei sie nicht ganz so unberührt war, wie er feststellte. Jemand war bereits zuvor diesen Weg gegangen und hatte einen schmalen Pfad in die Graslandschaft getreten. Auf einem der Hügel, die das Tiefland an allen Seiten umgaben, erkannte er eine kleine, humanoide Gestalt, die er als Doktor Sarah Ondaii erkannte. Sie stand auf dem höchsten Punkt des Hügel, Robau den Rücken zugewandt, und sah zum fernen Horizont, wo sich auf dem blauen Himmel eine

gewaltige, violett-rote Kugel abzeichnete. Der Nachbarplanet Sarathong IV war ein gewaltiger Gasriese und befand sich derzeit sehr nahe an der Sonnumlaufbahn von Sarathong V. Der Gasriese hatte schon auf dem Sichtschirm auf der Brücke der Kelvin beeindruckend ausgesehen, aber von der Planetenoberfläche aus war er einfach nur ein spektakulärer Anblick.

Robau setzte seinen Weg den Hügel hinauf fort, was ihm besonders leicht fiel. Sarathong V war ein recht kleiner Planet, der nur über eine halb so starke Gravitation verfügte wie die Erde. Dazu kam, dass die Atmosphäre reicher an Sauerstoff war. Robau fühlte sich seit seiner Ankunft neu belebt, als könne er aus dem Stand heraus einen Marathon laufen. So war der sanfte Hang des Hügels auch kein Hindernis und nach ein paar Sekunden stand er bereits an Sarah Ondaiis Seite.

„Hallo, Captain Richard“, begrüßte ihn die hübsche Rothaarige breit lächelnd. Wie die meisten Leute, die auf der irdischen Koloniewelt Alpha Centauri aufgewachsen war, neigte sie zu einem eher formlosen Umgang mit Autoritäten, weshalb sie immer wieder seinen Rang zusammen mit seinem Vornamen aussprach. Robau hatte sich inzwischen daran gewöhnt und grüßte seinerseits: „Hallo, Doktor Sarah. Wie geht es dir heute?“

„Bisher hat sich heute noch keiner einen Arm abgesägt. Also ist es ein guter Tag.“

„Was nicht ist, kann ja noch werden“, scherzte Robau.

Sarah Ondaii war die dem Konstruktionsteam zugeteilte Ärztin. Zur Ihrer Aufgabe gehörte es derzeit, sich um die Arbeiter zu kümmern, die den Außenposten errichteten, aber sie sollte auch die medizinische Station vorbereiten, die nicht nur die Versorgung des späteren Außenpostenpersonals garantieren sollte, sondern auch danach noch jene für die in ein paar Monaten eintreffenden Siedler, ehe diese ihre eigene Krankenhausinfrastruktur aufgebaut hatten.

„Dank deiner Crew kann ich zumindest solche Verletzungen wieder behandeln. Nochmals vielen Dank für die schnelle Hilfe. Wir waren ziemlich geschockt, als wir gelandet sind und plötzlich unsere Energiegeneratoren ausgefallen sind.“

„Naja, jetzt laufen sie ja wieder. Und deine Arbeiter haben somit auch wieder jede Menge elektrisch betriebenes Werkzeug zur Verfügung, mit denen sie sich ihre Gliedmaßen absägen können.“

„Touché.“

„Wie lange bleibt ihr noch auf dem Planeten?“, fragte Robau.

„Bis das Personal des Außenpostens eintrifft. Also in ungefähr zwei Wochen. Dann stehen alle Gebäude bereit.“

„Der Trupp arbeitet aber ganz schön schnell“, bemerkte Robau beeindruckt. Aber er wusste natürlich, dass die geringe Schwerkraft des Planeten die Arbeiten auch

deutlich erleichterten, wenn man nicht ständig zum mobilen Traktorstrahlemitter greifen musste, um einen schweren Gegenstand hochzuheben.

„Und wann fliegt die Kelvin ab?“, fragte nun Sarah.

„Schon in ein paar Stunden. Lieutenant Commander Colombo ... ich meine Commander Manuel ... hilft noch beim Anschluss der Phaser. Aber sobald er fertig ist, müssen wir aufbrechen. Wir haben einen Ruf von einem unserer Shuttles erhalten, das einen ziemlich langen Flug vor sich hätte, wenn wir ihm nicht entgegenfliegen würden.“

Robau verzichtete auf die Bemerkung, dass die Chasqui nicht mehr als ein fliegendes Plumpsklo darstellte und die hygienischen Einrichtungen nicht besonders waren. Er wollte nicht in der Nähe sein, wenn April, Giles und D'Sass ausstiegen.

„Ich würde noch gerne länger hier bleiben“, merkte Robau schließlich an und deutete auf die grüne Landschaft, die sich vor ihnen erstreckte. „Seit meiner Kommandoübernahme habe ich nicht mehr viele Planeten betreten und dieser hier ist wirklich schön. Wäre ein guter Ort für einen Landurlaub.“

Die beiden standen noch eine Weile schweigend und den Ausblick genießend auf dem Hügel.

Zumindest dachten sie, dass das, worauf sie standen, ein Hügel war.